



NOVOX 4 APRIL 80
**Musik
 Kultur
 Zeitung**

5. JAHRGANG • 2 DM
**ALLES
 LUGE?**

NOVOX

**Julien
 Temple:
 !INTERVIEW!**

**Lydia
 Lunch:
 !MONOLOG!**

**ČSSR:
 !MUSIK!**

**außerdem:
 VIOLENT
 FEMMES**

**RIO
 REISER**

**WIELAND
 HERZFELDE
 LITERATUR**

FILM



Der Inhalt dieser Ausgabe: Verwirrung Unterhaltung Squash

Verwirrung greift um sich wie ein Ladendieb nach Stromausfall. Doch nur wenige der heruntergeschluckten Lebensmittel stillen den Hunger. Der Rest ist ungenießbar. Mit erfischendem Getöse fällt ein Regal in sich zusammen. Das beruhigt die Nerven. Die Versicherung wird den Schaden bezahlen, die Prämie erhöhen, die Preise der Waren steigen um 1 Pfennig. Der Kommissar wird Fragen stellen, doch die Antworten interessieren ihn nicht. Was uns bleibt, ist in dem Durcheinander von verfaulten Waren, leeren Versprechungen, cleveren und aufgeschreckten Langfingern, Kommissaren und Mafiosi zu stöbern und ebenfalls Fragen zu stellen. Wir kennen diese POPSTAR-INTERVIEWS nur zu gut. Die übelste Form ihrer Fragestellung ist die untertänische: »Wolfgang Niedecken, warum ist die neueste BAP-Platte besser als die vorherige?« Mit dem Gefühl, daß alle Fragen gestellt, alle Antworten gegeben sind, machen wir uns daran, Personen aufzuspüren, die ebenfalls bereit sind, einen Preßbluthammer in die Hand zu nehmen um diesen Block zu zerlegen und mit den Resten Squash zu spielen. Das macht Spaß. Das ist Unterhaltung. Ganz oben auf der Wunschliste stand ein Mann, mit dem wir eine Kiste Zigarren auf seinen 90ten Geburtstag rauchen wollten: **Wieland Herzfelde**. Doch sein Gesundheitszustand und die Tatsache, daß er in einem Ostberliner Altersheim wohnt, verhinderte dieses Vorhaben. Stefan Hentz fand jedoch auch an einem Hamburger Schreibtisch die passenden Worte. Sehr viel einfacher machte es da **Lydia Lunch**, die mal eben nach London jettete, wo sie von Tom Vague nur 2-3 mal angetippt werden mußte, um ihn mit einer nicht aufzuhaltenden Wortkaskade zu übergießen. Auf der Seite, auf der sonst unser gesetzlich verankertes Interview zu lesen ist, diesmal also ein Monolog! Noch spektakulärer verlief das Gespräch zwischen Wigand Koch und **Stan Ridgway**, weil sich letzterer ca. 8000 km weiter entfernt an einem Telefonhörer in Los Angeles befand. Wenn sich Wigand nicht verwählt hat, ist jetzt mehr über Stan zu erfahren, als »ex-Wall of Voodoo« aussagt.

Was der Name **Violent Femmes** meint, deckten Verena Lüdecke und Helge Knolle auf, ohne daß diese Frage gestellt werden mußte. **Rio**, der Reißer. Wird King Rio ein Teenie-Star? Mike Molto und Ziggy xy schauen ihm in die Augen. Mann des Monats, weil Regisseur eines Films, der schon, wie Stefanie Tücking erstaunlich treffend formulierte, ein Kultfilm ist, bevor er ein einziges mal öffentlich gezeigt wurde, ist **Julien Temple**. Johannes Paezold traf ihn in London und versuchte herauszufinden, ob ihn noch etwas mit einem »absolute beginner« verbindet. Unsere monatliche Rubrik »Abartige Persönlichkeiten« bleibt im April unbesetzt, da im Monat von Führers Geburtstag die Abartigkeit schon verpacktet ist. Die »Verbotenen Bilder« des Ehepaar Hein lockten Silke Fischer & Arno Declair auf dem Motorrad Richtung Köln, wo sie auf kalter Autobahn fast erfrorren, nachschauten, ob es unter Heins Sofa wirklich so verboten aussieht, wie der Titel ihres Films andeutet. Die größten Probleme bestanden in der Veröffentlichung des Erfahrungsberichtes eines westdeutschen Musikers über den musikalischen **CSSR-Untergrund**. Die meisten der Gruppen- und Musikernamen mußten, um Repressalien zu vermeiden, geheimgehalten werden, wichtige Texte und Tonbandaufnahmen mußten über die Grenze geschmuggelt werden. Den Rock der Jury der Berliner Filmfestspiele hebt eines ihrer Mitglieder, **Werner Grassmann**. Wigand Koch, der schwebende Redakteur, blickte darunter. Sich mittlerweile auch wissenschaftlich verdingende Gerüchte um die Entwicklung der Schrift- zur Bildsprache beantwortet Jean-Luc Godard mit seinem wohl literarischsten Film seit langem. Stephan Lamby schlich den »Detektiven« hinterher.

NUVOX · Neue Gröninger Str. 10
2000 Hamburg 11
☎ 040/330979

Inhalt

Küchendüfte
S. 3

Raps'n'Roses
Filmehepaar Hein
S. 4

Monolog
Lydia Lunch
S. 5

Foyer
Stan Ridgway,
Xero Slingsby &
The Works,
K.U.K.L.,
Hüsker Dü,
Modern Dance,
Rio Reiser
S. 6

Interview
Julien Temple
S. 10

Violent Femmes,
Shop Assistants
S. 12

CSSR
S. 13

Film
S. 14

Literatur
S. 16

Töne
S. 18

Tourpläne
S. 19

Briefe an die Redaktion

Betr. Schönschrift-Manifest

NUVOX: Spiegel des Pseudo-Kult!
der Pseudo-Musik!
des Pseudo-Mensch!

Part ONE:

1. Die Bums-Fress-Scheiss-Maschine trägt heute SCHWARZ; und die Haare in alle Richtungen. Damit Mami und Papi nix merken meistens NACHTS und auch nur nach Feierabend, denn: »Job is Job and Cult is Cult.«
2. Der NUVOX-Leser weiß: The World is a great Ball of Shit.
»Was ist das größte Tabu der Erwachsenen? – Schwanz und Religion! Schwanz mögen wir selber – also Religion (SISTERS OF MERCY zählen immer noch ihr leichtverdienendes Geld.)«
3. NUVOX: Ekel vor Kommerz-Kacke. Alle hören Konservenmusik – also hören wir die Anti-Konserve! (Wer gibt schon gerne zu, daß er ab und zu PRINCE hört): ICH!

Part TWO:

4. Nix im Kopf. Nix im Kopf. Musik im Kopf. Haare im Kopf. Made im Kopf. Loch im Kopf. Gift im Essen. Nix im Fernsehen. Scheiße im Wohnzimmer. Woodstock war schon. Revolution war auch. Rebellen gab's genug. Drogen sind out. Punk ist over. WIR sind schon TOT und was kommt JETZT? YUPIE or NOT YUPIE? – That's the Question. Die ultimative Frage heißt: »Wie sehen wir in dreißig Jahren aus?«
- Epilog: Übrigens, ich zähle mich nicht dazu; aber es ist ja egal. Meine erste NUVOX habe ich geklaut. (Ich werd euch abonnieren). Schreibt mal was über Laurie Anderson, David Moss, Phillip Glass etc. (Ich komme mir vor als ob ich der Einzige wäre, der diese Platten hört). Minimal Music ist schließlich auch ANTI KONSERVE! Nieder mit dem Industriemusik-Klopapier
Es lebe Nuvox!
Alexander Trpkovic, München 70

Betr. Abgeblitzt! Julja Tschörschel bei FLUCHT NACH VORN

Liebe Nuvox Redaktion!
Einen Satz wie »Gruppen wie Flucht Nach Vorn gehören in den großen Sack-Knüppel drauf und dann ab in den Teich« muß ich wohl nicht erst kommentieren, bevor euch die Schamesröte ins Gesicht steigt, oder?!

Wie wärs, wenn Manuskripte bevor sie in den Satz gehen, redigiert würden? Aber wenn Euch das zu sehr nach Zensur schmeckt, dann hilft vielleicht folgender Tip: kompetentere Mitarbeiter beschäftigen. Sollte Julja Tschörschel ein Pseudonym sein und sich womöglich an jene britische Journalistin Julie Burchill anlehnen... oh je!... dann sollte gerade in diesen Fall berücksichtigt werden: schlechte Kritiken können auch gut geschrieben sein. ... habe jedoch den NDR-Mitschnitt GEHÖRT und da redet Nikko nicht von »einer meiner Miezzen« sondern von »meiner Süßen«, der er einen Song gewidmet hat. Was ist daran so empörend?? Überhaupt warum sollte ein/e Musiker/in den monogamen Wertvorstellungen einer Julja Tschörschel entsprechen?? Sollte die Nuvox-Redaktion die Mitarbeiterin Julja T. unvorsichtigerweise wieder mit Auftrag einer Rezension zu einem Konzert schicken, bitte ich, ihr die drei beigelegten Q-Tips auszuhändigen: Augen schließen, Ohren reinigen und das dritte Stäbchen fest zwischen die Knie pressen, vielleicht gehts so besser. Viel Glück! Weiterhin unverzagt grüßt,
Sabine Brückner, Bremen

Wir kommen gleich mal zu der Frage – »Was erwartet man, wenn Flucht Nach Vorn spielt?« – Ganz einfach: Eine etwas ungewöhnliche, aber trotzdem gute Musik & sechs Sympathie ausstrahlende Typen. »Liebe« Julja, wie also Deiner vernichtenden und lächerlichen Kritik zu entnehmen war, magst Du Männer auf der Bühne, wenn sie recht hübsch aussehen. Wir selbst haben schon Flucht Nach Vorn auf der Bühne miterlebt und wir finden, sie sehen sehr gut aus und außerdem haben wir auch nichts von Deinen erwähnten Mick Jagger Posen gesehen. Wir fragen uns nur, wo Du bei dem Konzert Deine Glotzpickel hattest... Das war ja auch schon an der Aussage von den fettigen, strähnigen Haaren die wild durch die Luft geschüttelt wurden, zu sehen. Vor dem Konzert hast Du wohl zulange in den Spiegel geschaut, und warst so frustriert das Du während des ganzen Konzertes so intensiv an Deine Haare gedacht hast. Das Bym Stempka eine Ausnahme Deiner Vorwürfe ist, tut uns für ihn aus tiefster Seele leid. »Schmuckelchen« kann wahrscheinlich darauf verzichten sich Briefmarken mit Dir anzuschauen! Das Flucht Nach Vorn ins Hippie- und Heavy Metal Tum verfallen, ist wohl auch ein Joke aus Juljas Gagkiste (die besseren waren wohl schon aufgebraucht). Flucht Nach Vorn und Heavy Metal... Hahaha!!! Durch Deine schmaltzverstopften Ohren sind wohl noch nie die Klänge des Heavy Metal gedrungen... Das mit dem scheinbar unsterblichem Mythos der Gitarrenwischerei ist ja wohl auch an Deinen fettigen, strähnigen Haaren herbeigezogen (Du hast es wohl nötig!!!). Du weißt also nicht, wer Flucht Nach Vorn ernst nimmt! Vielleicht solltest Du es mal mit einer Leserumfrage versuchen. Wir nehmen sie auf jeden Fall Ernst, und es wird bestimmt noch Leute geben, die unserer Meinung sind. Um uns mit Deinen eigenen Wörtern zu schmücken: Julja Tschörschel gehört in einen großen Sack-Knüppel drauf und dann ab in den Teich. We hope YOU never vome back!!!! Mit zuckersüßen Grüßen,
Sabine und Saskia

(Unsere Julja freut sich halb tot über ihre ihre Unruhstiferei und verschickt auf Wunsch gern ein paar Locken um zu beweisen das IHRE Haare nich fettig sind, Red.)

Nein!
Ich sträube mich innerlich einfach gegen diese Hammelhorde von Spex Anbetern!
Eins gleich vorweg – die schlampige Gesellschaft von faulen NME-Abpinnern hat mit dem Anspruch den Nuvox setzen, nicht mehr viel zu tun. (Hätte man in der Schule natürlich ein bißchen besser aufgepasst, könnte man gleich konsequenterweise das englische Originalblatt beziehen!)
Die Leserbriefe der schlechtfrisierten Spex-Jünger benutze ich, um das teure Blatt nicht völlige umsonst gekauft zu haben. zum Basteln von

Betr. Streicheln
Dear NUVOX!
Na, das ist ja wohl einmalig: um Leserbriefe zu betteln! Mangelts euch so an Zuneigung? (Nein gewiß nicht: Liebe & Wärme finden wir in unserer Wohngemeinschaft (WG), wie das KÖLNER-STADTMAGAZIN in seiner neuesten Ausgabe sich nicht entblödet, als Gerücht in die Welt zu streuen: dabei Leben wir alle noch bei unseren ELTERN!! Red.) Hier ein paar Streicheleinheiten: ihr habt euch schon schön gemausert, es macht inzwischen richtig Spaß, euch zu lesen. Wenn ihr jetzt noch die richtige Schrift nehmen würdet (eine,

die nicht so hoch wie die jetzige-mehr breiter, augenfreundlicher!) und bei den Cassetten-Adressen auch gleich den Preis notieren würdet (das spart Porto), wäre ich rundum zufrieden. Und sehr zu loben sind eure Ausflüge wie Chaplin oder Schwitters. Ich lese Nuvox gern im Cafe, das sieht sehr hübsch in der ganz hinteren Cover hinterm Cafe auf lair. Oder auch halb zusammengerollt unterm Arm zu tragen, wenn man eine Horde kulturloser Gesellen passiert. Kurz, man kann sich mit euch sehen lassen.
ciao,
Markus, Osnabrück

Betr. Schamröte
Liebe Nuvox,
ja, endlich sehe ich es seid toll, schön, geil u mindestens zweimal ir großen Lotterie den B Zeitgeist (würig) gew Herzlichen Glückwun Doch ich selbst stehe i Schamesröte als jazz-i avantgarde-Kassetten in der ganz hinteren P unabhängig produzier die als anscheinend no einmal Wert ist, von E Gnaden heiligen Füße zu werden. Schluchz! Aber, oh gestrenge H Christa, kennst Du ni Spruch:
Hit me, beat me, but i ignore me! oder so... Was mir bleibt, ist ein Abschiedsgrüße zu w eine Persönlichkeitsverän Richtung Nuvox-Igno vollziehen (Nein! Bitt nicht! Red.). Mit freundlichem Grü Peter Apel (WUDU-MCs)

Betr. Zuwenig Leseri
Also, wir sind bereit i Rettung der Leserbrü verdient zu machen! Unsere Konditionen: Jeden Monat ein Tux Artikel, dafür bekom dann auch jeden Mon Leserbrief! Ist das was? **Michael Winken & Di Duisburg 29**
P.S. The Cult sind wo Moment die Prügelkn versammelten Musiki finde die LP zwar nic aufregend, aber ganz (Eben!!! Red.) Bin ich unnormal????
(Zu deinem Angebot: uns doch jeden Monat Tuxedomoon-Artikel, schreiben wir auch im Leserbriefe, fleißig w... Red.)

REDAKTION

NUVOX · Neue Gröninger Str. 10
2000 Hamburg 11
☎ 040/330979

HERAUSGEBER + RE
Till Briegleb (Literatur)
Arno Declair (Photo)
Stefan Hentz (Film)
Wigand Koch (Kunst, V)
Stephan Lamby (Medie)
Christa Thelen (Musik)

STÄNDIGE MITARBE
Andreas Bleckmann · L
Brinkmann · Franz Dobl
Fuhmann · Helge Kno
Molto · Alexander Schr
Tom Vague · Ziggy XY
Zuteltge

MITARBEITER
Max Bonacker · Carste
Silke Fischer · Christia
Uwe Haas · Thomas H
Verena Lüdecke · Klau
Thomas E. Martin · Ani
Helmut Nigbur · Johan
Claudio de Rocco · Cle
Victor Pawel · Kristof S
Professor Sensible · M
Wehmeyer · Hark Wei
Silvia Zittel

PHOTOS
Arno Declair · Stefan H
Peter Horn · Verena Li
Wigand Koch

LAYOUT
atelier niedermjesa
Hartmut Bremer
Arno Declair · Stefan H
Wigand Koch

SATZ
atelier niedermjesa
Rita Enchelmaier

DRUCK
Göttinger Tageblatt G
Dransfelder Str. 1
3400 Göttingen
☎ 0551/9011

VERTRIEB
IPV Inland Pressevert
Wendenstr. 27-29
2000 Hamburg 1
☎ 040/237110

VERLAG
atelier niedermjesa
Hartmut Bremer
Druckerei & Verlag
3403 Friedland 5
☎ 05509/1997 oder
☎ 96750 exit-d

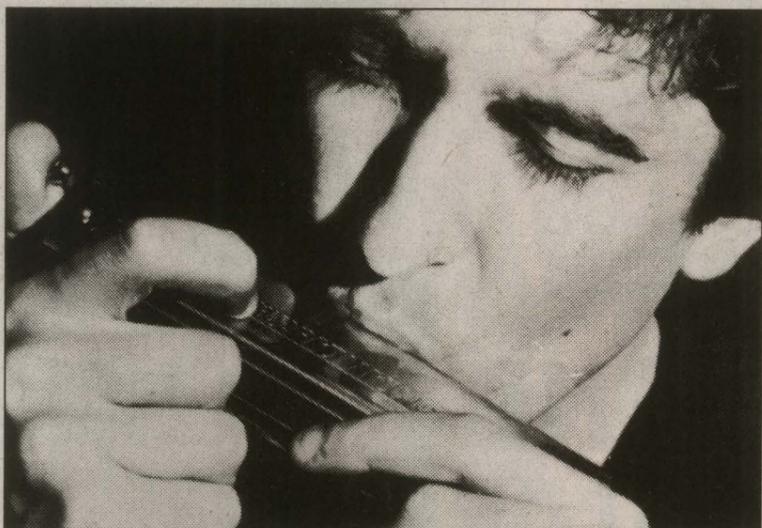
SEKRETARIAT/ABO
Carola Neid
☎ 05509/1997

ANZEIGEN
Hartmut Bremer
3403 Friedland 5
☎ 05509/1997 oder
Wigand Koch
040/330979

NUVOX erscheint m
Es gilt Tarif Nr. 2 von
Einzelpreis: DM 2,-
Abonnement:
DM 20,-/Jahr incl. V
Namentlich gekennz
Beiträge geben nicht
die Meinung der Red
Die Urheberrechte fi
entwürfe bleiben bei
Jeglicher Nachdruck
gen, auch auszugsw
nach Absprache mit
und entsprechender
gabe gestattet. Unw
sandte Fotos und M
sind willkommen, at

He used to be the voice behind Wall of Voodoo.
Now, he's the voice behind himself.

STAN RIDGWAY



More songs about old men and dirt. The curtains go up and both lights go on. A taxi rolls up and a woman steps inside. Or a newspaper blows down a deserted street with the shadow of a man appearing in the lamp light. Perhaps this time a nude woman appears twirling a baton. The characters, their stories, and our emotions are the stuff great songs are made of. Stan's silver-screen approach to songwriting and music began in the late '70's as part of a soundtrack company to create music for low-budget horror films. From the ashes, Wall of Voodoo was born, and with Stan as co-writer and lead voice, released an EP, two albums, and the 1983 hit single "Mexican Radio". On leaving that band later that year, he hooked up with Stewart Copeland of the Police on the hit "Don't Box Me In" from the soundtrack of the film *Rumblefish*. *The Big Heat* is the resulting solo album of Stan's creative focus over the past year and will attract an ever-growing audience to Stan's theatrical menagerie of industrial-strength folk songs.

Künstler, Kämpfer, ganze Kerle

»In der Zeit, die ich für einen einigermaßen guten Orgasmus bräuchte, kann ich auch vier Weißbier trinken.«

Wie vergleichbare Info-Texte in anderen Zeitungen auch, sind die Küchendüfte ein Produkt ausländischer Zeitungsmeldungen, Promotexten der Plattenfirmen und mehr oder weniger schlampig zugeschickten Informationen der Independentszene. Das gibt einen Berg schlimmer Texte, durch den ich mich zu lesen habe, um diese Seite zu beschreiben. Bei der Vorbereitung dieser Küchendüfte bekam ich dann endlich einen Anfall, den Kram hinzuschmeißen, weil mir das Aufblasen von Nichtigkeiten unerträglich schien. Warum das nicht auf meiner individuellen Launigkeit gewachsen ist und warum ich es dann doch geschrieben habe, dafür eine kurze Begründung.

Die Popmusik ernstzunehmen, in der Weise, in der es momentan geschieht und ihre stilvolle Beurteilung zu einer Notwendigkeit irgendeiner Art zu verdrehen, ist ein Beharren auf Impotenz, das langsam an die Bettgrenze kommt. Wenn ich lese, wie das Industrieblatt »Musikszene« unsere Sprache nimmt und zu ihrem Zweck umdreht oder wenn ich merke, wie mit meinen Worten eine Unwichtigkeit sondergleichen zu

einer flotten Meldung wird, weil ein Name darin vorkommt, dann bleiben mir die Scherze im Halse stecken.

Es wird eine Frage nach den grundsätzlichen Sinn von Musikjournalismus, wenn die formalen Kriterien so beliebig und die inhaltlichen so festgeschrieben werden. Es gibt im Moment keine Zeitung, die über Musik schreibt, die mehr Bedeutung für ihre Leser als für ihre Anzeigenkunden hat. Der Erfolg ist geschrumpft auf das bessere Kalkül. Damit führt die Musikkritik, die sich auch noch verkaufen will, den geschlechtslosen Monolog fort, der die Popmusik von oben lebendig hält und darum bemüht ist, sie weiterhin schleimig schmecken zu lassen. 24-Stunden-Non-Stop-Angestellten-Sex auf Großleinwand exklusive Sexheft. Alternativlos.

Dabei interessiert es mich die meiste Zeit einen Dreck, ob irgendjemand diese Band oder jenen Johnny Rotten besser findet und warum. Ich spüre nicht mehr das geringste Verlangen, mich mit diesen oder jenen Musikkritikern über Stellenwert, Bedeutung oder Hip-Wert von Prefab Sprout oder den Les Humphries Singers hin und her zu simplen, weil diese Art der Verständigung kein bißchen weniger feige und rassistisch ist, als die Art, wie deutsches Fernsehen

entsteht. Die Kriterien, nach denen über wichtig und unwichtig entschieden wird, von der formalen Zensur einmal ganz abgesehen, kommen aus einer sehr anderen Realitätsgegend als die Inspiration der Produkte (soweit sie nicht schon errechnet sind). Dadurch wird Kultur als Machtmittel für elementar Unzufriedene eingeschläfert. Unheimlich langsam und beschaulich. Popmusik ist noch nicht tot, aber sie vergeist gerade völlig geruchslos. An diesem Punkt wird der Prozentsatz der Verlogenheit der Dinge, die man selber darüber schreibt so hoch, daß man entweder neue Wege suchen muß, was die Aufgabe dieser Zeitung werden muß, oder man macht Schluß, weil es kein Fortschritt mehr ist, die Angleichung der Zeichen und die Austauschbarkeit der Aussagen resignativ zu bespötteln.

Daß sich die Musikszene trotz dieser Beckett'schen Sinneslehre noch an der Oberfläche hält, liegt nicht zuletzt daran, daß ihre Arbeitskräfte ihr langes Leben durchstehen müssen und sich deswegen gerne viele Gedanken darüber machen, wie man die musikalische und kapitalistische Ausbeutung des Blutes betreibt, so daß man »Gute Unterhaltung« draufschreiben kann. Lieber Kribo-Beamter: Paul Hardcastle oder Einstürzende Neubauten?

Die Momente, wo einen die Popkultur dann doch noch aufregt und anzieht ist, wo sie charmant (intelligent) oder pornografisch (intelligent) ist. Alles andere ist Dietrich Diederichsen und schlimmer.

Daß es diese Zeitung hier gibt und trotzdem geben muß, ist ein Ausdruck des Zustandes, in dem wir warten, daß wir etwas wissen und daran arbeiten, daß neue Öffnungen und Zusammenhänge in dieses Business gerissen werden. Solange, wie es Spaß ist. Wenn es aber einmal unerotisch und unverwundbar wird (wie es jede andere Musikzeitung ist), dann sollte man den Laden zumachen und etwas Neues probieren, denn Resignation ist schlimmer als Armut.

Und ihr, die ihr wie wir noch wissen wollen müßt, was die normalen Stars sagen und herstellen, weil ihr System alle Plätze besetzt hält, an denen man sich kennenlernt, bevor man sich die Zunge in den Mund steckt, ihr macht, als einzige Alternative, gefälligst selbst Musik und lest diese Küchendüfte als zweifelhaften Spaß von Kompromiß-Sex, der bestmöglich weitergeführt werden wird, weil es ein Schmarren wäre, die Klatschigkeiten ersatzlos zu streichen, solange es keinen nennenswerten anderen Kitzel für diese Seite gibt. Legitimiert wird sie allerdings nur durch den Umgang. The Show Must Go On? Die Liebeserklärung jedenfalls endet hier.

Till Briegleb

Küchen Düfte

Kochen ohne Fleisch lecker und gesund

Dazu fällt einem natürlich zuerst einmal der Sturz-bach klingenden Rührreis ein, der im Moment die Plattenläden vollspült. Gemeint ist die Schwemme an tatterigen Wiederveröffentlichungen und Neuzusammenstellungen ehrenvoller Künstler, mit denen die Jugendlichen der westlichen Ordnung um das Resultat ihrer Konsumfreude betrogen werden sollen. **Brian Eno** Compilation aus den Jahren da bis dort, **John Lennon** lebendig aus irgendwo, **Blind Faith** mal wieder mit 'ner scharfen Rille im Rennen oder die zig-Billiardste **Jimi Hendrix** Rauschmiß Platte (den wir ja wirklich noch lieben). Was soll das? Oder diese **Monkees**-Reunion-Geschichte. Sollen wir das noch putzig finden? Oder **Bob Seeger**. Wieder unterwegs. Neue Rock-Mucke von dem überflüssigsten Mini-Joe-Coker? Interesse? Oder die John B. Sebastian Penny-Markt-Ausgabe **Jonathan Richmann**, den man aus therapeutischem Großmut einmal in einem **Vulcan Death Grip**-Konzert festschnallen sollte.

Aber was hört man da von **Sid Griffin**, Gitarrist bei den **Long Ryders**? »Wenn Tim Hardin in den Himmel kommt, dann hoffe ich, daß er Gram Parson von den Long Ryders erzählt wer ich bin!«

In den Himmel ist übrigens grade **Dennes Boon** gekommen, der Kopf der amerikanischen Avantgarde Punk-Blues-Jazz-Folk-Combo **Minutemen**. Mit schlappen 27 Jahren aber ziemlich dick, ballerte er in Tucson Arizona mit einem Vierrad gegen einen schlafenden Baum. Beileid, tatsächlich. **Fela Kuti**'s Gnadengeschick ist leider abgelehnt worden, was vielleicht noch ein bißchen tragischer ist. Was noch wertvoll ist? Das wertvollste nach **Big Audio Dynamite** und der anstehenden **Robyn Hitchcock** Tour ist das Grinsen von **Keith Richard** am Ende des **Rolling Stones Harlem Shuffle Video**. Who the fuck is **Bruce Springsteen**?

Rosen zum Abschied

Plattenfährig glänzt dieser Monat beinahe nur auf Single Pfaden. Da gibt es ein neues Liedchen von **Jennifer Rush**, daß zum Erscheinen dieser Zeitung bestimmt schon in »30 Jahre NDR« läuft und keck »Madonna's Eyes« heißt, **Grace Jones** ahmt »Love is the Drug« nach, **James Brown** schwitzt noch einmal künstlich zu »Sex Machine«, **Sakamoto** und **Thomas Dolby** spielen zusammen an ihren Computern (»Field World« getauft), **Elton John** bittet mit »Cry to Heaven« um Antwort, **3 Mustapha 3** fiedeln »Si Vous Passez Par La« und werden damit wie **The Pogues** mit »Poguetry in Motion« zu den Singles der Woche im NME gesetzt. **Siouxie** koppelt aus ihrem gleich zu erwartenden Album die Single »Candyman« aus, **Alternative TV** kommen schon wieder wieder (»Welcome to the End of Fun«) und den **Leather Nun** fällt auch keine neue Thematik mehr ein (»Desolation Avenue«). **The Art of Noise** krepeln **Duane Eddy** um (»Peter Gunn«) und versprechen eine LP fürs Frühjahr, **Easterhouse** ziegelten »The Irish EP«, **The New York Dolls** live von 1972 und **Hüsker Dü** mit »Don't want to know if you are lonely« sorgen für den Krach, damit man die neue Single von **Culture Club** »Move away« nicht so deutlich hören muß. Von dort droht auch das Album »From Luxury to Heartache«. Bei den LP's ist ansonsten nur noch eine **Wire**-Compilation (nene) und eine Serie von 12" aus alten **John Peel**-Shows, u.a. mit **Fleetwood Mac**, **Jethro Tull**, **T. Rex**.



Space is the Place

»Für einen Marsmenschen besteht kein Unterschied zwischen mir und Madonna und soweit ich das überblicke, sind die meisten Leute Marsmenschen.«

(Robyn Hitchcock)

Oder unterliegen den falschen Einflüssen wie die **Kiss**-Fans, die bei einem Konzert ihrer Idole den Madison Square Garden auseinandernahmen oder sich **Signe Signe Sputnik**, nach einer russischen Streetgang nennen, sich aus einem genetischen Gemisch von Kiss, Billy Idol, Off Line und der amerikanischen Mittelstandsphantasie über die perversen Auswüchse von zuviel Hasch und Coca-Cola-Genuß ermitteln lassen und die englischen Charts mit ihrer Steinbeißer-Hymne »Love Missile FI-11« hinaufgröhlen. Zucker.

Wirklich grausam und fürchterlich wird es aber erst, wenn sich **Nancy Reagan** mit **Arnold Schwarzenegger** (Der Tod und das Mädchen, die Schöne und das Biest, Recht und Pflicht) zusammentun und mit ein par guten Negern wie Grammy-Kriegerin **Whitney Houston** oder Soul-Konfetti **Steve Arrington** (und **Herb Albert**) ein »munteres und tanzbares« (wea-Info) Stück mit dem Titel »Stop the Madness« aufnimmt, um den Drogenmißbrauch zu bekämpfen. Der Reinerlös geht an die sowjetischen Soldaten in Afghanistan, die dort ihren schrecklichen Krieg nur noch mit bunten Drogenräuschen ertragen können.

Pervers lebenshungrige menschliche Monstren sind außerdem noch **King Kurt**, die Englands Presselandschaft mit einer ganzseitigen Anzeigenkampagne überziehen, auf denen nur in großen Lettern »King Kurt's Big Cock Is Out« zu lesen ist. Ab heute nehmen wir deshalb Wetten entgegen, wie lange es noch dauert, bis sich die lotterhafte Moral gegen die Zigarettenindustrie durchsetzt und das erste erigierte Glied in einem Hollywood-Film auftauchen darf.

Frau Marcos 500 schwarze BHs

Die 25.000 Mark Schmerzensgeld, die ein Arbeiter an seinen Chef bezahlen mußte, weil er dessen Frau im gegenseitigen Einverständnis wickelte und die rostigen Nägel, die ein im Mafiaprozeß Angeklagter schluckte, um den Prozeß zu verzögern, lassen uns fragen, warum **David Bowie** so um die Filmrolle als Frank Sinatra bettelt, warum er seine nächste Welttournee mit einem der größten unbekanntesten Blues-Gitarristen Amerikas plant (1987) und in einem **Muppets**-Film mitspielen muß. Braucht unser Pop-Leben wirklich auch noch einen großen und gütigen Präsidenten?

Schlappe Anzugs-Kunst? Ein Leitbild für Regression? Vorschlag zur Güte eines Royalisten: **Prince** hat eine neue Single fertig. Heißt »The Kiss«. Hochhieven und durchstarten. Aber Engländer haben nunmal eine anerzogene Angst vor phallokratischen Kohärenzen (Zusammenhängen), was sich auch mit **David Sylvian** beweisen ließe, der im FACE-Interview pfaffelt: »Religion ist eine sehr wichtige Sache für mich – herauszufinden, was und warum; und meinem Leben eine positive (eine positive) Richtung zu geben. Ich bin an einem Punkt, wo ich eine Entscheidung über die Doktrin, der ich folgen will, treffen muß, aber ich habe das noch immer nicht getan und vorher möchte ich da auch nicht weiter drüber reden.« Gehen sie direkt ins Altersheim. Gehen sie nicht über die Straße. Ziehen sie keine weiteren Eindrücke mehr ein.

»**Bob Dylan** hat Gott entdeckt, weil niemand mehr über ihm war. Das passiert mit Rockstars, wenn sie sich einmummeln und zu lächerlich hohen Extremen aufschwingen.« **Robyn Hitchcock**.

»Meine Fans sind meine Kinder, hahahaha« **John Lydon**. Und sozusagen als Resümee zum Kapitel »Peinliche Herrlichkeit«, der Kommentar von Weltmeister im Herauswinden und Faken. »In der Achtzigern kannst du unglücklich sein, aber es sollte nur eine Pose sein. Es ist die zeitgemäße Sache einer Pose, die eh jeden langweilt.« **Malcolm McLaren**. Stimmt. Wei termachen.



Verbotene Bilder?

Birgit & Wilhelm Hein

Verbotenes im Kino. Du rammst dich gegen die Lehne des Vordermannes, rutschst ein Stück tiefer im Kinosaal und überlegst, ob du nicht besser die Augen zumachst. Neben dir beschließen die Leute zu gehen, nicht ohne vorher lautstark zu verkünden, daß sie nicht schockiert, nur grenzenlos gelangweilt seien und sich solch geballte Selbstbefriedigung nicht länger bieten ließen. Wenn dem toten Hund schließlich das Fell über die Ohren gezogen wird und er, in handliche Stücke zerlegt, im Kochtopf unter Rühren gargekocht wird, und auch du überlegst, den Ort des Geschehens zu verlassen, fällt das Brett vorm Kopf, und du merkst, daß du alle diese Bilder kennst.



Vom Zeichenblock zur Filmleinwand und zurück. Filmskizze von Birgit Hein.

Genau so hast du die Regenwürmer in Segmente zerpfückt, wehrlose Vögel gepiesackt, nackten Frauen durchs Schlüsselloch nachspioniert, und wenn es keine Knabenliebe im Internat war, dann doch Doktorspiele auf dem Schulhof. Hätte man dir davon erzählt, du hättest dich nicht erinnert, hättest solche »Grausamkeiten« nicht geglaubt. Die Bilder aber rufen unweigerlich Verschnittenes ins Gedächtnis.

»Verbotene Bilder«, der neueste Film von Birgit und Wilhelm Hein, zerstört die Zensur, nicht nur die herrschende, sondern die eigene. Er durchbricht Grenzen, an denen jeder zu sich sagt: bis hierhin und nicht weiter. Thema ihrer Arbeit?

Birgit und Wilhelm Hein machen seit 20 Jahren Filme. Angefangen haben sie 1966 mit Experimentalfilmen, die streng formal mit den bildnerischen Mitteln des Films arbeiteten. Währenddessen gründeten sie mit anderen Filmemachern X-SCREEN, die erste Organisation in Deutschland zur Durchführung von Undergroundfilmveranstaltungen. Mitte der 70er Jahre beginnt ihnen der »strukturelle Film zum Hals rauszuhängen«. Der Bezug zum Leben fehlt. 1978 gehen sie mit ihrer ersten Performance auf Tournee, wo ihnen klar wird: »entweder, man geht einen Schritt weiter zur Populärkultur, oder man bescheidet sich doch letztlich mit seinem elitären Rahmen.«

1982 beginnen sie mit »Love stinks - Bilder des täglichen Wahnsinns« eine neue Art von Film: »Das Filmen ist eine Art Bewältigungsprozess oder Beschwörung; indem man die Bilder von sich ablöst und nach außen stellt, verlieren sie ihre unheimliche Bedrohung.«

Damit begann das 2 1/2 stündige Interview mit Birgit und Wilhelm Hein in ihrer Kölner Wohnung, das wir im Folgenden als Collage ihrer Antworten und Statements verdichten bzw. verbreiten:

»Richtige Pornographie bestätigt die herrschenden Verhältnisse. Wir versuchen hinter das Bild zu gelangen. Was wir machen ist subversiver, wirkt zersetzend auf die gängige Vorstellung von Pornographie.«

»Unsere Filme entwickeln sich, während wir leben. Am Anfang haben wir keine Ahnung, wie der fertige Film aussehen wird. Wäre ja auch langweilig. Das Schneiden bzw. Montieren des Films ist deshalb genau so wichtig wie das Aufnehmen.«

»Du mußt immer wieder Blockaden durchbrechen, eine Zensur in dir selbst zerstören, um zu den eigentlichen, unbewußten Bildern zu gelangen.«

»Wir sind unheimlich bürgerlich. Das einzig unbürgerliche ist, daß wir keine abgesicherte Existenz besitzen.«

»Der Kunstmarkt hing uns zum Halse raus. Du produzierst eine Sache, die dir existenziell wichtig ist, und mußt sie Leuten zum Fraß vorwerfen, mit denen du doch absolut nichts zu tun haben möchtest.«

»Bloß raus aus diesem Kunstfeld und versuchen, irgendwo auf eine Art kommerziell zu bestehen, aber dort, wo du wirklich ein Publikum hast.«

»Es sind einfach andere Voraussetzungen, ob ich denke, daß ich für Leute produziere, deren Gehalt bei 100.000 liegt, oder für ein unheimlich breites Publikum.«



Familie Hein und Hund Pepper

Foto: Arno Declair

»Die Zensur findet im Kopf statt, bevor der Staat zuschlägt. Weil sie wissen, daß sie ihre Filme nicht ans Fernsehen verknoppt kriegen, starten die Filmemacher gar keine Versuche mehr, radikalere Themen anzugehen. Stück für Stück schleicht sich so die Zensur in die BRD ein.«

»Es ist an der Zeit, vehemente Attacken gegen das Fernsehen zu reiten, gegen die Leute, die dafür zuständig sind.«

»Ursprünglich kommen wir beide aus der

»Ein potentiell breites Publikum natürlich, denn erstmal mußt du davon ausgehen, daß du der Einzige bist, der sich für deinen Film interessiert.«

»Die Blüte des Programmkinos ist vorbei. Es sind Abtauberbetriebe geworden wie alle anderen, sieh dir das Programm doch an! Der ökonomische Druck ist einfach zu groß.«

»Das Gute ist, daß immer wieder neue Programmkinos entstehen.«

Raps'n'Rose

Fotos: Arn



Pia Lundt

So sah die erste Live-Radio »Rocknacht« am 11.3. in Bonn aus.

Wiederhören?

Alan Bangs & 2mal Minimal Compact

Phillip Boa



Siouxsie and The Banshees am 24.4. in Bonn. Wer will hin?

Das einzige Konzert von Siouxsie in Deutschland findet in der Bonner Biskuihalle am 24.4. um 20 Uhr statt!

Wer aus Norddeutschland dabeisein möchte, aber nicht weiß, wie hinkommen, kann aus Hannover, Hamburg und Bremen mit dem Bus fahren. Abfahrt ist am frühen Nachmittag, Ankunft zurück halt je nach dem, spät oder später. Inklusiv Eintrittskarte & Sekt im Bus kostet der Spaß 75 DM.

Wer hin will rufe: NUVOX 0 40 / 33 09 79 und erfährt dann alles weitere.

DEMOCASSETTENTEST

Durch LKW-Ladungen von Cassetten muß sich z.Zt. ein Mitarbeiterteam des Bayerischen Rundfunks hören. Weil sie wissen wollen, was in bayerischen Klubs vor sich geht, fordern sie die Musiker dieses Landes auf, ihnen ihre kleinen Perlen zuzuschicken. Eine Auswahl der Besten wird dann 4x im Jahr in Bayern 2 vorgestellt. Der nächste Termin ist der 24.4. um 16.00 - 18.00. Die Hörer werden den Sieger wählen, dem dann ein Auftritt in der TV-Sendung »Live aus dem Alabama« winkt.

Cassetten an: Bayerischer Rundfunk 8000 München 100 Stichwort: DemoCassettenTest



Foto: Stefan Hentz



Foto: Peter Horn

Pharoah Sanders in Europa

Pharoah Sanders, der alte Knochen am Tenorsaxophon, Titelheld unzähliger Jazzalben auf dem inzwischen fast museal anmutenden Label Impulse!, hat seine Vergangenheit Vergangenheit sein lassen, um in Europa ein paar Abende sanft-gepflegte Jazzmusik auf die Bühne zu träufeln. Da drei verschiedene Nuvoxredakteure in drei verschiedenen Städten den ex Coltrane, ex Jazz Composers Orchestra Musiker vor der Bühne säumten, sollen und wollen sie hier in knappen Sätzen ein paar Konzertfetzen aufs Papier bringen:

Wigand Koch (Quasimodo, Berlin):

Erstens bin ich der einzig integre Pharoah Sanders Fan auf dieser Welt, ja ich würde sogar sagen, in dieser Hippie-Gruft von Konzertort, zweitens gibt es eine Schallplatte von Sanders (»Tauhid«, inzwischen von der WEA wiederveröffentlicht) die alle musikalischen Möglichkeiten jenseits von Rock'n Roll zusammenbeißt, von der ich geneigt bin zu sagen: zu dieser Musik könnte ich weinen mögen und das ist erstmal Grund genug, hier zu sein...

Stephan Lamby (Congresshalle, Frankfurt):

»I want everybody to be happy«, flüsterte mir ein Ziegenbart zu, der kurz zuvor den Himmel teilte, um von Gott persönlich instruiert zu werden: »Play your old saxophone, man, tell my people to praise the lord!« Die Mikrophone stellte die Firma Sennheiser.

Stefan Hentz (Fabrik, Hamburg)

Unverzeihlich schöne Minuten hat er mir geschenkt und ist auch einer derjenigen unartikulierten Gröhler

Liebe Huren

»Blutsauger, Seelensauger, Aussauger, Artists, Musiker, Kritiker, Fans . . . Liebe Huren . . . kommet, kommet ihr alle, solange ihr nichts zu sagen habt und eine sehr laute Stimme dafür, und zwischen zehn und zehntausend andere Idioten, die deine teuflischen Ungenügendheiten idolisieren und die unweigerlich darauf bestehen, dir zu helfen bei deiner ach so zerstörerischen Suche nach all dem, welches ist eitel und selbstsüchtig und, natürlich, finanziell schädigend. . . . Oh sicher, das hast du schon oft gehört, aber denk daran, es geht nicht darum, was du sagst, es geht darum wie du es sagst, und wieviel man dir dafür bezahlt. Abgesehen davon, hört irgendjemand zu? Niemand. Weil alles schon gesagt wurde und wieder und wieder und weiter bis zum Tod.

Laß uns von Kunst sprechen, sagte der Narr zum Idioten.«

Gee, großartig hier zu sein

»Ich bin hier, weil es in New York im März einfach ekelregend ist, und woanders kann ich es nicht aushalten. Nicht daß es hier zum Aushalten wäre. Es ist erträglich, weil ich hier bloß darauf warte, wieder nach N.Y. gehen zu können, was eigentlich auch wieder ein sehr unglücklicher Zustand ist . . .«

»Wenn ich in New York bin, warte ich nie auf etwas. Ich tue es immer. Was immer es auch sein mag. Es ist immer da, um getan zu werden, und ich tue es. Nicht wie hier. Hier wartet man entweder, daß man etwas tun kann, oder man wartet, daß vorbei ist, was man tut oder es passiert nie.«

Wäre es doch vorbei

»Ich bin stets produktiv. Manche Leute nennen das . . . durchfallend. Aber ich glaube nicht, daß das immer so sein wird. Ich hoffe es vertrocknet, je eher je besser, lass mich allein. Mich dürstet es nicht, zu dokumentieren – ich hasse es, vom Schöpfen zu sprechen, ein so dummes Wort. Ich denke, meine Sehnsucht geht in Richtung eines definitiven Statements, also endlich das Definitive Ding abziehen, so daß ich endlich aufhören kann. Ich denke, daß obwohl ich verschiedenartige Sachen tue, – im Grunde genommen führen sie alle zu einem Punkt: daß wenn es mir schließlich gelingt, das definitive Statement zu machen, daß ich dann sehr glücklich sein werde und mich nicht mehr so fühlen als ob ich mich ständig zur Schau stellen müßte.«

»Ich kenne nicht nur meine Begrenzungen, ich weiß auch jederzeit, wie spezifisch ich gerade bin. Manche Menschen haben ja eine Tunnel-Sicht der Welt und der Tunnel endet an ihren beschissenen Nasen. Nun, ich habe auch eine Tunnel-Sicht, nur daß es ein wirklich langer Tunnel ist und er ist sehr schmal und läuft am Ende fast punktförmig zu. Wie die Totale Waffel. Vielleicht erkläre ich auf eine sehr persönliche Weise, warum ich so bin, wie ich bin. Ich werde auch nicht mehr lange dafür brauchen, weil »Die rechte Seite meines Hirns« und die Cassette, das ist schon sehr nah dran.«

»Sodaß nur übrigbleibt: ich darf sie nicht verpacken bis etwas da ist, das die Leute dann endlich im Allgemeinen akzeptieren können; ich muß meine Kraft aus dem Allgemeinen ziehen. Ich bin davon überzeugt, daß all das was ich tue sehr individuell ist, daß es Allgemeingültigkeit besitzt. Darum geht es doch. Gefühle sind verständlich. Wer dasselbe durchmacht, wird dasselbe fühlen. Nur deshalb ist es doch möglich, die Kategorisierung von Psychologie, Psychoanalyse und Psychiatrie aufrechtzuerhalten: weil Klischees existieren.«

Menschliches Wesen

»Es kommt. Ich halte meine Gedanken sehr zusammen. Ich bin sehr selbstzentriert. Nur weil ich dies herauskriegen will und verbessern. Ich wollte dies befriedigen und wollte auch dazu in der Lage sein: also mußte ich erst lernen, **mich auszuhalten. Das war schwer genug.** Schon wegen des verachtenswerten Formats der menschlichen Wesen – das war ein schwer zu überwindendes Hindernis.«

»Tatsächlich gefällt es mir, ein menschliches Wesen zu sein, es ist sogar soweit gekommen, daß ich es liebe, ein menschliches Wesen zu sein. Aber da fängt das Problem an – wenn man beginnt es so sehr zu lieben, daß man vergißt, daß es die Begrenzungen der menschlichen Form sind, die man liebt. Und ich werde schnell die Beute dieses Vorgangs weil ich Befriedigung will und draußen fickt es, glaubt oder nicht, Gottverdamm, . . . das tut es, weißt du.«

»Aber erst muß ich **dies** herausbekommen – wobei mir meine Geschichten hilfreich waren, wobei es hilfreich ist, daß man die Dinge an sich heranläßt. Ich glaube nicht, daß es ein endloser Kampf ist – neulich habe ich den Ausdruck erst in einem Artikel über van Gogh gelesen und sie sagten, er sei nicht irrsinnig gewesen, er hätte nur etwas gehabt wie **Homoglophoie** oder etwas anderes – ein Zwang kreativ zu sein, – den so viele Leute haben, die ich kenne. Die meisten sind

Preisend die Jugendkultur

»Ich warte darauf, daß ich 30 werde, so wie andere Leute es verabscheuen. Genauso, wie sie es verabscheuen, **sehne** ich mich danach, daß ich dreißig werde und älter: ich weiß, daß ich desto besser werde, je älter ich werde: nicht etwa andersrum. Warum fürchten sich die Leute – nicht vor dem Greisenalter, das ist offensichtlich warum – vor dem Mittelalter? Die Gesellschaft pflanzt den Keim für diese Angst in ihnen. Die Jugendkultur ist so ein Scheißhügel – junge Leute sind dumm, sie sind hässlich, sie sind langweilig, sie haben ihren Kopf geschlossen und machen sich viele Sorgen darum, was andere junge Leute tun. Nun kommt aber – hoffentlich – mit der Reife die Integrität, die Intelligenz, der Wille, aus den Fehlern und der Erfahrung zu lernen, – all diese großartigen Sachen, nach denen ich mich sehne. Aber ich bin so ein Baby – mh so eine alte Frau auf andere Arten – aber hör doch! die meisten großen Künstler sind wie 50jährige, wie 70, wie 90 Jahre alt. Weißt du, und ich bin wie 26, gib mir eine beschißene Chance. Ich bin nichts . . . halt mich nur an, wenn es dir zu lange dauert. Mit einer einfachen Kugel sollte es dir möglich sein.

»Ich weiß nicht, was hat so eine 17-jährige, daß ich nicht habe, außer einer Menge weniger Fickerei, Mann. Denk darüber nach.

»Als ich 17 war, war ich ganz anders, weil ich mich selbst bekämpfte und – nicht die Gesellschaft; ich kämpfte nur mit meinen Erfahrungen, weil ich dachte, sie wären der Grund dafür, daß ich so zerschlagen war. Also war ich sehr grausam: in meinem Gefühlsleben, physisch, kreativ – grausam. Ich war ungefähr wie ein Komet. Feuerball. Jetzt bin ich etwa wie eine Kerosinlampe, von der Sorte, die nie ausgeht, aber jederzeit explodieren kann. Aber ich bin kein Feuerball mehr, weil ich heute viel deutlicher und konzentrierter bin – weil ich mehr weiß und weil ich weiß warum ich bin, wie ich bin. Und wenn man das weiß, kann man daran gehen, sich zu verbessern. Sonst geht alles immer nur weiter – auf die gleiche stupide Routineweise, die man dir ja unglücklicherweise am Tag 1 aufgestempelt hat – die Gesellschaft, deine Eltern, wer immer sie auch waren, deine Umgebung, was auch immer das für ein Kackplatz war.«

»Mmh, ich war nichts von dem, was ich nun bin. Ich war ein böser, grausiger, selbstzerstörerischer, männerhassender, männerfressender. äh, Piranha. Und jetzt bin ich bloß . . . Ich bin nicht selbstzerstörerisch, ich werde nicht gewalttätig, außer . . . Ich bin launisch, aber ich werde nie wütend. Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich mich das letzte mal gestritten habe, ich schreie nie jemanden an, außer er verdient es. Ich verursache auch keine gewalttätigen Handlungen, weder an unbelebten Objekten, noch an mir oder anderen Menschen, außer sie bitten mich darum, verdienen es, oder zahlen dafür. Mmh, ich habe mich geändert, aber ich bin nicht sehr anders geworden. Ich bin nicht mehr so haßerfüllt wie früher, weil ich mich jetzt so viel mehr liebe, weil ich mich so verbessert habe. Die Welt um mich herum zwar nicht, aber das war auch nie meine Sorge, darüber habe ich nie viel nachgedacht.

»Aber ich bin glücklich über jede Erfahrung, weil, wie unglücklich die Karten auch ausgespielt wurden, ohne sie wäre ich heute nicht hier. Ich bin für mein Leben dankbar und dankbar für die Tatsache, daß ich nicht mittelklassig/weiß/halbwohlhabend geboren wurde, – mit einem Bankier als Vater. Was hätte ich haben können, daß ich jetzt nicht habe. Ich liebe mein Leben. Ich bereue nichts von dem, was mit mir geschehen ist, egal wie schrecklich und häßlich es war.«

Wie hältst du deinen Kopf zusammen, Mann?

»Ich versuche heute nicht mehr, wie früher, schreckerregende Umstände zu erzeugen, um mir dann zu beweisen, daß ich sie aushalte. In der Richtung habe ich mir hinreichende Beweise vorgelegt. Wenn man die beschißene Münze wirft, hat sie andere Seiten. Und das interessiert mich: so viel Kotze, soviel sinnlose Gewalt, Dummheit, Brutalität. Also?«

»Was ich gesagt habe in »The Right Side Of My Brain«, was ja nicht meine Lebensgeschichte ist, – was ich sage ist, daß manchmal manche Leute der Gewalt und dem Schrecken gegenüber so apathisch werden, daß sie dringend der Gewalt bedürfen: und in dem Maße, daß sie nahezu sterben – Nur so ist es ihnen überhaupt möglich, etwas zu fühlen. Irgendetwas. Weil: sich lebendig zu fühlen, ist ja alles, was ein Mensch will. Aber wenn man so niedergeschlagen und hinabgeprügelt ist und **leer und daran gewöhnt** . . . dann ist selbst die größte Gewalt besser als nicht, weil sie eine Antwort fordert. Das ist sehr schwer zu überwinden. Diese Selbstzerstörung. Entweder fühlst du dich tot, oder du machst Dinge, um dich totzumachen . . .«

»Aber so bin ich ja nicht mehr, nicht wahr? Ich bin sehr lebendig! Und werde das vermutlich auch noch einige Zeit fortsetzen. Trotz mir. Ich bin sehr zuversichtlich, wie auch immer all das hier erscheinen mag. Du wirst mich ja nicht gleich neben U2 aufstellen und sagen, »glänzende Beispiele für positive, lebendige,

»Machst Du dir eigentlich Sorgen um dein Gehirn?«

Lydia Lunch Performance »1:1«

Ausgewählte Höhepunkte

Lydia Lunch war kurz in London, um die rechte/richtige Seite ihres Gehirns herauszukramen – machte eine kleine Pause von den kontinuierlichen Totalangriffen N.Y.C.s, genoß eine Zeit der Reflexion nach den Purgatorien ihrer selbstzerstörerischen Vergangenheit – sie gab Tom Vague eine 1:1 Exklusivvorstellung – und enthüllte daß sie aus den Orten des Wahnsinns heraus endlich ihr Licht am Ende des Tunnels gefunden hat – und es ist kein schwächliches Funzelchen.



Ghostwriter in the Sky – Stan Ridgway over the Phone

Nach seinem Weggang von Wall of Voodoo hat Stan Ridgway den Solo Kampf mit den amerikanischen Mythen beschlossen: The Big Heat, die erste LP, bewegt sich exzellent im Spannungsverhältnis motorisierter Folkrock/ ein Mann hat gute Geschichten zu erzählen/ Amerika ist ein großes & weites Land und seine musikalischen Traditionen sind nicht die schlechtesten. Zur Seite standen ihm ex Gang of Four Schlagzeuger Hugo Burnham,

Minutemen-Bassist Mike Watt, Bruce Fowler Posaune, Richard Greene Geige. Stan Ridgway ist eindeutig ein Mensch, der nicht den Untergang der Musiker mit seiner Musik zelebrieren will.

»Er hat Spaß am Musikmachen, am Singen, er ist ein heller Kopf den tausend Sachen interessieren, vielleicht ist er sogar Romantiker?«, sagt Wigand Koch, der sich mangels Stans physischer Anwesenheit in Deutschland mit ihm am Telefon unterhielt. Ring, ring.

Hello? It's Wi-gand Koch from German Nu-vox Ma-ga-zine!

☉ Oh, hiii.

Irgendjemand hat mir erzählt, daß du anrufen wirst.

Ja eine merkwürdige Verabredung über diese Entfernung.

☉ Du rufst aus Deutschland an?

Ja.

☉ Sehr gute Verbindung.

Die Leute hier kennen dich wahrscheinlich am ehesten als Sänger von Wall of Voodoo. Warum hast du dich von ihnen getrennt?

☉ Ich bin einfach zu lange bei der Band gewesen... obwohl Wall of Voodoo sehr demokratisch arbeiten, wollte ich mich stärker um die ganze Abwicklung der Songs kümmern. Ich hab soviele Ideen...

Es fällt mir sehr schwer, The Big Heat stylistisch einzuordnen. Obwohl ihr sehr viel mit dem Synthesizer und elektrischen Instrumenten gearbeitet hat, steht die Musik in einer sehr eigenen Folktradition...

☉ Ja, das stimmt. Ich bin sehr stark von Folkmusik beeinflusst. Mein Vater hatte die ganzen Platten von Johnny Cash zu Hause – na ja gut, ich denke, ich bin persönlich vom Folk beeinflusst, das spürt man auch auf der Platte, andererseits ist es natürlich kein Folkalbum.

Ich wollte ganz unterschiedliche Sachen auf der Platte haben, Salesman z. B. ist sehr straff und tanzbar, Walkin' home alone hat eine ganz andere Stimmung, allein vom Text her, das ist viel persönlicher und melancholischer. Ganz früher hab ich mal Banjo gespielt, das ist natürlich auch noch im Kopf als Einfluß, vielleicht in der Art, wie man als Kind von Filmen beeinflusst wird.

Kannst du etwas über dein Publikum in Amerika erzählen?

☉ Schwer zu sagen... es gab Probleme, die Platte in Amerika auf den Markt zu bringen... die Radiostationen werden immer restriktiver und irgendwie ist The Big Heat da angeeckt. Es ist schwer zu sagen, welche Leute meine Musik hören. Wenn ich ein Stück schreibe, habe ich ein abstraktes Publikum vor Augen oder ich denke an Freunde. Und von Freunden kommen auch die wichtigsten Reaktionen zurück.

Deine Texte sind oft wie Kurzgeschichten. Liebst du es, Geschichten zu erzählen?

☉ Ja, sehr. Gerade auf The Big Heat hatte ich ein starkes Bedürfnis dazu. Ich weiß auch nicht warum, Vielleicht hat das mit den Sachen zu tun, die ich vorher gemacht hab. Ich wollte sehr visuelle Texte schreiben, Bilder in den Köpfen der Leute erzeugen, nicht einen beliebigen Mist erzählen, das ist sicherlich auch eine Traditionslinie vom Folk her, die Art des Geschichtenerzählens.

Auf Camouflage erzählst du die Geschichte von einem Soldaten, der beim nächtlichen Wachstehen von einer merkwürdig geisterhaften Gestalt überrascht wird. Bist du Soldat gewesen?

☉ Nein, ich nicht. Eine Menge Freunde von mir sind eingezogen worden. Ein Cousin von mir ist in Vietnam verwundet worden, aber er ist immerhin lebendig da rausgekommen. Ich habe das Stück vor zwei Jahren geschrieben, ich hatte vor, eine Soldier-Story zu schreiben, ohne direktes politisches Anliegen, wenn das überhaupt möglich ist. Es ist inzwischen klar, was Amerika in Vietnam gemacht hat; das zu schildern, war nicht mein Anliegen. Kriege werden von Regierungen begonnen, nicht von dir oder mir. Camouflage ist die Geschichte von einem Soldaten, es ist sicherlich beeinflusst von den Stücken, die ich gehört hab, als ich aufgewachsen bin, Ghostriders in the Sky z.B.

Die Amerikaner haben den Vietnamkrieg immer und immer wieder im Fernsehen gesehen, dementsprechend auch verdrängt, oder eine totale Anti-Haltung den Soldaten gegenüber aufgebaut. Man kann ja nicht sagen, daß alle Vietnamveteranen weggetretene Psychopathen sind. Ich hab mit dem Stück eine Art Leidenschaft für diese Soldaten ausdrücken wollen: sie wollten nicht kämpfen, und als sie in ihr Land zurückgekommen sind, wollte sie ihr Land nicht mehr. Auf dieser Ebene ist das Stück den Opfern gewidmet, daß diese Menschen gebracht haben, auch wenn es ein sinnloses Opfer war.

Wie alt bist du?

☉ 31. Und du?

25

☉ Warst du bei der Armee?

Nein.

☉ Ich bin mit Jungs aufgewachsen, deren Väter und Großväter Soldaten waren, Soldatenfamilien, wo man erwartet hat, daß diese Tradition fortgesetzt wird. Na ja, genug davon.

Der »Amerikanische Traum« geistert ständig durch deine Stücke (Salesman z.B.). Ist das mehr aus Liebe oder mehr aus Haß?

☉ Oh, ich glaube, das ist ein eindeutiger Fall von Haßliebe. In Amerika zu leben, hat schon eine Menge mit Schizophrenie zu tun. Die Religion heißt Geld, der Gott heißt All-Mighty-Dollar, kann man sagen, daß einen das traurig machen kann? Jeder rennt ständig hinter Geld her, auf alle erdenklichen Arten. Das ist ja auch ein Hauptthema auf The Big Heat. Ich hab eine ganze Reihe Jobs gemacht, mir ging es dabei immer mehr darum, unabhängig zu sein, als darum, viel Geld zu verdienen.

Hast du inzwischen viel Geld?

☉ Ich? Oh nein. Mir geht es finanziell besser als vor 6 oder 7 Jahren. Ich könnte vielleicht sagen, das Showbusiness mein Leben ist, Business ist dagegen höchstens mein Hobby. Man kann, wenn man im Musikbusiness einigermaßen unabhängig bleiben will, kaum längerfristige Pläne machen. Und in Amerika ist das mit Sicherheit noch schwieriger als in Europa.

Sympathisierst du mit einer politischen oder künstlerischen Bewegung?

☉ Also, ich bin kein Mitglied in einer Partei... ich unterstütze finanziell eine Gruppe, die in Los Angeles etwas für die Obdachlosen unternimmt. Ich lebe in dieser Stadt und mir ist es wichtig, etwas in meinem direkten Umfeld zu tun. Es gibt sehr viele Obdachlose hier. Irgendwie bin ich Politik gegenüber auch sehr mißtrauisch, ich bin eher am Verhalten der Menschen interessiert. Politik treibt merkwürdige Blüten in diesem Land, ein B-Film Held als Präsident, in der größten Rolle seines Lebens. Aber auch er wird in seiner Politik in Grenzen gehalten, nimm z.B. die 42 Milliarden Dollar, die er mehr für den Rüstungsetat ausgeben will: das wird nicht passieren! Und ein Grund dafür ist, daß es eine definitive Stimmung im Land dagegen gibt. Das ist etwas, was in Europa schnell übersehen wird. Amerika ist nicht nur Ronald Reagan... Und vergiß nicht, jedem zu erzählen, daß »The Big Heat« eine tolle Platte ist!

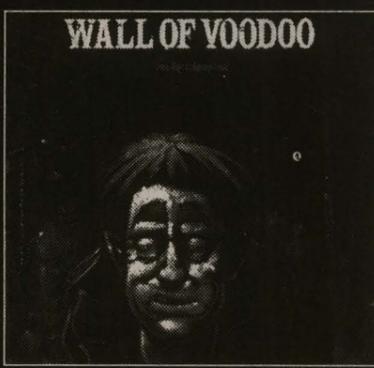


WALL OF VOODOO

**ZUM ERSTENMAL
IN DEUTSCHLAND**

**AKTUELLES
ALBUM**

7.4. FRANKFURT, BATSCHKAPP
8.4. KÖLN, LUXOR
9.4. BIELEFELD, PC 69
21.4. BERLIN, LOFT
22.4. HAMBURG, MARKTHALLE
23.4. HANNOVER, SOXS
24.4. BOCHUM, ZEICHE



Meks ju jump: Xero Slingsby & The Works

Die Köter des Quartiers bescheißen die Wege, um den Blick des Passanten unten zu richten, damit die Menschenbrut den Ahnungslosen von oben mit Wurfgeschossen bedecken kann.

Vögelgezwitscher simuliert Frühlingsstimmung, während die Frostfinger der Filität den Atem abwürgen. In einem Keller des Landes bläst sich Xero Slingsby Seele aus dem Altsaxofon. Hart sei seine Musik, aufregend und zum Tanze laden

Untersuchungen haben gezeigt, daß die durchschnittliche Gehgeschwindigkeit der Fußgänger mit der Größe der Heimatstadt wächst. Wenn das auch für Musik gilt, sollte ich mir nur noch Großstadtmusik anhören und Leeds scheint ziemlich riesig zu sein. Die Rhythmik von Xero Slingsby & the Works jedenfalls läßt in punkto Eile nichts zu wünschen. Bassist Louis Colan treibt mit ostinatolastigen Phrasen auf Kontra- und E-Baß alle Register zeitgenössischen Spiels durch die Lautsprecher, mal funky, mal walking, mal chaos oder tango. Aggressivität und Leidenschaft schnell und ungeduldig.

Gene Velocette, Drummer, hält laut Info irgendwelche Fäden in der Hand, und trommelt schon seit früher Jugend und so klingt es auch: gespannt und energisch grooving; versiert und sparsam kraftvoll.

Im Vordergrund steht zumeist Xero Slingsby. Gelernter Straßentheaterperformer und selbsternannter Killer des Jazz. So hat er es nicht nötig, auf die Anerkennung als Jazzmusiker zu hoffen und außerdem kann er auch Saxofon spielen, schön zickig und rau. Den Ton trifft er nicht immer ganz richtig, und so entsteht in seinem Spiel eine innere Spannung, die den Unterschied zwischen Abenteuerplatz und Leben bezeichnet. Grinsend saugt Xero Slingsby an seinem Mundstück und ist sich meiner Sympathie sicher.

Das liebliche Klingeln eines

mos oder was weiß ich. Zynismus ist die Kraft, den Rhythmus der Z zu spüren und ihn mit einem Lächeln in unversöhnlich warme Musik übersetzen.

»So what do you think Jazz-music should be?«

»It's got to be hard and exciting and make you jump!«

Stefan





Hüsker Dü: Brian Wilson Boys?

Kontemplative Mangroven und so weiter. Raus aus dem Hörsaal, zur wenigstens drittbesten Bettgenossin pilgern, und das College-Radioprogramm genießen. Dazu werden, ganz barbarisch, Chablis und Stippzwieback verzehrt. Ich bevorzuge die verkohlten Krustenstücke. Der liebenswürdige unbeholfene DJ zittert von Wort zu Wort. Fieber. Er kann es kaum erwarten, seine Lieblinge anzukündigen: Hüsker Dü!

Und deren neues Album, das erste für die Störeierlöffler von WEA, sinnig betitelt mit »Candy Apple Grey«, ist die musikalische Eröffnung dieser Saison. (oder ist jemandem eine überdurchschnittliche Platte aufgefallen, in den ersten drei Monaten???) Fantastisch geistlose Tempi, nur selten aufdringlich verital, nachvollziehbare Hooks, und eine Gitarre, die angenehm an Jake Burns (!) erinnert. Auf Feedbackadaptionen wurde weidlich verzichtet: »Makes No Sense At All«. »Candy Apple Grey« ist das erwartete Stück Unterhaltung geworden, ohne latente Brisanz.

Hüsker Dü werden demnächst als Rocker gehandelt: Haare, Stirnband, üppiges Catering! Hände werden klatschen. Viele kleine Finger öffnen ihre Poren und tauschen das Körpersalz. Der Sieg der Siebenundzwanzigjährigen!

Fürwahr ein Drama ist's. Diese bastarde Kundschaft erbärmlicher Wichtiguer, Menschen, die ständig räsonieren, hat vor Dekadenfrist, stets vom Ertrinken in der eigenen Lethargie bedroht, auf eine weitere Ladung himalayanschen Ziehtabaks verzichtet, und die gesparten Taler für eine Charterreise in die Popzukunft investiert. Mit bizarrer Wildlederjackenakribie wurden die Idole des vergangenen Jahrzehntwechsels demontiert. Das Ziel: Über den Umweg der Bloßstellung von Punk, Ska und Artverwandtem sollte Rockmusik, schöne Begleitmusik für die Verfechter der Ausgeglichenheit, unser aller Sache werden. Die gewissenlose Verehrung von Jammerlappen wie Lone Justice sowie die allgemeine Rezeption der REM-Long Ryders-Fraktion passen so recht ins Bild der mentalen Verlangsamung selbsternannter Wegweiser. Als hätten wir die Anarchie bereits hinter uns!

Als Signal gegen die Einverleibung durch solcherlei haben **Hüsker Dü** (schwedisch für »erinnerst du dich?«, Titel eines skandinavischen Gesellschaftsspiels) vor einem Jahr »Flip Your Wig«, ihre letzte Independent-LP aufgenommen. Bob Mould, Zentralfigur des Trios aus Minneapolis, erklärt: »Flip war für uns die Wendung zum klassischen Song. Wir versuchten Tempi mit einem melodischen Strukturbewußtsein zu verbinden. Du mußt dir die frühen Beatles durch ein Verzerrerbord gejagt vorstellen. Ist doch irre, oder?« Nein, eher launig. Stimulanzmusik.

»Candy Apple Grey Vist« und das war nicht unbedingt voraussehen, eben kein Geistesbruder von Dream Syndicates letzten enttäuschenden Werken, eher die Entkomplizierung der Variabilität Hüsker Düs. Die bisherigen Alben, die trotz ihrer Komplexität spitzgewaltiger wirken als »Candy« (das alte Material verhält sich zu der aktuellen Platte etwa wie Captain Beefharts »Trout Mask Replica« von '69 zu seinem 1972 erschienenen »Clear Spot«; simpel: die Differenz einer Schulnote) entgegen natürlich sorgenfrei dem Verharren im Detail. Große Themen werden jeweils kurz angerissen, der Aufenthalt essentiell minimalisiert. Dagegen beschränkt sich »Candy« auf das Mosaik einiger glaubhafter Augenblicke, die, wie sollte es anders sein, amerikanischen Diskursen unterzogen werden. Kinder von Berkely und Yale dürften in Verzückung geraten über soviel Authentizität. Bob Mould zu »Candy«: »It is something old, something new, a little bit borrowed, and a whole lot blue.« Musiker waren selten Menschen des kurzen Wortes. Besser läßt er seine Finger sinnieren. Zumeist auf der wunderbaren Gitarre, die gar nicht alt ist, und zu meiner Überraschung auch am Piano. Das Intro für »No Promise Have I Made« ist so ungefähr das beste Stück Klaviermusik der letzten fünf Jahre (als Tom noch Waits war . . .).

Er heult, wird mit einem Gläßchen Cognac zu trösten versucht. Er schlägt seinen Kopf, seinen Schädel gegen die Boxen, markiert den starken Mann und das Weichei. Man zeigt ihm den ausgestreckten Mittelfinger, er stürzt sich auf denjenigen, »will ihm eine reinhauen«. Er hat große Stiefel, Stoppelhaare, Bomberjacke und flennt dem Hamburger Kir-Publikum entgegen, daß er nicht zum Weinen gebracht werden möchte. Sachverständige unter den Zuhörern beweisen sich in Beruhigen. (Sanft auf die Schulter klopfen, nett, aber bestimmt in die Augen blicken.)

**K.U.K.L.
Dicker
Bauch**



Foto: Arno Deitlar

Er hat dann viel Rotze auf seiner bis zum Hals gehen, weinroten aufgerissenen Jacke und neben ihm ein kleines Mädchen mit mongolischen Augen und ein Monate altes Kind im Bauch. Sie wird von allen und fälschlicherweise allgemein als minderjährig Jahr mehr eingeschätzt. Dicker Bauch ist exotisch zu frech, ihn Schwarzhemden entgegenzustellen, dem Heuler die Hand hält, sich von ihm abtasten, er ein so großes Arschloch doch nicht sein. Er hält eine Rede darüber, daß er nicht mit Frauen so Fleisch essen, weil dann . . ., und im Publikum verner ein Wort und auch die anwesenden Vegetarier nicht und fühlen sich dennoch plötzlich besser und auch keine Angst vor seinen klugen, kleinen Augen.

Er und sie reden beide viel. Immer gleich immer während der Stücke. Alles wobbert und donnert und kracht. Kein Song kann stillhalten. (Sik. Alles für und von den beiden, und so ist es auch schön, die Damen zeigen sich beeindruckt, die kämpfen mit ihren gänzlich zu Muskeln mutierte windungen. Selber schuld, um einen Eindruck geben Erlebnis verhindert, wie immer. Also das Paar beide singen, stehen vor der Band (bunte Mischung malen Menschen), stehen dicht beieinander, sind weit her (»This is KUKL from Iceland«), sind beiratet, allerdings nicht miteinander, wie sie (Björk) nächsten Morgen in ihrem Hotel aufklärte, während (Einar Örn) noch im Bett liegt.

Zuerst haben wir allerdings die blöde Frage gestellt sie denn Vegetarierin sei und sind sichtlich verwunsie verneint. Alle Blicke auf ihren Bauch. Wie kam »Einar ist der einzige, der in England lebt. Er ist doratet und ich bin es in Island, wo auch der Rest lebt. Wir verstehen aber damit nicht genug. Einar London gerade seinen Doktor in Medien.« Aus die sind also Leute, von denen man sich öffentlich als beschimpfen und anschreien läßt. Sie lernen und Wir sind beeindruckt.

Und Politik? Die zwei fantastischen Kuki-LP dem Crass-Label in England erschienen. (The E Holidays in Europe 1986) Die Frage nach politischer setzung, nach Verbundenheit zu Crass drängt sich zeigt sich ein Bild, das schon während des Auftritts wunderbar prostituierten Ich-Bezogenheit wurde. »Es gibt viele Punkte bei Crass, mit denen übereinstimmen. Gleichzeitig versucht Crass, nicht einzuverleiben. Wir können machen was wir wollen ohne schriftlichen Vertrag. Wir sind in soweit polit es uns als Individuen betrifft. Keine Anarchisten, glauben wir an das Individuum.«

KUKL als Vorbild? Wir fragen nach dem ag Charakter des vorangegangenen Konzertes: »Einar lig übermüdet. Und wenn wir auch bei dem Auftritt ter ihm standen, gab es dennoch Meinungsverschieden über sein Vorgehen. Wir haben nachher zusammen kuriert und wollten daher auch kein Interview mehr. Wenn es einen Konflikt im Inneren gibt, wird der diskutiert und nicht vor einem Publikum. Sonst wäre keine Band.« Björk fügt noch hinzu, daß sie an sie glauben und sich daher auch Fehler zugestehen, über Nachhinein geredet wird. Schön.

Religion? »Religion ist dasselbe wie ein »ismus.« »Jesus war ein guter Philosoph«. Jesus als Lösung einfach zu beschäftigt, er hängt doch die ganze Kreuz.« Wir müssen lachen. Björk nicht. KUKL sind wollen nicht büßen für irgendetwas, glauben an die kommen, an eine reine Form von Energie, und das Musik. Hier stimmen wir zu. Unendlich ideenreichmen werden zu Bergen aufgeschüttet, in denen jeder

Hat absolut keine Ahnung, warum er in die NUVOX gekommen ist: Manfred Maurenbrecher.

DIE NEUE LP
FROM LUXURY TO HEARTACHE

ENDLICH



WIEDER

PRODUCED BY ARIF MARDIN AND LEW HAHN

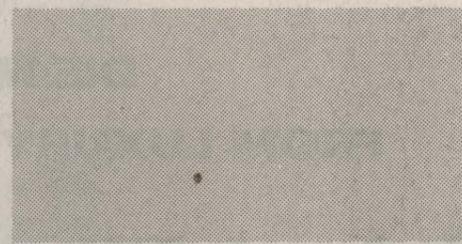
LP 207 590-630 MC 407 590-630



In diesen Tagen kommt ein Musical in die Kinos, das Aufsehen erregen wird: »Absolute Beginners«, die Adaption eines Romans von Colin MacInnes, ist das jüngste Werk von Julien Temple, der hierzulande als Regisseur des Sex Pistols Films »The Great Rock'n Roll Swindle« bekannt wurde. Zwischen »The Great Rock'n Roll Swindle« und »Absolute Beginners« drehte er zahlreiche Musikvideos für bekannte Größen, wie Sade, The Kinks, David Bowie, ABC und die Rolling Stones. Julien Temple hat sich seine Laufbahn als Regisseur nicht leicht gemacht, seine Filme erregten Anstoß, einige wurden vom Zensor verboten. Jetzt steht für ihn die Tür zu Erfolg weit offen: Mit einem Aufgebot an englischen Popstars wurde ein Musical über die Unruhen im Stadtteil Notting Hill Gate gedreht, dessen eigentlicher Hauptdarsteller das London der 50er Jahre ist. In seinem Londoner Büro besuchte ihn Johannes Paezold und sprach mit ihm über seine Anfänge mit den Sex Pistols, seine Erfahrungen mit Videos und Popstars und seinen mit Vorschublorbeeren bedachten neuen Film. Gesprächsbilder von Steve Woollard.



Man muß ihm einfach glauben, daß hier nicht nur der Geschäftsmann sitzt, der allgemeine Phrasen über die Jugend benutzt, um seinen Film zu verkaufen, sondern daß er von seinen Vorstellungen redet. Wer bei den Sex Pistols weiß aber



Eine schneekalte Rush-Hour an einem geschäftigen Abend in London, auf halbem Wege beschließen

wir, aus dem Doppeldeckerbus auszusteigen, der ausichtslos im Verkehrsgewühl festzustecken scheint, um die restliche Strecke zu Fuß zurückzulegen. Wir werden von seiner Sekretärin empfangen, die mit zwei Freundinnen gerade mehrere süßliche Zuckergußherzen begutachtet, denn man befindet sich am Vorabend des in England so geschätzten Valentine's Day. In London kursiert außer den Valentineskarten und -geschenken derzeit die Grippe, die auch den ohnehin sehr gestresst wirkenden Julien Temple erwischt hat.

Julien Temple ist ein zur Zeit sehr gefragter und vielbeschäftigter Mann, die Arbeit am Film nähert sich ihrem Ende und fordert letzte Konzentration. Von der ersten Idee bis zu diesem Zeitpunkt sind vier Jahre verstrichen, da finanzielle Hindernisse und Stolpersteine seitens der Filmindustrie die Dreharbeiten immer wieder verzögerten. Inzwischen ist das Filmmusical »Absolute Beginners«, das im London der späten 50er Jahre spielt, zum Stadtgespräch geworden, über Channel 4 flimmerte das Video mit dem Titelsong von David Bowie und die Magazine drucken die Photos von Schauspielern und Kostümen. Trotz Grippe und Arbeit steht uns Julien Temple, der in Cambridge Geschichte studiert hat, bereitwillig Rede und Antwort. Nach dem ersten gegenseitigen Abtasten findet er zunehmend Gefallen am eigenen Redefluß und versucht, das Gespräch beständig auf seinen neuen Film zu lenken. Eingangs kommt man jedoch auf vergangene Taten zu sprechen, seinen Erstlingsfilm mit den Sex Pistols und in diesem Zusammenhang natürlich auch auf John Lydon und das neue Album von PIL.

Nuvox: Hast Du das Interview im NME gelesen, das Paul Morley mit John Lydon geführt hat?

Julien Temple: Ja. Ich glaube, daß John ein sehr ehrlicher Mensch ist, was in diesem Geschäft sehr selten ist. Die Sex Pistols werden aber immer sein größter Erfolg bleiben, den kann er nicht überbieten, im Rock'n Roll ist es unmöglich, besser als die Sex Pistols zu sein. Wenn Du einmal die Nummer eins gewesen bist, dann ist es eigentlich ziemlich sinnlos, die Nummer zwei werden zu wollen.

Nuvox: Ich hatte aus dem Interview den Eindruck, daß er es geschafft hat, er selber zu bleiben.

Julien Temple: Ja, ich denke auch. Da gab es eine merkwürdige Stelle in diesem Interview, die sich auf mich bezog: Ich hätte behauptet, »Anarchy in the U.K.« geschrieben zu haben. Hast Du das gelesen? Ich weiß nicht, woher das kommt und ich habe nie einen Anspruch auf den Song erhoben. Was ich vielleicht gesagt habe, war, daß die Titelzeile und ein Teil des Textes von Vivien Westwood stammen, das stimmt auch.

Nuvox: Du bist das wahrscheinlich schon x-mal gefragt worden: Wie ist das, wenn man mit Filmen über die Sex Pistols anfängt und dann bei Videos für die Rolling Stones angelangt? Gibt es da Widersprüche?

Julien Temple: Na klar, eine Menge! Ich habe mit den Sex Pistols mehr Geld verdient als mit den Rolling Stones (lacht). Ich habe »Undercover« mit meiner eigenen Firma gemacht und dabei ungefähr 500 Pfund verloren, während ich durch die Sex Pistols zumindest 40 Pfund die Woche verdient habe. Das ist der Unterschied. Klar, es gibt offensichtlichere Gründe, als man mich fragte, ob ich das Video für die Stones machen wollte, habe ich mir gesagt: »Nein, das kannst du nicht machen!« Manchmal, wenn du keine Lust hast, eine bestimmte Sache zu machen, dann verlangst du einfach einen riesigen Geldbetrag, entweder sind die andern so blöd, dir das Geld zu geben oder es läuft nicht, das ist auch ein Weg, um etwas abzulehnen. Das gleiche Verfahren habe ich angewendet, aber nicht mit Geld, sondern mit dem Drehbuch. Ich habe einfach ein sehr gewagtes Drehbuch geschrieben, zu einer Zeit, wo Videos für Fünfjährige über beknackte Haarschnitte und desgleichen erwartet wurden. Ich war auch scharf darauf, einmal ein gutes Budget zu haben, bis dahin hatte ich nie genug Geld gehabt, und ich wollte ein hartes und provokatives Video machen, das Ärger verursachen würde. Ich war richtig überrascht, als sie mich anriefen und sagten, er wäre fantastisch und sie wollten das machen.

Nuvox: Von Punk sind sehr viele neue Ideen ausgegangen. Wie siehst du die Zukunft des Punk und Deine Filme einen großen

die Punks zu sehen, die heute herumlaufen, es so vorhersehbar geworden und kaum eine eigentlich etwas Neues. Das ist fast wie ein Wand, die heruntergekommen ist, die Leute nicht daran vorbei, sie können nur noch zurück auf diesen Vorgang beziehen sich eigentlich auf Film, da geht es eigentlich nicht um die 50er Jahre geht es um die Zeitspanne von den 50ern zur Zeit. Die kids in den 50ern, die heute selbst sind, haben damals so eine Glaswand durch die sie haben neue Sachen getestet, die ältere Leute verschreckten. Auf die Veränderungen von den Emotionen, die damals vor sich gingen, verlasen die Leute heute noch und kopieren sie. Heute viel weniger Bereitschaft zur Rebellion und dreht sich doch eigentlich das Jungsein.

Nuvox: Fürs englische Fernsehen war es ja fantastisch, sie haben das vom Bildschirm von Julien Temple: Ich wollte von vorneherein, daß der Bildschirm verbannt wird, und ich habe auch geachtet, daß es von Leuten handelt, die Fernsehen schauen.

Nuvox: Eine persönliche Genugtuung also...

Julien Temple: Klar. Ich habe die Schlagzeile sechs nationalen Zeitungen bekommen. Da geht es auch, worum es sich bei den Sex Pistols dreht. Die Schlagzeile waren wichtiger als die Musik. Ich habe auch gesehen, ob ich nach meiner Arbeit mit den Sex Pistols so etwas ähnliches allein machen könnte. Danach habe ich ein Video gemacht, das in den Staaten verboten wurde. In den Staaten lieben sie sich die Leute gegenseitig zusammenschließen, sie mögen keinen Sex, daher haben wir ein Video in dieser Richtung gedreht. Es gibt Schätzungen, daß du mit dem »Undercover«-Video an 600 Millionen Leute rankommst, weil es in jedem Land gezeigt wird, das ist mehr als »Star Wars«. Danach hat mich David Bowie angerufen und wollte ein Video, ich habe ein Video gemacht für alternde Popstars. Sie sind glücklich, aber gleichzeitig macht es auch mehr Spaß ihnen zu arbeiten als mit Bands wie A-ha.

Nuvox: Warum gefährlicher?

Julien Temple: Weil sie im Gegensatz zu den Popstars bereit sind, Risiken auf sich zu nehmen. Du kannst Mick Jagger im Film exekutieren lassen, »Undercover« ja passiert, während du das nicht machen könntest. Du kannst nicht mit David Bowie eine ganze Reihe von Mythen erfordern, etwas über Pop als Prozeß aussagen, worum es bei den Sex Pistols ging. Auch wenn ich nicht mit den Popstars zusammengearbeitet habe, denke ich, daß ich mich von den Bereichen entfernt mich interessierten, als ich mit den Sex Pistols.

Nuvox: Die Stärke von Musikvideos, wie sie gemacht sind, sehe ich darin, daß sie eine Geschichte in drei Minuten erzählen können. Sie sind schlecht sind, hüpfen sie hingegen von Klischee zu Klischee, du mußt dir die Geschichte selbst zu suchen. Hast Du nach »Absolute Beginners« eine Videofilmerei abgeschlossen?

Julien Temple: Nein. Ich beschäftige mich mit Videos, ich habe immer versucht, Videos zu machen, die etwas im Film erzählen, anstatt Effekte zu konzentrieren. Hauptsächlich interessiert ich mich an Spielfilmen interessiert und ich wollte wozu sich Videos sehr gut eignen.

Nuvox: Sind Videos für Dich also Fingerübungen gleichbar mit dem Verhältnis von Kurzroman?

Julien Temple: Wenn du sie auf die gleiche Art angehst, ja, wenn du sagst: »Ich gebe ein Video heraus, die Plattenfirmen und die ganzen Popstars etwas aussagen und zur Sprache bringen dazu Gruppen, die Platten verkaufen, du mußt wirklich dein Gefühl zum Ausdruck bringen. Ich glaube, man kann die Art letztendlich mehr Platten verkaufen, wenn man auf der anderen Seite gibt es eben diese Videomen in London, die jede Woche neue Videos machen müssen und verzweifelt nach Ideen suchen zum Zeitungsstand, blättern durch die Magazine: »Ja, tolles Image, das nehmen wir, und das!« Das wird dann das ganze Video, ich denke, es ist einfach beschissen, wenn niemand auch nur irgend etwas. Man kann Sachen mit Videos machen, aber inzwischen so marktgerecht verpackt. Wenn eine Band ein Video unterschreibt, dann bestimmt dann der Videoabteilung, wie sie ihre Haare schneiden. Während der Zeit der Pistols hatte die Plattenfirmen Schiss vor den Leuten, am Anfang des Videomarktes großartig, die wußten nicht, wozu ein Video gut ist und man konnte es nicht einmal an dem Typ in der Plattenabteilung kommen. Ich bin in der glücklichen



VOM ROCK'N ROLL SCHWINDLER

Interview mit Julien Temple

ZUM ABSOLUTEN BEGINNER



Great Rock'n Roll Swindle« war nicht gerade der Film, den man als Abschlußarbeit bei der National Film School von ihm erwartet hatte. Eine Fernsehserie über Teenager in England wurde nach der ersten Folge wieder abgesetzt. Das Video zum Rolling Stones Video »Undercover Of The Night« wurde ebenfalls von englischen Bildschirmen verbannt. Julien Temple verbirgt nicht, daß er zuviel von den Sex Pistols

Julien Temple: Ich habe eine Menge mit Musikvideos gemacht und finde es sehr gut, Film und Musik zu mischen. Eine gute Sache, die der amerikanische Musik-Channel MTV mit sich brachte, war, Zuhörer daran zu gewöhnen, Geschichten durch die Songs zu begreifen. Du kannst eine Geschichte durchaus musikalisch erzählen, und ich war sehr daran interessiert, das auszuprobieren. Ich habe nur etwas davor zurückgeschreckt, es als reines Musical zu verfilmen, weil es zu teuer ist.

Nuvox: Es ist eher ein Soundtrack zum Film als ein Musical?

Julien Temple: Nein, manchmal wird während der Handlung gesungen, aber es entwickelt sich aus der Geschichte und die Songs sind auch alle für den Film geschrieben worden. Wenn Bowie versucht, Eddie, den Hauptdarsteller zu korrumpieren, dann geschieht das durch einen Song.

Nuvox: Sollte es Deiner Meinung nach in Zukunft wieder mehr Musicals geben?

Julien Temple: Auf jeden Fall. »Absolute Beginners« soll ja gerade den Weg zu mehr Musicals öffnen, ich denke, daß das Musical eine großartige Sache fürs Kino ist, es bedarf einer großen Leinwand und eines großen Publikums, das wäre nichts für Fernsehen, deswegen haben wir eine große Spur benutzt, wir haben auf 70mm gedreht.

Nuvox: William Burroughs hat gesagt, daß man seine Romane an jedem beliebigen Punkt aufschlagen und lesen kann und trotzdem versteht, worum es geht, er sähe dies als seiner Zeit entsprechend, man bräuchte Material, das kurz ist und einen scharfen Brennpunkt besitzt. Denkst Du, daß Videos eine Funktion als kritische Zeitkommentare übernehmen können?

Julien Temple: Videos können ihre Zeit sehr deutlich reflektieren, aber es gibt nicht genug, die das wirklich tun. Okay, sie tun das unbewußt, in der Werbung aus den 70ern siehst du Hosen mit weitem Aufschlag und selbst das schlechteste Video wird noch etwas über seine Zeit aussagen, in der es gemacht wurde, aber es analysiert diese Zeit eben nicht bewußt.

Nuvox: Deine Filme erheben den Anspruch, England in kultureller und historischer Hinsicht zu analysieren. Du magst ja auch die Filme von Fassbinder . . .

Julien Temple: Ja, Fassbinder, besonders seine späteren Filme . . .

Nuvox: . . . und Du hast behauptet, daß dies dem englischen Film fehlt, eine genauere Ansicht davon, was »englishness« bedeutet, und wenn, dann findet man es nur aus der Perspektive der Glorifizierung des Empire wie in »Chariots of Fire« . . .

Julien Temple: Gutes, altes England, die Amerikaner sehen England gern als einen wundervollen Ort an, mit Gentlemen und Ladies und dem ganzen Kram. »Revolution« ist ein anderes Beispiel für einen Film, der auf Händen und Knien nach Hollywood kriecht mit der Bitte, unser Geld für amerikanische Themen mit amerikanischen Stars auszugeben, das ist kein englischer Film, das ist ein imperialistischer Hollywoodfilm.

Nuvox: Dieser Ansatz, England aus einer neuen Perspektive zu betrachten, ist der von anderen Regisseuren aufgegriffen worden?

Julien Temple: Es gibt hier genug Filmemacher, die gute Filme machen könnten, und ich hoffe, das »Absolute Beginners«, wenn er Erfolg hat, die Filmindustrie auch für jüngere Leute öffnen kann. Die Filmindustrie wird noch immer von Leuten geführt, die in den 60er Jahren aufgewachsen sind und deshalb davor zurückschrecken, die 50er oder 60er Jahre als geschichtliche Periode anzuerkennen. Da existiert die Idee, man wäre ewig jung, und dann kommt da so ein Typ, der einen Film über 1958 machen will, als wenn es sich um die Antike handelt. Das beunruhigt sie, die würden 1958 gern mit Cliff Richard verbinden, 1961 mit Billy Fury, 1963 mit Gary and the Pacemakers, Radiomusik, das soll die ganze Geschichte sein, weiter wollen sie nicht gehen, sonst fühlen sie sich zu alt. Das ist doch eigentlich eine beknackte Einstellung.

Nuvox: Gibt es Einflüsse von anderen Musicals wie »Tommy« von Ken Russell?

Julien Temple: Nein, seine früheren Filme über Bartok und Mahler mag ich, aber »Tommy« fand ich nicht sehr gut. Ich habe eher versucht, einen Film in Richtung der amerikanischen Musicals in den Vierzigern zu machen, von der Idee her natürlich nur, denn es gibt weder einen Gene Kelly noch einen Fred Astaire, aber die Szenerie wird in ähnlicher Weise genutzt und die Musik wird in die Geschichte integriert.

Nuvox: Könntest Du Dir vorstellen, daß »Absolute Beginners« auf die Bühne gelangt?

Julien Temple: Ich denke, daß es funktionieren würde, man müßte es umschreiben, die Songs würden passen, ich fände es sehr aufregend.

Nuvox: Das Kramen in der jüngeren Vergangenheit, besonders mit Blick auf die Mode, ist in England sehr beliebt. Hat »Absolute Beginners« nicht auch einen stark nostalgischen Aspekt?

schen damals und heute. Ich glaube, daß wir das auch in einer modernen Weise gedreht haben, es liefert kein realistisches Bild der Fünfziger, sondern eine Idee von den Fünfzigern als einer sehr herausfordernden Zeit. In gewisser Weise ist es eine bessere Zeit als jetzt, denn die Leute haben eine Menge Sachen zum erstenmal unternommen, eine Abenteuerlust kommt zum Ausdruck, wohingegen es jetzt dieses schreckliche Bewußtsein gibt, alles sei schon mal dagewesen. Ich möchte bevorzugt in einer Zeit leben, wo Leute glauben, sie unternehmen etwas ganz Neues. So ein Film hat natürlich etwas von einer Flucht an sich, das ist eine andere Realität, während der Arbeiten an einem Film trittst du in eine Luftblase ein, in der deine eigenen Regeln gelten. Das ist eine eskapistische Beschäftigung, du hast alles, was du brauchst, du verzichtest auf die Außenwelt.

Nuvox: Du sagst, daß in »Absolute Beginners« Deine Erfahrungen mit Musik, Video und Film am besten zur Geltung kommen. Planst Du weitere Musicals zu drehen?

Julien Temple: Klar, denn ich könnte das jetzt noch besser machen, ich liebe Musicals. Für mich ist das Musical die beste Art von Film, die ich machen kann, allerdings anders als in den Vierzigern, anders auch als »Evita« von Andrew Lloyd Webber. Die Mischung von Film und Musik hat unendliche Möglichkeiten, denn du kannst über eine Person viel aussagen in der Art, wie sie tanzt oder singt, es kann eine Bereicherung der Gesprächsebene bedeuten. Wenn wir beide jetzt anfangen würden zu singen, wäre unser Austausch doch sehr viel anders, Du würdest mehr über mich herausfinden, glaube ich, wir könnten zusammen eine Arie singen; ich fände es auch fantastisch, in Reimen zu sprechen.

Nuvox: Wie in einem Stück von Steven Berkoff?

Julien Temple: Ja, Berkoff, er ist fantastisch, ich finde ihn wirklich sehr gut, ich möchte mit ihm zusammen aus seinem Bühnenstück »Decadence« einen Film machen, ich würde das auch als Musical drehen.

Nuvox: Sprechen wir davon, was planst Du für die Zukunft?

Julien Temple: Ich werde wahrscheinlich in Amerika ein Musical mit dem Titel »Earth Girls are easy« drehen, es ist eine Komödie. Das soll nächsten Sommer für Warner Brothers gedreht werden, dazu will ich andere Projekte, wie »Decadence«, weiter betreiben.

Nuvox: Gibt es einen bestimmten Grund, nach Amerika zu gehen?

Julien Temple: Ja, du hast drüben einfach mehr Möglichkeiten als hier. Siehst Du, die britische Filmindustrie wollte nicht, daß dieser Film entsteht und sie haben das für uns äußerst schwer gemacht bis hin zur Anwendung psychologischer Tricks. Sie haben mir drei Editoren geschickt, die den Film total schwachsinnig zusammengeschnitten haben und es keinen Sinn mehr ergab. Am Schluß konnten wir das wieder selbst in die Hand nehmen, aber es war ein Alptraum. In Amerika haben sie eine andere Einstellung, und wenn ich drüben einen Film drehe, der Erfolg hat, wird mir das auch hier mehr Spielraum geben. Dazu kommt daß hier nicht so viele Filme gedreht werden, jemand anders soll nächstes Jahr hier seine Filme machen.

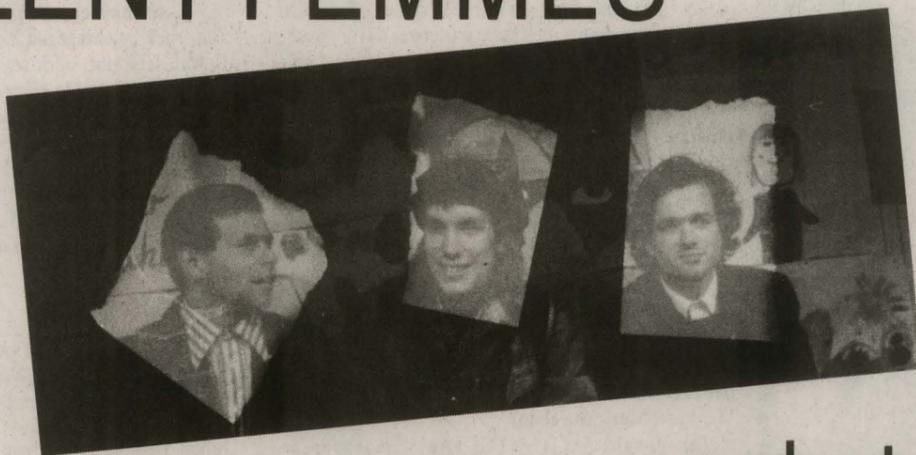
Nuvox: Der britische Film ist zur Zeit auch nicht gerade auf dem Höhepunkt seines Erfolges.

Julien Temple: Vielleicht kann ein Erfolg von »Absolute Beginners« da auch helfen. Ich will auch nicht nach Amerika, um dort zu leben, sondern um einen Film zu machen; Los Angeles ist ganz schön atemberaubend, man denkt, man wäre auf einem anderen Planeten, man bekommt neue Ideen fürs Film. Ich bräuchte mich nur auf den Film zu konzentrieren, es gibt schon ein Drehbuch, es gibt ein gutes Budget nicht wie bei »Absolute Beginners«, da haben wir vier Jahre lang versucht, das Geld zusammenzubekommen, ein sehr ermüdender Prozeß.

»Street-credibility«, noch lässiger als »street-credibility«, verwendet, ist ein Ausdruck des Englischen, der sich langsam auch in den Wortschatz des Neuhochdeutschen einreicht. Er bezeichnet die Hoffnung, auf dem Weg nach oben die eigene Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren. Nicht nur im Rockbusiness ist es einer der Parameter, um Stars und Newcomer zu bewerten und sich Urteile anmaßen zu dürfen. »Street-credibility« ist ein Attribut des eigenen Wertes, das man nicht besitzen kann, und das sich sowohl John Lydon als auch Julien Temple immer wieder neu erkämpfen müssen. Für Julien Temple, der dieses tägliche Ringen in seinen Filmen und an seiner Person zur Sprache bringt, bedeutet das nicht, daß Glaubwürdigkeit und kommerzieller Erfolg sich widersprechen müssen:

Julien Temple: Ich möchte, daß »Absolute Beginners« genauso vom kommerziellen Markt profitiert, wie die Sex Pistols getan haben, da gab es kein Independent Label und das war auch keine Independent Band, die haben ihre Ideen, nicht ihre Ideale, direkt auf dem Massenmarkt verkaufen können. Die Sex Pistols waren die größte Band in England und ich möchte

VIOLENT FEMMES



1 Interview nebst Betrachtung

Die kälteste Nacht seit Menschengedenken. (x-17? -34? -63 Grad?) In der seit Menschengedenken trotzig dahindämmenden Fabrik, Hamburgs beliebtestem Konzertort, haben sich die Vertreter aller deutschen Jugendkulturen zur großen Verbrüderung entschlossen: Alle lächeln. Es lächelt der Pogotanzende Punk, es lächelt der Exnenafan - 15jährig mit Pocketkamera -, der pfeifenbärtige Mitdreißiger, der sich die beiden betrachtet und eigentlich lieber schmunzeln würde, lächelt auch. Ein »gewisses Lächeln« können sich auch die VIOLENT FEMMES nicht verkneifen, die mit einem dreistündigen Spieltaumel den Motor dieses massenpsychotischen Phänomens darstellen. Eine »Verschwörung des Lächelns« vermuten Helge Knolle und Verena Lüdecke und sie beschließen, die VIOLENT FEMMES darüber zu befragen. Bevor sie aber, eingequetscht zwischen Pressevertretern von SFB bis Stern, zwischen Spaghettitellern und Salatähnlichem am großen Küchentisch der VIOLENT FEMMES ihr einsames Werk begannen, warfen sie einen Blick in ihr kleines schwarzes Notizbuch.

Dort stand: »Violent Femmes«, per definitionem »Die Gewalttätigen Schwächlinge«, stammen aus der fabulösen »Bierbrauerstadt Milwaukee« und stellen mit ihrer monolithischen Fusion von CountryGospelPunk auf VelvetBig-BandKinks - Basis laut NME die »Zukunft des Rock'n-Roll (diesmal aber wirklich)« dar. Das ist wahrlich richtig, aber ist nicht im 1000jährigen Medienreich Herr Rock'nRoll ein kleiner Frosch neben Prinz Pop? Die neue LP der VIOLENT FEMMES heißt: »THE BLIND LEADING THE NAKED«. Fragen wir uns, warum?

»Ach, wenn das Essen serviert ist, wird es mir besser gehen,« sagt Victor de Lorenzo, Drummer und großer Pantomime der Violent Femmes. »Jetzt geht es mir noch gar nicht gut.« Wir stellen unser Diktiergerät neben seinen Spaghettiteller.

»Okay, wohin führen die Blinden die Nackten?«

»Okay, die Blinden können die Nackten zu einer Menge exotischer Orte führen, oder sie führen sie zum, äh, Waschcenter.«

»Bist du eher blind oder bist du eher nackt?«

»Manchmal bin ich blind, manchmal bin ich nackt, manchmal beides gleichzeitig, manchmal nichts von alledem: das ist wirklich genau die Idee, die hinter der ganzen Platte steht, hinter dem Video, hinter den Bildern auf dem Cover, all das versucht einen Zirkus der Anarchie zu ermutigen; man bringt etwas in Beziehung zu etwas anderem, das eigentlich gar nicht dazu paßt und erzeugt auf diese Weise eine Spannung, ähnlich wie in der Malerei. Das ist die Richtung, in der wir gedacht haben, als wir die Platte aufgenommen haben, das beeinflusst auch den Sound sehr.«

Die Szenerie um uns entwickelt sich inzwischen merkwürdig grotesk. Gordon Gano, Sänger und Schreiber der V.F., malt Osterhasen für die Metronome, der Saxophonist schiebt - »Horses' Ass« murmelnd, seine Spaghetti von sich, legt den Kopf auf den Tisch und fällt in tiefen Schlaf. . . . Victor, (»wie ich einen Mann im besten Alter nun nennen will« Goethe) ist auch alles andere als überrascht, als wir in diesem Moment auf das Backcoverfoto der neuen LP zu sprechen kommen, das die VIOLENT FEMMES in einem furchtbaren Frisiersalon zwischen grauennerregenden Trokchenhauben zeigt: ungestylt und selbstverloren sitzen sie, lesen die Bibel und telefonieren: ihre Arme sind in Fischen verborgen, deren Mäuler reichen bis zum Ellenbogen.

»Habt ihr Plastikschuhe getragen, als ihr das Photo gemacht habt?«

»Wir haben die Arme in Plastikband eingewickelt und dann in die Fische getan. Bevor wir aber den Fisch tragen konnten, mußten wir die Kiefer zerbrechen und die Zähne ziehen. Aber ich sage: Wenn irgendjemand da draußen Interesse hat, das zu hause auszuprobieren: Bitte tut das nicht. Kinder: Nehmt nicht den Fisch aus dem Kühlschrank und steckt eure Arme hinein, weil das nämlich eine sehr demütigende Erfahrung ist.«

»Sehr richtig. Glaube und Religion sind offensichtlich sehr

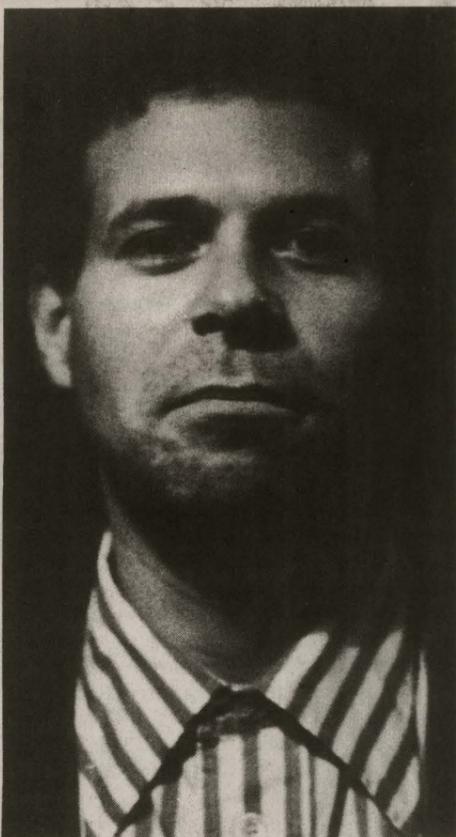
»Nun, in Amerika haben sich die Christen unter Ronald Reagan und Jerry Falwell sehr vermehrt, bis hin zu einem Punkt, wo Religion fast gleichgesetzt ist mit Patriotismus. Viele Leute denken, sie müßten gläubige Christen sein, weil sie glühende Patrioten sind und umgekehrt. Das ist natürlich absurd, und Gordon hat diese Lieder natürlich aus einem anderen Glauben heraus geschrieben, und wir respektieren sie unter formellen Aspekten. Ach was, wir lieben sie, weil Gordon sie mit seinem Herzen erfüllt hat.«

»Ihr habt eure Platte mit 1 kurzen Anti-Reagan-Protestsong eingeleitet, was ja in Amerika durchaus nicht üblich ist.«

»Ja das ist was da vorne drauf, nicht?« sagt Gordon da von der anderen Seite des Tisches zwischen zwei Nudeln: »Ist das nicht groovy? Ist das nicht okay?«

Victor, der seine Zeit mit chinesischer Gerechtigkeit zwischen uns und den Nudeln teilt, sagt verschwommen: »Ich glaube, in der Vergangenheit waren wir sehr stark mit persönlicher Politik beschäftigt.«

Guter alter Victor! Dann gab er uns einen kurzen Abriss der gegenwärtigen Situation der populären Musik, unter trefflicher Einbeziehung der geschichtlichen Dimension.



»Sei es wie es sei«: Victor de Lorenzo.

»Ich glaube, das ganze amerikanische Volk ist verzweifelt am Industrie-Rock'n Roll, irre geworden. Wir sind an dem lächerlichen Punkt angekommen, wo man junge Bands bald nur noch in der Bierreklame sehen kann. Der R'nR ist heute für alle benutzbar, jederzeit, bei den konventionellen Werten, die er inzwischen besitzt, wird er heute dazu benutzt, der Jugend konservative Werte zu verkaufen. Mein Eindruck war, daß die Musik mehr oder weniger 1978 zu sterben begann. Das zog sich hin bis in die frühen 80er. Was mich betrifft, so gelangte mir etwa 1982 neues, erfrischendes Material zur Kenntnis. Ich dachte: Oh, vielleicht gibt es wieder eine Chance für die, sagen wir, OutlawFraktion. Aber die Industrie gewann ihre Macht sehr schnell zurück: wir alle werden jetzt in die Industriestrukturen hineingesaugt. Obwohl, immerhin werden WIR eingesogen, also ist alles irgendwie besser geworden. Obwohl, leider muß ich sagen: der musikalische Ausbruch, der 1982 in Amerika stattfand,

»Wir versuchen, soviel wie möglich zu verkörpern von der Musik, die wir lieben. Wir nehmen die Elemente heraus, die wir für wichtig halten und dann verkörpern wir sie in der Art, in der wir alles verkörpern. Und so, mit unserer merkwürdigen Idee, daß es keine Musik gibt, die unfreundlich zu uns ist, kommen wir irgendwie voran. Das ist ein Teil des Designs der Band: Sie ermöglicht es uns zu experimentieren.«

»Ist es wahr, daß Gordon Jazz haßt?«

»Oh nein, Gordon, er, äh, schätzt Jazz durchaus. Auf der letzten Tour hatte er sogar einige Big Band Tapes dabei.« Gordon: »Ja, Victor steuert den Jazz bei, ich steure die Psychiatrie und ein bißchen Folk bei. Manchmal fühle ich mich wie Rick Wakeman mit dem Stuttgart Symphony Orchestra.«



»Psychiatrie & ein bißchen Folk«: Gordon Gano

Victor: »Sei es, wie es sei, Ich bin vorwiegend Schauspieler, ich bin auch Dramatiker, ebenfalls Regisseur, ich habe mich mit Soundtracks befaßt. Früher bin ich einmal in Europa mit einer freien Theatergruppe, den MILWAUKEE-THEATERRATTEN gereist. Amsterdam war am eindrucklichsten. Ich bin jedoch auch musikalisch ausgebildet: Ich spiele Klavier, ein wenig Gitarre. Ich kann mich auch damit brüsten, am Milwaukee Symphonie Orchester ausgebildet worden zu sein, ich studierte dort die Snare Drums, mmh. Ich bin rumgekommen. Ein bißchen.«

»Ist Sam Shepard auch ein Genie?«

»Ich würde dem zustimmen. Dabei fällt mir ein, daß ein Landsmann von euch sich sehr für uns interessiert: Wim Wenders. Eigentlich sollten wir die Band in »PARIS, TEXAS« sein, aber es ging aus Termingründen nicht. Wir werden aber wohl noch etwas mit ihm machen. Ein anderes Genie ist Beckett und mein Lieblingsstück ist »Orpheus« von Jean Cocteau.«

Es war nun schon lange über den Punkt hinaus, wo das Konzert hätte beginnen sollen und dieser schon arg gekürzte Artikel hätte beendet sein sollen. So stellten wir Victor die letzte, die entscheidende Frage:

»Wie würdest du deine Erfahrung mit den VIOLENT FEMMES zusammenfassen?«

»Viele Leute versuchen, in das System hineinzupassen, aber wir haben immer gedacht: wir wollen alles auf unsere Weise tun, was der einfachste Weg ist.« sagte er. »Wenigstens kann man nachts leichter schlafen.«

Draußen hatten die in übergroßer Erwartung dichtgedrängt pochenden Herzen schon die metallverstärkten Bühnenabsperrungen niedergewalzt. Gordon, astigmatisch wie die meisten großen Geister, nahm die Brille ab, begann zu

Shop Assistants

»Du lieber Himmel, nächstens werden Sie auch Horoskope glauben!«
 »Hitler glaubt daran.«
 »Hitler ist ein medial begabter Mensch. Aber Sie sind Angestellte, vergessen Sie das nicht . . .«

Den Shop Assistants eilt der Ruf voraus, Hoff-Jahres '86 zu werden. Die ganz Eifrigen sehen sie so in der Regierung. Ist von den Ladenverkäufern die Leuchten die Augen, stärkt sich der Rücken. Jeder Gelegenheit erhielt, von ihnen bedient zu werden, s unweigerlich ins Herz. Dabei haben die fünf Herz Pensum noch längst nicht erfüllt, ihre Arbeit fängt sich erst an. Die vier Damen Alex (Gesang), Sarah Ann und Laura (beide Schlagzeug) und David (Gitarrist und Hahn im Korb) haben bis dato eine Day Long« (Subway Organisation) und eine Maxi Net« (53rd & 3rd - übrigens ein alter Ramones-Titel) fentlicht. Unter dem Namen Buba And The Shop A wurde zwar bereits '84 eine Single »Something To Aggi von den Jennifer Beri Beri als Sängerin, Pastel von den Pastels, David Keegan und Jim-Mar Reid als Produzent eingespielt, aber niemand w Ding haben. Im Sommer '84 kamen Alex (für A Sarah hinzu, im darauffolgenden März war die E Ann und Laura perfekt. In bester Punk-Manier e man sich für eine Musik, die eine Mischung aus d darstellt, denen man am nächsten steht und am liebt. Für Alex sind das in unverkennbarer Weise den Velvets und die Smiths, was das Komponieren für Laura sind es die Mary Chains respektive die Bobby Gillespie Schlagzeug spielt (die auch mit letzten Tournee gut gefiel: einfach, monoton, ab tiv); und für David sind es die Ramones und Pas denen er manch Anregung erhielt, was das Gitar betrifft. Extreme, längst Synonym für Harmon gefragt: einerseits kreischig-lärmige Feedback-G andererseits wunderschön gesungene Popmelod neben den fast immer durchgängigen Rhythmus e zusammenhalten. »Es ist diese Kombination von und Lärm«, meint David, »erst jetzt registrieren d daß man neben dem Lärm auch eine Melodie hab während man vorher dachte, entweder das eine andere.«

Hierfür stehen Songs wie »All Day Long« oder Chart-Stürmer »Safety Net«: schnell, energisch, d Turbulenz im Äther und im Bein. Dabei wird die Pop-Songs, ähnlich wie bei den Mary Chains (oh Existenz die Shop Assistants kaum vorzustellen aufs Letzte ausgequetscht, bis man ein Gerippe vor daß mit eigenem Fleisch & Blut ausgestattet werd Neben diesen herrlichen Arsch-über-Kopf-Herz die bei entsprechender Lautstärke ein Doppelfe dem Rahmen kippen, halten unsere Verkäufer n anderes im Angebot: langsamere, ruhige Songs w to You« oder »Somewhere in China«, von Alex m Engelszunge und hypnotischem Charme vorgetrag

Den Vorwurf eine Girl-Group zu sein, weisen Assistants weit von sich: »die übliche Meinung ist, Mädchen in Gruppen können, ist singen und nett a betont Alex, »ich denke es ist gut, daß alle Mädche rer Band Instrumentalisten sind und gute Musiker von anderen Girl Groups wie Bananarama z.B. ur det, ist unsere Wut. Wir wollen zwar nicht wie ann gen, aber es gibt eine Menge, worüber man im A stinkwütend sein kann.« Als da wären die Tories, l dikale, die allseits verbreitete Selbstzufrieden Apathie:

»Looks like something's going to happen, but I fess it looks like nothing never happens. There is r of happiness. It's up to you . . .«



»Ich weiß, daß wir als -Musiker überhaupt nie dern können, wir werden keine revolutionären Fi so. Aber solange wir Songs schreiben, an die wir s ben, können wir ein wenig von der Apathie zerst

Dazu gehören auch Live-Auftritte, bei denen ausdrücken und artikulieren kann. Wie man die auch ins Studio transportieren kann, ist allerdings ein Problem der Shop Assistants. Eine Band wie Chains hat das geradezu vorbildlich gelöst, indem nerlei Kompromissen bereit war, und dies zum ge gen Zeitpunkt. Der Erfolg gab ihnen recht. In ih wasser schippern im Augenblick eine Anzahl Ban der englischen Presse mit großer Skepsis beobad den. Auch von den Live-Qualitäten der Assis ist besonders angetan. Mir fällt dabei die erste M Tournee ein: gerade das absolut unmusikalische fasziniert, die Attitüde, mit der man den Zwanz act absolviert hatte. Ob die Shop Assistants ein Verstärkung hervorrufen können, dürfte fraglic Mag sein, sie sind zu gute Musiker (wohl kaum), gen zu sehr am Pop, oder ihnen fehlt die speziel

»Wir sind alle Pferde«

Zur Musik der 80er Jahre in der CSSR

Seit den im Westen veröffentlichten Platten der Plastic People of the Universe und den weltweit bekannt gewordenen Repressalien, mit denen die Band kaltgestellt worden war, ist wohl unter freien West-Gehirnen bekannt, daß auf der anderen Seite des Eisernen Vorhanges die interessante Rockmusik nur inoffiziell und verborgen stattfinden kann. Der folgende Artikel stützt sich vor allem auf die unveröffentlichte Darstellung eines ČSSR-Musikers (wörtliche Rede), und die Erlebnisse eines westdeutschen Musikers; die beiden vorgestellten Gruppen mögen beispielhaft sein für eine neue Generation von Musikern, die sowohl versuchen, sich von der Kulturpolitik ihres Landes als auch von westlichen Einflüssen freizuhalten.

Auf das beliebte namedropping muß hier leider verzichtet werden, um die ungeliebten schwarzen Listen nicht noch weiter anwachsen zu lassen.

»Man weiß nichts über die tschechoslowakische Rockmusik. Die ganze Musikszene ist rigid, ohne Invention und nicht ursprünglich. Sie hat in Europa nichts zu sagen. Das müßte nicht sein, denn die Bedingungen sind optimal: Die Atmosphäre ist voll von Spannung, Aggressivität, Nervosität – alles fordert zu einer schöpferischen Antwort auf. Trotzdem passierte jahrelang nichts Interessantes; erst in den letzten Jahren (seit Anfang 80, A. d. V.) provozierte dieser Zustand in den größeren Städten Gruppen, die durch ihre Bedeutung die Grenzen der tschechischen Rockmusik überschritten haben.

Darüber ist ausführlich zu schreiben; denn die offizielle Musikszene ist so steril und unoriginell, daß man sie mit einem stehenden Wasser voll Schlamm vergleichen kann. Sie bremst alles, was neu und frisch ist, und wenn tatsächlich mal eine erfrischende Quelle erscheint, wird sie getrübt und schmutzig gemacht, unmittelbar danach aufgesaugt.

Seit Beginn der 70er Jahre wird jede inoffizielle Sphäre der Kultur in den Hintergrund gedrängt. Egal ob etwas schadet oder nicht, es muß weg! Trotzdem geschieht etwas auf den Musikflüssen. Ab und zu stößt ein Geysir eine herrlich klare Musik aus dem Boden, und alle fragen überrascht: Was passiert im Untergrund?

Ich bekam zur inoffiziellen Rockmusik der ČSSR Kontakt, nachdem ich in Italien die Bekanntschaft eines tschechoslowakischen Emigranten gemacht hatte. Diese Musik findet fast nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Wer als Tourist kommt, nicht die richtigen Leute kennt oder nicht der Freund eines absolut vertrauenswürdigen Tschechoslowaken ist, hat kaum eine Chance, diese Musik kennenzulernen. Die Repressalien, die die »Plastic People of the Universe« kaltstellten, nachdem sie im Westen veröffentlicht hatten, sind nicht in Vergessenheit geraten: Sie kamen ins Gefängnis, zum Teil jahrelang, wurden jahrelang beschattet und traktiert. Der Staat trifft eine erste Auslese dadurch, daß es nur Leuten mit absolviertem Musikstudium erlaubt ist, ihre Musik aufzuführen. Eine kleine Lockerung dieser Reglementierung ist die Tatsache, daß nicht-studierte Musiker etwa einmal im Jahr »den Stempel« bekommen: das heißt, sie melden eine Veranstaltung an und reichen Musik und Texte ein, die genau geprüft werden.

Was wollt ihr von unserer Musik

Natürlich gibt es eine Grauzone. Beim Besuch einer offiziellen Performance wurde ich auf die Musik aufmerksam, die von einem nichtgenannten, also inoffiziellen Komponisten stammte. Es gelang uns, ihn ausfindig zu machen und wir besuchten ihn. »Wir haben deine Musik gehört, sie interessiert uns«, sagten wir. Er reagierte ängstlich und verärgert. »Was wollt IHR von unserer Musik?« sagte er. Obwohl wir mit einem seiner Freunde gekommen waren, wurde er erst freundlicher, als wir ihm Aufnahmen von uns vorspielten. Er merkte, daß wir uns in der Art, an Musik heranzugehen, nicht sehr unterscheiden und daß wir ein ehrliches Interesse an seiner Arbeit haben.

»Die Generation von Rockmusikern Anfang der 70er Jahre wurde stark von Velvet Underground, Fugs, Zappa beeinflusst. Man lernte die wichtige Wahrheit, daß man mit der Rockmusik etwas aussagen kann, oft auch ohne Worte die Einstellung zur Realität vorführen kann. Aber die ganzen 70er Jahre standen im Zeichen des »wie-der-und-der«-Spielens und Komponierens. Und die Welt ging weiter, und auch Punk und New Wave fanden bei uns einen fruchtbaren Boden. Alles wirbelte, kochte, hörte aufeinander, transformierte und kritisierte. Das Publikum war erzogen und fähig, fast alles zu akzeptieren. Aber die meiste Musik war nicht original – graue, leere Wasserflächen.«

»Anfang der 80er Jahre erscheinen in ČSSR eine Reihe von Gruppen mit einem anderen Zugang zur Sache: vor allem sind sie bestrebt, ihre Musik unabhängig und original zu halten. Ausserdem sind sie bereit, zusammenzuarbeiten; leihen sich Geräte, tolerieren sich und sind auch bereit, organisatorisches Risiko auf sich zu nehmen. Eine Serie von



Mutter pinkelt
Vater pinkelt
Oma pinkelt
die Welt dreht sich

Weltvergebllichkeit, verlängertes Zeitalter
verlorterte Scheußlichkeit, Satzverkürzungen.
Ich möchte dich nur küssen
und dir den Rücken einrenken
mit einer Eisenstange.



Ich weiß nichts ich kenne nichts ich höre nichts
ich will nicht ich habe nicht ich sah nicht
ich werde nicht sein ich war nicht und ich bin nicht

Refrain:
Nur dem Leichenträger
der im Hintergrund
den Begräbnisumzügen zuseht
macht das lange Warten nichts aus
Es ist nicht nötig daß ich, ich würde
ich will doch nicht damit wenn ich
daß ich warum ich
wenn eventuell damit ich vielleicht

Am Beispiel Brno

Es gibt in der Stadt einige ausdrucksvolle und nichtkonforme Gruppen von Leuten. Sie haben keine Ambitionen, mit ihren Aktivitäten in die offizielle Szene durchzudringen. Fast alle Mitglieder der wichtigsten Gruppen haben eine Hochschulbildung, auf den verschiedensten Gebieten. Es sind also weder 17jährige Irre, noch Musiker mit den üblichen künstlerischen Ambitionen. Sie bieten sich nicht an. Sie arbeiten langsam.

Wir wurden zu einem Konzert mitgenommen, das in einem Wohnzimmer stattfand, dessen Vater in Urlaub war. Wir nennen sie die Band. Die Musiker waren sehr aufgeregt, als sie hörten, daß West-Musiker zu Besuch sind; das war exotisch für sie, denn sie spielten immer vor den gleichen geladenen Gästen, denen sie vertrauen können. Manchmal spielen sie auf Festivals, die im Wald stattfinden, aber weil man keine Plakate machen darf, kommen wieder nur bestimmte Leute. Zur selben Zeit wollten sie ein Konzert geben, das sie ein halbes Jahr zuvor beantragt hatten. Zwei Tage davor rief irgendein Büromensch an und sagte, die Texte wären nicht in Ordnung; obwohl sie nur ihre harmlosen eingereicht hatten.

Natürlich gibt es eine Grauzone

»Ursprünglich waren ihre Kompositionen gar nicht für öffentliche Auftritte bestimmt; lange Zeit spielte die Gruppe nur für sich selbst in Wohnungen und Kellern. Ihr Auftauchen auf der Undergroundszene war zufällig, wirkte jedoch wie eine Bombe. Ihr Sound ist tatsächlich unverwechselbar; sie selbst behaupten, es liegt an der völlig fehlenden Bestrebung, sich gewöhnlichen Masstäben der Rockmusik anzupassen. Und sie sagen: »Wir respektieren nichts; wollen jedoch auch nichts niederreißen; wir richten uns nur nach uns selbst«. Aufgrund ihrer Texte wurde Brno im New Musical Express als »Mekka des schwarzen Humors« bezeichnet.«

Ihre Kompositionen sind bis zum letzten Ton durchkomponiert, aggressiv, dann wieder übersüßigt. Auf Konzerten stilisiert sich die Kapelle in die Rolle der »verdienten Arbeiter«: Sie tragen Anzüge, Krawatten und Blümchen im Aufschlag. Der Sänger, überhaupt hervorstechendes Merkmal der Gruppe, trägt Akten unter dem Arm, aus denen er durch vorwiegend deklamierenden Gesang mit selbstpeitschenden, provokativen Texten das Publikum schockiert.

Sie benutzen Wandergitarren mit selbstgebauten Tonabnehmern; selbstgebaute Verstärker, die nur mit einem Lautstärkeregel versehen sind; selbstgebaute Gitarren, ein Korpus ohne Bünde, ein Brett mit Wirbeln; und Geräte, die man hier vor 15 Jahren benutzt hat. Die zweite Band, von der wir zu einem Privatkonzert eingeladen wurden, nennen wir Band Y.

Ein Brett mit Wirbeln

»Mit ihrer Synthese aus ungestümem Rock und ernster Musik – Pianist und Kontrabassist haben klassische Musikausbildung – sind sie ebenfalls völlig original. Nur der Gitarrist spielt rohen »tschechischen Underground«, die anderen vermeiden alles, was an Rock- und Jazzmusikern üblich ist. Die Texte werden mit eigenartiger Stimme und ohne Technik vorgetragen. Der Pianist kommt in Frack und gesteiftem weissem Hemd auf die Bühne, die Noten unterm Arm. Mit ausdrucksvollen Gesten bittet er um Ruhe und ruft die Mitglieder der Kapelle. Der Kontrabassist trägt das Haar kurzgeschnitten und die Brille am Gummiband. Ans Schlagzeug setzt sich ein sorgfältig angezogener Student – aber keine Angst, er kann viel. Liebling des langhaarigen Teils des Publikums ist der Sänger-Gitarrist: verfinsterte Stirn, lange Flatterhaare, dünner Bart und Bierbäuchlein; manchmal fällt er aus der ersten Rolle und lacht. Der Pianist macht auch manchmal den Dirigenten. Publikumsanrufe begleiten jede artistische Tat, es ist gleichzeitig ein Gespräch mit dem Publikum. Das Publikum schätzt vor allem den geschlossenen Eindruck, die perfekte und disziplinierte Leistung. Die einzelnen Kompositionen tragen nur Nummern, dazwischen spricht niemand. Alles strebt zu einer einzigen Aussage.«

Die Verbreitung von Cassetten gibt es erst seit wenigen Jahren. Sie funktioniert wie Samisdat-Literatur (Bücher, die als gebundenes Schreibmaschinenpapier in einer Auflage von 10-20 Stück weitergegeben werden, A. d. V.). Die Verbreitung von inoffiziellen Texten ist verboten, die von Cassetten nicht; es scheint eine Gesetzeslücke zu sein. Aber Cassetten sind schwer zu bekommen und wahnsinnig teuer.

Im Gegensatz zu den »Plastic People«, die auf ihren 3 im Westen veröffentlichten LPs sehr genaue Angaben gemacht haben, wollen diese jüngeren Musiker nicht, daß ihre Namen genannt werden. Es ist zwar nicht so, daß sie dann gleich in Gefängnis gehen, aber es passiert schnell, daß sie kleinen Repressalien ausgesetzt sind, die im Alltag eine große Rolle spielen. Überhaupt scheint ein Unterscheid

IM APRIL IN DEN KINOS

Der April dieses Jahres ist ein Monat der Identitätsfindungs-Movies. Wer bin ich? Wen hau ich? Wovon träume ich? Was finde ich geil?, sind die großen Fragen des Monats.

In »St. Elmo's Fire« von Joel Schumacher beenden sieben hoffnungsfrohe Menschen das Collegedasein und stehen nun vor dem Leben, wie es so ist. Die Ehe spielt eine große Rolle bei den amerikanischen Teenagern, wie sie sich die Schwiegereltern vorstellen. Yankee Schrott.

Da schauen wir doch lieber Julien Temple's »Absolute Beginners« (siehe auch S. 10/11) an. Die aufkeimende Jugendbewegung Ende der 50er ist das Thema dieses Musicals. David Bowie, Patsy Kensit und Co. sorgen für die gesungliche Ausmalung der Jugendbandlichen Heimatfindung. Auch die Liebe findet ihr Plätzlein.

Rosa Luxemburg ist eine Heilige. Daß sie intelligent und energisch war, wissen die meisten, darum hat man sie ja auch umgebracht. Dabei hatte das meistgehaßte Flintenweib der Deutschen aber auch noch einen Draht zu den schönen Strahlen dieser Welt. Die aufzuzeigen bemüht sich der Film »Rosa Luxemburg« von Margarethe von Trotta, die sich von den 2500 Briefen hat inspirieren lassen, die die Luxemburg geschrieben haben soll. Gerne hätte die hinkende Revolutionärin Kinder in diese Welt gesetzt und auch das Glück der Zweisamkeit in der Ehe hielt sie für eine erstrebenswerte Variante.



Barbara Sukowa als Rosa Luxemburg

»9 1/2«. Kategorie erotischer Thriller. Etikett verkauft Film. Mann verlangt totale sexuelle Unterwerfung. Nachdem sie sich dabei fast selbst umzubringen imstande gewesen wäre, nur um ihn aufzugeilen, langt es ihr endlich.

Schon wieder nette junge Menschen dabei, auf ihre vorbestimmte Karriere zu warten. In »Echo Park« von Robert Dornhelm, benannt nach einem Stadtteil Hollywood's, will Jonathan anstatt Pizzen auszufahren lieber ein berühmter Songschreiber sein, May lieber eine Filmdiva, als auf dem Tisch zu strippen, und August hat dicke Muskeln, von denen er meint, daß es lohnte, sie abzufilmen. Alle werden einmal.

Obwohl die Firma Coca Cola nun demnächst Geburtstag feiert, 100sten, werden die subtilen Coca Cola Werbefilme ohne ihre Unterstützung gedreht. Das ist schändlich. »Coca Cola Kid« von Dusan Makavejev handelt von einem intelligenten Spinner, der auch noch in Australien das Coca Cola Getränke-monopol durchzusetzen versucht. Die Liebe, was sonst, ist der letzte Stolperstein und die Welt bleibt wie sie ist.

James Bond ist nun nicht mehr der jüngste, einige beklagen schon den Verlust an erotischer Ausstrahlung, als wenn es die je gegeben hätte – und so kommt mit »Remo Williams – unbewaffnet und gefährlich« von Guy Hamilton ein jüngerer Kollege auf den Markt. Zunächst handelt es sich noch um ein Pilotprojekt. Remo muß hergeleitet, also ausgebildet werden und das ist gar nicht so einfach, wenn einer so gut sein soll, daß er die Bösen mit blanken Pranken und Schuhsohlen hauen kann. Sinanju heißt die Technik, mit der konzentrierte Koreaner Supermännisches vollbringen. Wenn Remo Williams das auch so gut kann, und das dann noch regelmäßig viele Kinokartenkäufer motiviert, dann wird es in den nächsten Jahren viele Remo Williams Filme geben



Angela Molina und Harvey Keitel in »Camorra«

In der Wahnsinnstadt Neapel spielt Lina Wertmüllers neuer Film »Camorra« und hat, wie der Titel schon sagt, die Mafia zum Spielball und Aufhänger der Geschichte gemacht: ein Mord in einer Pension, daß Opfer ist der Sohn von einem »Paten«, läßt den Film kurios beginnen, denn die Mordwaffe ist eine Spritze, die dem jungen Mann exakt zwischen die Beine plazierte wurde. Viele weitere Menschen müssen sterben, der Drogenhandel ist mit im Spiel, der Kommissar ist redlich und will sich das Rauchen abgewöhnen und Neapel eine charakteristische Kulisse für diesen Film

Interview mit Jury-Mitglied
Werner Grassmann

Bitte, warum »Stammheim«?

Einige Wie & Wiesos zu den 36. Berliner Filmfestspielen



Foto: Wigand Koch



Werner Grassmann ist Leiter der Arbeitsgemeinschaft Kino und lebt in Hamburg



Autor & Regisseur von 1a-Terroristen-Schaffe:

Stefan Aust und Rein

Nuvox: Die erste Frage, die man einem Jury-Mitglied der diesjährigen Film-Festspiele stellen muß, heißt: warum ist Reinhard Hauffs Film »Stammheim« mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet worden?

Werner Grassmann: Ich kann nur die Filme beurteilen, die im Wettbewerb gezeigt worden sind. Das waren ungefähr 25 Filme, davon sind eigentlich nur 10 ernsthaft diskutiert worden, also 15 Filme fielen gleich unten durch.

Nuvox: Das wurde auch gleich nach dem Anschauen gesagt?

Werner Grassmann: Nein, nein. Es gibt drei Sitzungen, in denen debattiert wird über die Filme. Die erste Sitzung findet statt, wenn man acht Filme gesehen hat, nach weiteren drei Tagen hat man dann 16 Filme gesehen. In der Endsitzen standen etwa 10 Filme noch zur Debatte. Das Verfahren ist dann so: Der Diskussionsleiter ruft auf »Zur Debatte steht der Goldene Bär«. Jedes Jury-Mitglied nennt dann den Film, für den er plädiert, begründet seine Wahl, attackiert die Wahl der anderen. Das ist wie im Parlament, also mein Film ist der Beste, weil ... und dein Film ist überhaupt nicht gut, weil ... Das dauert in der Regel eine Viertelstunde. Bei Stammheim hat die Debatte zweieinhalb Stunden gedauert. Zu Anfang haben fünf Jurymitglieder für »Stammheim« plädiert, fünf für »Die Messe ist aus« von Nani Moretti und einer hat sich für den japanischen Film »Gonza, der Lanzenkämpfer« von Masahiro Shinoda engagiert.

Dann ging die Diskussion los. Und das war nicht, wie die Lollobrigida gesagt hat, voller politischer Doktrin, das war ganz freundschaftlich, da wurden auch Witze gemacht. Das Interessante war, daß die Ausländer in der Jury, die ja die Baader/Meinhof Problematik gar nicht so kennen, sich ausschließlich auf die Machart des Filmes konzentriert haben, auf seine handwerklich-künstlerische Seite. Da wurde gesagt, daß »Stammheim« ein sehr gutes Drehbuch hat, die Dramaturgie wurde hervorgehoben, die sehr gute Schauspielereführung, die für einen deutschen Film überdurchschnittlich ist. Bei »Stammheim« haben die Schauspieler absolut internationalen Standard, die Kamera war exzellent, der Schnitt war sehr gut. Jurymitglied Rudi Fehr, der Filme geschnitten hat wie Apocalypse Now, der für Huston, Howard Hawks, Billy Wilder usw. geschnitten hat und jetzt für »Die Ehre der Prizis« wieder für einen Oskar nominiert ist, hat gesagt, er hätte auf dem Festival keinen einzigen Film gesehen, der so gut geschnitten sei wie »Stammheim«.

Die Dekoration war angemessen, dem Thema angemessen. Das waren die Hauptargumente. Die Argumente für »Die Messe ist aus« waren ähnlich, aber es war eben zu spüren, daß die künstlerisch-handwerklichen Qualitäten eben

Werner Grassmann: Diese politische Dimension kam ausschließlich von der Lollobrigida. Am Vortag gab es eine große Party in der alten italienischen Nazi-Botschaft im Tiergarten, ein erstaunliches Gebäude. Die ganze Jury war da und die Lollo meinte, sie sei nun die Präsidentin der Jury und sie fände, der italienische Film, das sei ja nun das tollste und sie werde schon dafür sorgen, daß der den Goldenen Bären bekommt. Da war sie irgendwie fest von überzeugt und offenbar hat sie das auch nach außen hin überall so dargestellt. Als sich am nächsten Tag bei der Endsitzung zeigte, daß das überhaupt nicht so klar war, ist sie ziemlich irritiert gewesen und hat zur Debatte auch kaum noch was beigetragen. Weder Argumente für »Die Messe ist aus«, noch gegen »Stammheim«. Sie sagte immer nur, daß sei ein »lousy Film« und »der würde die Roten Brigaden fördern«. Gründe hat sie nicht genannt, sie war nur empört. Als Lindsay Anderson, der für den Japaner gestimmt hatte, sich dann auch für »Stammheim« entschied – da wurde ganz korrekt abgestimmt, mit deutlichem Handzeichen – da waren sechs für »Stammheim«, fünf für den Italiener, da war die Entscheidung gefallen. Bums. Aus. Dann brach die Lollo in Tränen aus.

Zum politischen Aspekt von »Stammheim« ist zu sagen, daß es natürlich nicht der Film über Stammheim ist. Aber der Film ist wichtig, einfach um die Debatte über diesen Prozeß, die ja immer unter den Teppich gekehrt worden ist, in Bewegung zu bringen.

Nuvox: Was ich politisch an dem Film für dürrig halte ist, daß es ausschließlich um den Prozeß geht. Der Film beginnt mit Hyperkurzbiographien der Angeklagten, dann nur noch dieser Prozeß, dieses gegenseitige Zermahlen von Klägern und Angeklagten. Über Motive der Angeklagten oder der Staatsgewaltvertreter erfährt man nichts.

Werner Grassmann: Das ist richtig. Gerade der Anfang ist sehr verkürzt, wenn man dagegen Stefan Austs Buch vergleicht. Aber die internationale Jury hat das nicht bemängelt. Für die war die Analyse dieser Prozeßmaschine entscheidender.

Nuvox: Warum kommt die Diskussion innerhalb der Jury über die Filme nicht nach draußen, damit man die Entscheidenden nachvollziehen kann?

Werner Grassmann: Es gibt bei jedem Festival, das ist auch bei Entscheidungen der Filmförderungsgremien so, den Punkt der strikten Vertraulichkeit, also Einzelheiten der Beratungen dürfen nicht mitgeteilt werden. Ich kann das nicht verstehen. Dadurch wird der Mauschelei Tür und Tor geöffnet, ich lehne das ab. Erst unser kleiner italienischer Kanonenofen, der nun nach allen Seiten ballert, hat ja dazu geführt, daß die Juryentscheidung nach allen Seiten diskutiert wird.

Nuvox: Ich für meinen Teil bin überrascht, daß »Stammheim« überhaupt so weit nach vorn gekommen ist.

Werner Grassmann: Ich hätte bei dieser internationalen Jury auch nicht gedacht, daß »Stammheim« den Goldenen

Nuvox: Spielt die Frage nach der Zukunft des Kinos eine Rolle bei der Vergabe der Preise?

Werner Grassmann: Nein. Das Kino braucht zwei um überleben zu können: Erstens, Filme, die wirklich gute sind und nicht Fernsehfilme. Zweitens, man muß begreifen, daß sie nicht nur eine schlechte Kassiererinnen, einen schlecht bezahlten Vorführer, einen Projektor und eine Leinwand brauchen, sondern daß man auch tun müssen für die Einrichtung, ein freundliches Publikum haben, daß das Publikum weiß: wenn ich ins Kino gehe, das ist etwas Besonderes.

Nuvox: Mit »Zukunft des Kinos« meine ich nicht merzuelle Überleben des Kinos. Ich meine, wenn ein Film ausgezeichnet wird, spielt es da z. B. eine Rolle, daß es ein ganz zwingender Film fürs Kino ist?

Werner Grassmann: Die großen Preise, die auf vergeben werden, haben damit wenig zu tun. Leinwand hat »Wetherby« den Goldenen Bären bekommen, ein interessanter Film, aber für das Kino hat der keine Bedeutung, weil er sich an ein sehr begrenztes Publikum wendet. Es ist einer der tollsten Filme, die ich gesehen habe, aber für das Kino haben solche Preise keine Bedeutung. Die Kinoverleiher werben zwar in ihrer Werbung mit solchen Auszeichnungen, aber ich kenne den deshalb ins Kino geht.

Nuvox: Ein Großteil der Filme wird nie ins Kino. Sind Filmfestspiele ein pompöses Begräbnis für Film?

Werner Grassmann: Jedes Festival ist ein pompöses Begräbnis für viele Filme. Wenn Sie sehen, was in Cannes bekommt und anschließend in den Kinos gezeigt wird, sehr wenig. Das ist aber nicht erst so, seit es den Wettbewerb schlechter geht. Es gibt einfach eine Festivaleuphorie nichts mit dem Erfolg oder Mißerfolg in den Kinos zu tun.

Nuvox: Gab es einen Film, der Ihnen besonders gemacht hat, den Sie aber in Ihrer Funktion als Jury-Mitglied nicht besonders auszeichnen wollten?

Werner Grassmann: Ich bin ein Fan von Derek »Caravaggio« hat mir sehr gut gefallen, auch der japanische Film war sehr gut ... Der Publikumserfolg eines Films ist allerdings eine Menge mit Roulette zu tun. Die Kritiker überschlagen sich und das Publikum kommt nicht zum Film. Kritiker zerreißen einen Film und das Publikum watschelt da hin. Oder es gibt Filme, die zu einer Zeit rauskommen. Vor 10 Jahren wurde Lina Wertmüllers »Camorra« gespielt und das Publikum war sehr reserviert, »Harold und Maude« ein Riesenerfolg. Genauer »Harold und Maude«, bei Erscheinen ein weltweites Paar Jahre später ein erfolgreicher Kultfilm.

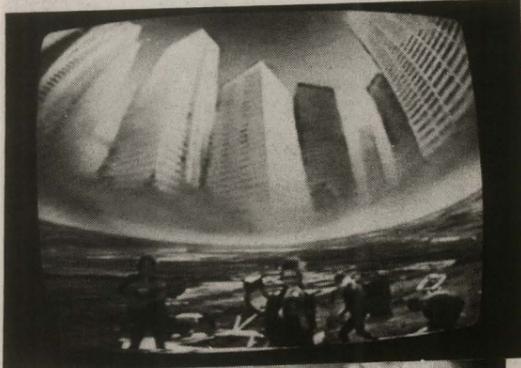
Nuvox: Können Sie eine allgemeine Tendenz auf dem Festival feststellen?

Werner Grassmann: Nichts. Das kann man bei keinem Festival feststellen. Ich bin bei vielen Festivals, da ist man hinterher

Halber Mensch, im ganzen Film

»Halber Mensch« in Farbe, 55 min., von Sogho Ishii (Japan) D.: Einstürzende Neubauten

Blech zusammengequetscht, in Würfeln, dampfend, ölig ausblutend eine große Fabrikhalle irgendwo, alles verbogen leer toupierte und fettige Haare über ausgemergelten Körpern und bekannten Gesichtern der Berliner Band E.N. Boxen, Verstärker und Bauarbeiterwerkzeug im Kreis verteilt auf Schienen und Kränen von Tulip, die Kameras und Scheinwerfer der Sound der Fabrik wird aufgeweckt, Metall und Federn geschlagen



B.B. beginnt zu schreien, Kamera von oben herabfallende abbröckelnde Stahlbetonpfeiler, weiche Schwenks zuckende Haut am Mischpult, Schweiß am Hammer, schnelle Schnitte klammernde Griffe am Mikrofon, Risse an der Gitarre verzerrte Gesichter, Fahrten über Nägel und Schrott erste hitzeflirrende Blicke durch Mauerlöcher auf Shinjuku Würmermaden wandern langsam auf den Turnschuh zu kein Entkommen, festgenagelt, ein schreckerstartes Gesicht ein abgenagtes Schienbein, die Kamera rast auf den Schrott zu dringt ein bis in die Zellstruktur, der wissenschaftliche Film das Pulsieren der Adern unter dem Mikroskop, Luft wird zu Brei Farbpigmente werden zum Sternenhimmel, Lichtgeschwindigkeit ein Kinderstundenraumschiff fliegt auf uns zu, science fiction der Metallästhet wird zum Embryo, 2001, 2002, 2003, 2004...2010... sein Auge zwinkert, das Lid hat sich geöffnet, Ohren auf Fäuste schlagen an die Wand im timing, Byakko Sha tanzt den Zombie mit Plastikmontur im Bhutoschritt, blaues Licht im Kellergewölbe japanisches Archetypentrauma mit Untertiteln und Stroboskopschlägen durch die Mauer mit dem Kopf, Schraubenschlüssel fliegen in die Hand das Werkzeug stellt sich vor wie im Karstadt katalog, aus Tokyo nach Gewicht und Drehung per Minute, die Darsteller mit Geburtsdatum raus in die Arena der kreischenden Teenies, Sprung in die Nase live blinkende Töter und funkende Pöter, ätzende Gegenüberstellung der Rampe endlich draußen auf der Strasse mit eingestürzter Hochtrasse im Panorama da wirft kein Trucker den Yen aus dem Fenster, flirrendes Pflaster der Sound wird zur Kugel gepresst, kommt aus dem All zurück die Band ist entlassen, der Schlußtitel zeigt wieviele halbe Menschen einen Film machen, der Vorhang schiebt sich zusammen, mir klappern die Augen und flattern die Ohren, eine dick produzierte Orgie der Leinwand aufgeklebt und in seinem Gefühl keine halbe Sache

Michael Wehmeyer

DETEKTIVE

von Jean Luc Godard

Der neue Godard: Seit »Außer Atem« habe ich nie mehr als 2 Personen getroffen, die »den neuen Godard« gut fanden. Es waren Geburtshelferinnen, die von Belmondo schwärmten. Warum nur?

Warum hat sie ihn verraten? war die Frage, die selbst dem Busfahrer, der die Krankenschwestern nach Hause fuhr, noch durch den Kopf ging, zur Freude des Produzenten. Doch ganz zum Ärger seiner Nachfolger bezeichnete ihr Regisseur »Außer Atem« bald als Ausrutscher und wollte nur noch McGuffins von sich geben, in denen sich kein Held anbot, beweint zu werden und deren Übermenge an Querweisen selbst die Hartgesottensten in Schwindelzustände versetzte.

Als wenn die wenigen, die den jeweils neuen Godard »gut fanden«, den Meister mißtrauisch gestimmt hätten, fand sich mit einem Schlag niemand mehr, der ernsthaft behauptete, ihn verstanden zu haben. Und so mußte er seine eigene Produktionsgesellschaft gründen, um konsequent, ohne Fiktion, gesellschaftliche Verhältnisse in Bilder zerlegen und sie erklären zu können. $1+1=2$ ist keine Kunst, aber auch nicht unterhaltsam. Die parallelen Striche eines Gleichheitszeichens einer noch so komplexen Formel sind O gegen einen einzigen Hüftschwung Belmondos: Sie vibrieren nicht.

Mit Abschluß der Ja/Nein-Phase und der Zurückbesinnung auf die Eigendynamik der Ästhetik (auf deutsch: Sinnlichkeit) bei der Vorbereitung zu »Rette sich, wer kann – das Leben« stellte sich fortan die Frage: sollte es Godard gelingen, den Unterschied zwischen »Warum?« und »Warum nur?« in den Fingerspitzen zu fühlen und eine einfache, ergreifende Geschichte zu erzählen, die Busfahrer, Geburtshelferinnen und Filmstudenten gleichermaßen in die Sessel drückt?

»Detektive« sollte ein Thriller werden, eine highbudget-Produktion mit großen Stars, ein traditioneller Kassenknüller eben. Doch die Art der Umsetzung dieses Vorhabens macht deutlich, wie weit Onkel Jean-Luc aus der Kurve des Geschichtenerzählens getragen wurde. »Detektive« ist ein Gleichnis, dessen Gleichheitszeichen mal schlapp, mal hektisch nervös, aber keinesfalls dramaturgisch fesselnd

dessen Einnahmen der Boxmanager (Johnny Halliday) alte Schulden an einen Flug-Taxi-Unternehmer (Claude Brasseur) und seine Frau (Nathalie Baye) und den selben Betrag (500.000 Francs) an einen alten Mafioso zu zahlen hat. Das Geld bekommt, wer zuerst an der Kasse ist, denken sich die Gläubiger, was eine Jeder gegen Jeden-Verwirrung in dem Hotel in Gang setzt, in dem alle Beteiligten vor dem großen Kampf von Tiger Jones wohnen, die selbst der Computer nicht lösen kann. »Die Brüste sind hübsch und die Muskeln okay«, schrieb der Filmkritiker des France Soir. Recht hat er, aber diese Beschreibung trifft nur die Dekoration der Inszenierung. Denn wenn sich nicht gerade ein Mädchen auszieht oder eine behaarte Männerhand zur Pistole greift, wird die »Handlung« bestimmt durch das Öffnen und Schließen von Mündern, wobei sich verhältnismäßig ausdruckslos (eben keine Schüsse) Worte lösen.

Godards Eigenart, Schauspielern erst 10 Minuten vor Drehbeginn die Dialogtexte zu geben, um ihnen später mitteilen zu können, daß er ihre darstellerische Leistung zum Erbrechen fand, ist wohl auch nur in Ausnahmefällen geeignet, Leben und Glanz in die Gesichter der Wortträger zu hauchen. Möglicherweise wird er nach 2 oder 3 weiteren Hotelfilmen sein altes Konstruktionsprinzip der Bildteilung (»Numero deux«) wieder aufgreifen, um in der linken Hälfte einen Fließtext und in der rechten einen Softporno zu zeigen.



Johnny Halliday & Nathalie Baye

»Detektive« beeindruckt nicht durch Mimik der Personen, auch nicht durch den plot der Handlung – insofern wird der neue Godard wieder einmal kein Kassenknüller –, sondern durch die unmögliche, in jedem Nebensatz zitierfähige Sprache der Protagonisten, die jede noch so beengende Situation dazu benutzen, auf ihrem jeweiligen Hintergrund, Positionen im kapitalistischen Boxring, im Verhältnis Mann/Frau (»Frauen stellen Fragen, statt zu antworten«), in der Geschichte des Kinos etc. zu definieren. Die Kraft des Films liegt in der Trivialisierung von Philosophie und Ideologie. Er ist die abendfüllende 35mm-Fassung einer nächtlichen, vor Reizien überhöhten Diskussion.

DIE MUSIK ZUM FILM

Absolute Beginner



EIN FILM VON JULIEN TEMPLE

mit DAVID BOWIE

SADE RAY DAVIES

PAUL WELLER

WORKING WEEK

und vielen anderen

LP 207 588-630



MC 407 588-630

Wieland Herzfelde zum 90sten

Wieland Herzfelde wird am 11. April 90. Grund, den kleinen Bruder John Heartfields zu feiern, der uns nicht nur einige Bände Selbstgeschriebenes bescherte, sondern zwischen 1916 und 1947 als Verleger dafür sorgte, daß gedrucktes deutsches Wort etwas mit Wahrheit, Schönheit und Erschwinglichkeit zu tun haben konnte. Seinen Geburtstagstag wird er im trauten Kreis des Altenpflegeheims in Berlin-Hauptstadt-der-DDR schlürfen, und im sonnigen Land des Westens werden sich wenige an den Erfinder des billigen Buchs erinnern.



Die publizistische Karriere Wieland Herzfelds, dem die Schriftsteller-Freundin Else Lasker-Schüler noch ein »e« an seinen Nachnamen hängte, begann damit, daß er im 1. Weltkrieg seinem Feldwebel die Fresse polierte und mangels Feldknast seine Strafe nicht absitzen konnte, bis ihn Wilhelm zu Kaisers Geburtstag amnestierte und der darob wütende Kompaniechef ihn als nicht würdig des Kaisers Farben zu tragen, aus dem Vaterlandsdienst feuerte.

Zurück in Berlin suchte er zusammen mit Bruder Helmut, der wegen kaiserlicher Haßgebete gegen das Engelland, sich John Heartfield umgetauft hatte, nach einer Möglichkeit, wehrkraftersetzende Texte und Bilder in Umlauf zu setzen. »Neue Jugend« hieß das Medium ihrer Wahl, eine Schülerzeitung, die 1914 mit Kriegsbeginn eingestellt worden war, aber, da mit kaiserlicher Lizenz gesegnet, ohne große Umstände weiterzuführen.



Wieland Herzfelde kurz nach dem 1. Weltkrieg

Wacht auf, ihr ehrfurchtbuckelnden Blaßgesichter!
Ihr Hundesöhne, Materialisten
Brotfresser, Fleischfresser – Vegetarier!!
Oberlehrer, Metzgergesellen, Mädchenhändler!!
– Ihr Lumpen !!!
Denkt: meine Seele ist zweitausend Jahre alt
!!!! Triumph !!!
Gott, Vater, Sohn = Aktiengesellschaft

umschreibt George Grosz das Programm »Neue Jugend« und Wieland Herzfelde bittet »alle europäischen Künstler und Intellektuellen, die nicht greisenhaft, nüchtern und unterwürfig sind, um ihre Mitarbeit und Wirksamkeit.«

Der selbe George Grosz, dessen Zeichnungen ein wichtiges Motiv Herzfeldes gewesen sind, mäkelte aber auch nüchtern:

Ja, sagen Sie, wissen Sie denn nicht,
daß so ein Zeitschrift Geld kostet,
sagenhaft viel Geld
und daß man es obendrein damit los wird?
Wo wollen Sie es denn hernehmen?

»Geld? Das würde sich, sobald das erste Heft vorliegt, sicher finden«, sagt sich Herzfelde, der von seinem ob eingegangener Mietzahlungen verblüfften Vermieter gelernt hatte, daß echte Künstler keine Miete zahlen und daß man das auch nicht erwarten könne.

Zuversichtliche Ausstrahlung öffnet Bankkonten und teure Druckereien kommen erst gar nicht auf den Verdacht, daß jemand, der bei ihnen zu hohen Preisen drucken läßt, etwa Zahlungsschwierigkeiten haben könne. Herzfeld, der doch wieder eingezogen worden war, schrieb den Gläubigern Feldpostbriefe, die deren patriotische Langmut auf den Plan riefen. Erst den Krieg gewinnen – dann zahlen, hieß der Tagesbefehl.

In der Zwischenzeit hatte John Heartfield, den Zensurbehörden vorschwindelnd, Malik sei ein türkischer, also verbündeter Prinz, die Weiterveröffentlichung des Romans von Else Lasker-Schüler als dringend endsiegfördernd, die Lizenz für den »Malik-Verlag« erteilt bekommen. Die »Neue Jugend« wurde ohne Zutun Herzfeldes noch zweimal als Wochenzeitung herausgebracht, die ersten beiden Grosz-Mappen und die Gedichte von Wieland Herzfelde »Sulamith«.

Ende 1918. Krieg vorbei, KPD gegründet, Herzfelde, Heartfield und Grosz hinein und außerdem siegt vorläufig dada. Der Malik-Kreis war das Zentrum von Berlin-Dada, wobei die verschiedenen Aktionen des nie existierenden »Club Dada« auch dem Verlag weiterhalfen. 4 Säulen der Herzfelde'schen Verlagsfüh-

rung zeichneten sich ab. Wirtschaftlich eine klassische Mischkalkulation mit billigen Büchern für die Massen, die sich durch die relativ teuren Vorzugsausgaben für diejenigen, denen das Geld locker saß, trugen. Für gute Publicity sorgte der Staatsanwalt, der »den Namen Malik in die Welt trug«. Der Verlagsleiter, Lektor und Korrektor in einer Person Herzfelde sorgte für die Qualität des Bedruckten mit einer offenen Haltung auch anderen Meinungen gegenüber. Notfalls war Herzfelde auch schon einmal bereit, in Konflikt mit der damals sehr rabiaten Moskauer Parteileitung zu geraten, wenn es darum ging, die Schreibweise eines J. Joyce zu legitimieren. Das Malik-Programm umfaßte außer den vom Proletariat wenig geschätzten Dadaschriften der frühen Jahre vor allem Literatur, die sich für die antikapitalistische Agitation verwerten ließ, Erzählungen aus dem Leben der Armen und Reichen überall in der Welt, die Schönheit des sozialistischen Aufbaus, theoretische Abhandlungen, Kinderbücher und natürlich die Zeichnungen George Grosz'.

Jeder Band war sorgfältig gestaltet, die Buchebände, Collagen John Heartfields, waren sprichwörtlich.

1933 floh Wieland Herzfelde vor den Nazis nach Prag, 1939 via London nach New York. Zusammen mit 11 deutschen Emigrantenschriftstellern gründete er den »Aurora-Verlag«, den er nach dem Krieg verkaufte, um sich endgültig in der neuen Heimat der deutschen Arbeiter anzusiedeln. Die Verlagsarbeit war für ihn hiermit erledigt, in der DDR arbeitete Herzfelde als Professor für Literatur. Viele der im Malik-Verlag erschienenen Bücher sind in der DDR neuauflagegelegt, wenn sich Herzfelde auch nicht breitschlagen ließ, den Namen »Malik« dem Staat zu überlassen. Das Recht, diesen zu führen, hat sich vielmehr ein kleiner Kieler Verlag erworben, der sich auch in seinen Selbstdarstellungen zum Erbe Herzfeldes bekennt. Wieland Herzfeldes bittere Sorge »Man tut nicht so, als ob ich schon gestorben sei, sondern als ob ich nie gelebt hätte« soll so im Reich der Sorge bleiben. Da gehört sie auch hin.

Stefan Hentz



Padgett Powell

Edisto



edition suhrkamp, 220 Seiten, 12 DM

Die amerikanische Nationalmannschaft der Adoleszenz-Romane, in der z.B. Salinger's »Fänger im Roggen«, Kerouacs »On the Road« oder die kanadische Leihgabe Leonard Cohens »Lieblingsspiel« ihr Geld und ihre Sympathien verdienen, hat ausgewechselt. Für den kurzzeitig brillierenden, aber längerfristig unbefriedigenden Fante-Roman »Ich-Arturo Bandini« kommt jetzt zur neuen Belebung des Angriffsspiels das Erstlingswerk von Padgett Powell »Edisto«. Die Fans des Weltmeisters reagieren zuerst ein wenig verwundert, lassen sich aber bald von dem trickreichen und gewitzten Spiel zu Szenenapplaus begeistern.

Simon Manigault ist frühreif, einer jener geistigen Knallfrösche, die in den Klassenzimmern der Welt von ihren Mitschülern stillschweigend und zurückhaltend, aber enorm bewundert werden und aus der lippengeschürzten Erwachsenenwelt schon Respektsbekundungen erfahren, bevor sie sich überhaupt die ersten verwirrenden Ahnungen über das Aufregende am anderen Geschlecht erschlichen haben.

Simon lebt mit seiner Mutter, einer Lehrerin, an einem verlassenen Küstenstreifen im Süden von Nordamerika, den einstmal die Araber gekauft haben, um dort ein luxuriöses Paradies für Reiche zu erbauen, dann aber wieder abzugeben und die Familie Manigault dort als Einzige zurückließen. Eines Tages, nachdem Simon grade aus einem fahrenden Bus gefallen ist, kommt ein Gerichtsbescheidzusteller ins Haus und veranlasst durch seine bloße Erscheinung die Haushälterin Theenie zur panikartigen Flucht, weil die ihn für den Sohn ihrer heroinsüchtigen Tochter aus New York hält und seine Ankunft als schlechtes Omen versteht. Hurtig stellt die Mutter den farbigen jungen Mann als neuen Einfluß für Simons Entwicklung ein, selbstredend mit fürstlichen Hintergedanken für die eigene Gaudi, wie Simon aber erst sehr spät herausbekommen wird.

Zwischen ihm und dem Mann, den er Taurus nennt, entwickelt sich eine klassische Mann-Kind-Beziehung, in der häufig die Rollen getauscht werden, bis jeder ein paar Lebenserfahrungen von entscheidender Bedeutung mehr griffbereit hat. Ohne den sentimental Unfug, den Erwachsene penetrant in die jugendlichen-Darstellungen einweichen, erzählt Simon in einer knatternd phantasievollen, pointierten und PS-starken Sprache von dem flammenden Müllhaufen aus Parties, Alkohol, gestochenem Gelaber und Liebesaffären, der die amerikanische Mittelstandswelt mit ihrer rational-durchgestylt-harmlosen Idee von Leben so metallisch macht und sich regelmäßig im Haus seiner inzwischen alleinstehenden Mutter abspielt, die ihn gerne zu einem großen Romancier erziehen will, um demgegenüber die Feldzüge mit Taurus in fremde Welten von Boxen, Normalität und Mädchen zu stellen, deren Oberflächenspannung wesentlich höher ist und somit ihren Kern berechtigt interessanter macht. Selbstfindung und Zynismus amerikanischer Trockenheit balgen sich im Südstaatenstaub unter den erdig weisen Augen der Schwarzen, die ihre heiße Erlebnisgruft nie verlassen werden können, aber mit Simons Liebe hundertmal mehr zu tun haben, als der kurze Pflurz, der zu seiner Erzeugung und Erziehung führte. »Ich habe eins dieser weißen Herzen, und wenn die klopfen, dann geht das so: dann – dann; und Taurus hat eins, das so geht: jetzt – dann; und bei den Typen im Grand (den Schwarzen) gehen sie jetzt – jetzt.«

Nach stapelweisen Exkursionen und Einsichten mit Taurus geht alles auseinander. Sein Vater kehrt heim und zieht mit ihnen aus der Edisto-Bucht in einen sauberen Wohlstands-Weißer-Aufstiegs-Ort, wo Simon auf ein gutes Internat kommt, Taurus wird natürlich wieder durch die tumpelkluge Theenie ersetzt und die weiteren Tagesprotokolle werden gesittet und gesetzt, aber Simon, der jetzt weiß, was die wirklich wichtigen Fragen des Lebens sind, trägt das mit der nötigen Gleichgültigkeit, ohne die man kein scharfer Hecht werden wird.

Entlang der Geschichte ist es Powell gelungen, ein Porträt der amerikanischen Verzehr-Mentalität in Nebensätzen einzuschleiben, die einem in wohliger Hämme die Unterschiede zu den Blödmännern läßt und nicht in feige Relativierungen verfällt, für die man das literarische Reifezeugnis bekommen darf. Daß der Sprachfluß auch noch mit schim-

Preis 40 Pf.

"Jedermann sein eigener Fußball"

Illustrierte Halbmonatsschrift

1. Jahrgang Der Malik-Verlag, Berlin-Leipzig Nr. 1, 15. Februar 1919

Sämtliche Zuschriften betr. Red. u. Verl. an: Wieland Herzfelde, Berlin-Halensee, Kurlfürstendamm 76. Sprachst.: Sonntags 12-2 Uhr

Preisauschreiben!

Wer ist der Schönste??

Deutsche Manneschönheit 1 (Beibl. Seite 4)

Die Sozialisierung der Parteifonds

Eine Forderung zum Schutze vor allgemein üblichem Wahlbetrug

(Diese Ausführungen sollen den Unfug unserer Nationalversammlung selbst vom Gesichtspunkt der Demokraten aus illustrieren, jene Leute, die meinen, ein Volk dürfe keine Regierung besitzen, deren Niveau dem seines eigenen Durchschnitts überlegen ist.)

Man mag Demokrat sein, deutsch-sozialistischer Unterthan oder Kommunist, man mag mit Schiller sagen: Verstand ist bei wenigen nur gewesen oder behaupten auf jede Weise, daß man (mit Recht) an die Tatsache wird man nicht...



Rudi Dutschke – Bildmonographie

Der Rs sind viele im Gespräch. Rocky, Rambo (Filme), Red Wedge (Allianz), Rau (Kandidat), Retroviren (Aidsreger), Revis (Revisionisten), Rickenbacker (Gitarrenrevival), Rückschau auf 10 Jahre Punk (Spex, Face, Tempo), R.A.F.-Prozeß (»Stammheim«) und Apo-Zeit: Uschi Obermayer-Serie im »Stern« sowie Rudi Dutschke-Monographie im Rowohltverlag (Jürgen Miermeister – R.D., 158 S., 9,80 DM).

Miermeister ist das Thema nicht neu. Als Mitherausgeber 3er anderer Bücher über den Studentenführer beschäftigt er sich seit Jahren damit, kann kompetent Auskunft geben.

Allerdings: Ein Großteil der Zitate stammt aus den 3 älteren Büchern und einer 1983 erschienenen R.D.-Biografie von Ulrich Chaussi. Gleiches gilt für die Fotos. Von dieser Seite ist nichts Neues zu erwarten.

Versucht wird eine Unterscheidung zwischen »Weltbefreieren« und »Selbstbefreieren« am Beispiel von Dutschke und Dieter Kunzelmann. Das ist kein neuer Ansatz und auch nicht sehr informativ.

Den späteren Kommunisten trifft er Anfang der 60er Jahre in der »Subversiven Aktion«, wo schon vor dem Eintritt in den SDS Erfahrungen in politischer Arbeit im Westen (Dutschke ist 2 Tage vor dem Mauerbau nach West-Berlin gekommen) gesammelt werden.

Es folgt die »Überführung genehmigter Demonstrationen in die Illegalität« und das Aufkeimen der Hoffnung, daß nicht nur »der revolutionäre Gedanke zur Wirklichkeit« drängen möge, sondern auch die »Wirklichkeit zum (revolutionären) Gedanken.« Durch das Attentat im April 1968 wird diese Hoffnung für Dutschke vorläufig zunichte gemacht.

Miermeister sammelt gewissenhaft die Fakten, aber es mag keine Spannung beim Lesen aufkommen, nichts zum Festbeissen, keine kühne Interpretation. Das ist ein Guter, will uns der Autor vielleicht sagen. Halblaut. Die handwerklich korrekte Ausführung verbirgt Interesselosigkeit.

Selbst wenn es um die Fähigkeit, die den Apoführer bekannt gemacht hat, geht, sein rednerisches Talent, verläßt sich Miermeister auf ein »Zeit«-Zitat, in dem von »Thesen wie Peitschenschlägen« die Rede ist, von seinen Augenbrauen, unter denen »er finster drein« schaut. Es folgen auch keine Ergänzungen. Das ist zu wenig.

Chaussi sammelt auch Fakten, hat aber bei der Beurteilung des rednerischen Talents einen eigenen, völlig anderen Eindruck: »Die unfreiwillige Karikatur des deutschen Schachtel- und Bandwurmsatzes ist seine Redeweise... Die Abschrift der Interviews und Reden Rudis tilgt seine Stimme, legt unerbittlich auch ihre Schwächen bloß... Die Sätze halten Möglichkeiten offen, etwas zu tun, wovon eigentlich jeder schon weiß, daß es nicht möglich ist: Wo wir die heute mögliche Freiheit – ohne zu glauben, daß wir Freiheit überhaupt schon erreichen können in dieser Gesellschaft – wirklich praktizieren.«

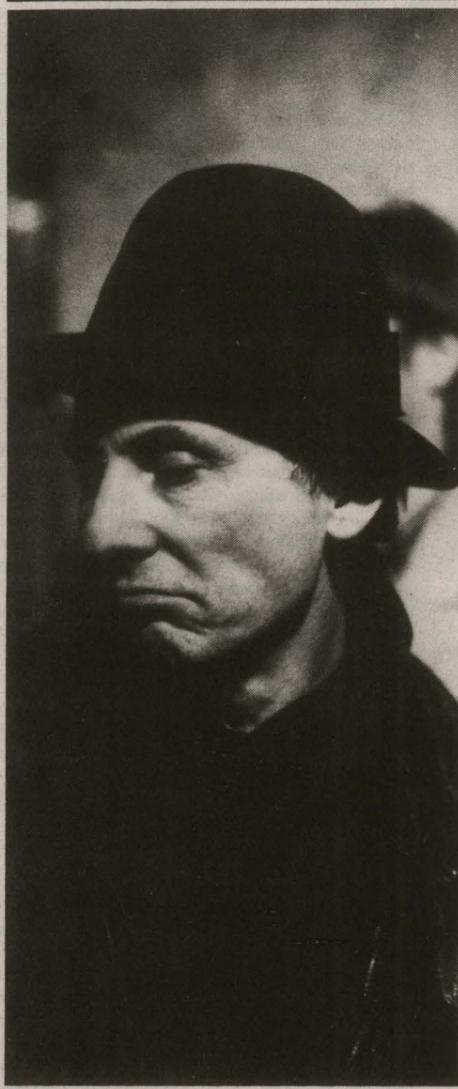
»Relativsätze, gestaffelt wie Orgelpfeifen«, diese Bilder sind konkreter, greifen, man erkennt die Diskrepanz zwischen soziologischem Jargon und Ausstrahlung des Redners. Diese Aspekte klingen bei Miermeister nur in einem Gespräch Dutschkes mit Ernst Bloch über die Doktorarbeit des Jüngeren an. Der greise Philosoph bemängelt die Häufigkeit »dürrer Soziologismen« und rät ihm die verstärkte Lektüre von Belletristik. Rückschlüsse auf die Redner-Gewohnheiten zieht der Autor nicht, das Bild bleibt unvollständig.

Der Redner hat nie L.S.D. genommen, mit Musik hat er nichts zu tun und in der K 1 hat er auch nicht gewohnt. So gaben die »Selbstbefreier« Kunzelmann und Langhans für die Presse mehr her an pikanten Informationen und Informationchen. Als Ehemann hatte er bei der Propagierung freier Liebe denn auch nichts mehr zu melden. Sein Trumpf war und blieb die Rede. Seine Dissertation und sein späteres Engagement für die »Grünen« fanden nicht den gleichen, starken Widerhall wie der Auftritt am Grab von Holger Meins und die Fernsehdiskussion 1978 mit Cohn-Bendit, Walden, Sontheimer und Nenning. Miermeister will seine »Mixture aus ideologischer Selbstüberhöhung, politischer Paranoia und Analyse« in ihm erkennen.

Das ist ein Guter, verblendet, will uns der Autor sagen. Halblaut.

Nichts Neues, Unvollständiges, unengagiert bereitet, da lese ich dann doch lieber die Obermaier-Serie und der B.O.F. Miermeister sollte sich ein anderes Thema suchen.

Kristof Schreuf



Herbert Achternbusch: größtes deutsches Irgendwas

The Faculties Of A Broken Heart The Virgin Prunes

Rolf Vasellari/Black Sheep Press, Zürich

Das ist aber lieb: ein ganz dickes Buch über die jungfräulichen Pflaumen, diese Verrückten! Da war ein echter Fan am Werk, sammelte Fotos, Interviews, Artikel, handgeschriebene Poems und Krackelzeichnungen von den Stars selber. Zugegeben sehr interessant für jemand wie mich, den einige Platten der Virgin Prunes zwar faszinierten, der jedoch kaum etwas über die Band weiß.

Sie stammen aus Irland, haben den gleichen Background wie U2. Deren Sänger Bono ist nicht der einzige Gastarbeiter in diesem Buch, auf der Liste der contributors stehen noch Foetus, Blixa Bargeld, Genesis P. Orridge, Mayo Thompson u.a.

Seit 1978 mehr oder weniger aktiv, haben u.a. Colin Newman (Wire) und Dave Ball (Soft Cell) Platten mit ihnen produziert. Ihr Werdegang ist nicht uninteressant. Das Buch enthält eine gute Discographie (natürlich!) und Chronik der Ereignisse. Sehr witzig das »Blind Date« mit Gavin Friday, in dem er sich über andere Bands auslässt. Rolf Vasellari, der dieses Buch herausgebracht hat, fühlt sich mit den V.Prunes verwandt, findet sich wieder in ihren Liedern und Texten, in ihren Gefühlen, in ihrer Ausdrucksform. Er bewundert ihre Integrität, er fragt sie in seitenlangen Interviews aus über Gott und die Welt. Ist ihr grelles, exzentrisches Auftreten in Frauenkleidern kommerzieller Aspekt oder Lebensauffassung? Ihre jungfräuliche Naivität fantastisch oder kindisch? Ist David wirklich verrückt oder tut er nur so? Welchen Stand hatten sie in der englischen Musikbewegung, wie vertrugen sie sich mit den Punks, wie mit der Musikpresse? Wirklich alles kommt hier zur Sprache. Nur: wen interessiert das eigentlich? Wer soll dieses teure Buch eigentlich kaufen? Nur ein Virgin Prune oder die engen Verwandten.

(Als Import über PO CIAO'S BOOKSHOP zu erhalten.)

Klaus Maeck

Querschuß durch die besseren Neuerscheinungen

Notwendig und höchste Eisenbahn war die Wiederveröffentlichung der Charles Mingus Autobiografie »Beneath the underdog«. Wie kaum ein anderes Buch gewährt diese stämmige Selbstbeweihräucherung Einblicke in den Alltag des Jazz vor seiner Zombiewende und die reale Lebenssituation eines Schwarzen, der zudem noch verrückt, tierisch, sexuell und Musiker ist. Vielleicht mit diesem Buch Michael Naura neu abrichten (Nautilus Verlag, 320 Seiten, 34,-).

Carlo Emilio Gadda ist die graue Eminenz der italienischen Prosa und fingerabdruckreicher Einfluß solcher Lieblingsschriftsteller wie Pasolini. »Die gräßliche Bescherung in der Via Merulana« ist demnach auch nur bis zu den Knöcheln ein Kriminalroman. Darüber wird es bunt, strange und tief-schürfend, dabei lustig und lehrreich die italienischen Verstrickungen zwischen Politik und Verbrechen skizzierend. (Piper Verlag, 15,80)

Aus dem Land, das sich selbst betört, kommt der tolle Karl Valentin, in diesem Fall, »Die Jugendstrieche des Knaben Karl«. Valentins große Sprache und Bewegung. Einstiegspflicht hier! (Piper Verlag, 7,80)

Damit der größte deutsche Irgendwas, Herbert Achternbusch auch beim vorderletzten verschmierten Literatur-Gewissen endlich seinen Unsterblichkeitsbonus oder -keks bekommt, erscheint jetzt in der Suhrkamp Taschenbuchreihe eine dreibändige Werksübersicht. (1969 Die Alexanderschlacht/Die Atlantikschwimmer, 8,-, 12,- und 14,-)

In der Soupault Werkausgabe, die beim Indie WUNDERHORN-Verlag herausgebracht wird, erscheint diesen Monat Nr. 5 »Begegnung mit Dichtern und Malern« (120 Seiten, 25,-)

»Wohnen von Sinnen« heißt der Katalog und die Ausstellung im Düsseldorfer Kunstmuseum über die Schönheit der Sitz-, Lehn-, Nütz- und Sonstwiegeräte. 120 Designer stellen sich vor und Autoren schreiben wieder mal Texte (Peter Glaser z.B.) und die ganze grazile Chose schwimmt in über 400 astreinen Abbildungen. Nur 36 Deutschmark bei der Firma DuMont, wo es auch die Stilgeschichte der Bildenden Kunst im 20. Jahrhundert »Bis Heute« von Karin Thomas für den gleichen Preis gibt.



Zur Lego-Ausstellung »Architektur ist ein großartiges Spiel« ist jetzt ein 64-seitiger Farbkatalog mit sämtlichen Lego-Architekturmodellen erschienen (Verlag der Georg Büchner Buchhandlung, 29,50) Zudem werden noch Poster und Postkarten vertrieben.

Bei Bastei-Lübbe erscheint der 14-millionste schrille ungewöhnliche Thriller von Skandal-Leihmutter Gerhard Zwerenz (»Peepshow für den Kommissar«, 6,80), dessen Werkvorlage für Fassbinders Judenverherrlichung (»viel besser«, »das Stück nur ein Schatten« (Zwerenz)) ja neulich beim März Verlag ausgedickt wurde (»Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond«, 580 Seiten, 39,80)

Balzac's Roman »Glanz und Elend der Kurtisane« ist der fünfte Band der ausgewählten Werke Balzac's in Taschenbuchformat (Goldmann Verlag, 19,80). 7 werden noch folgen.

Giacomo Casanovas Memoiren kommen jetzt in 6 Doppelbänden mit zusammen 4800 Seiten zurück zur Phantasie von Verführungskünsten und Flugzeugabstürzen, kosten allerdings 68 DM (Stoemfeld Buchversand). Haben!

Klaus Theweleit, namhafter Mann und verantwortlich für einiges Bewußtsein einer Generationen, die sich nichtsdestotrotz lieblich befeinden, hat ein »Buch der Könige« geschrieben, das das Verhältnis von Kunst und Macht z.B. am Verhältnis Ezra Pound (Mann) zu Mussolini (Mann), von Elvis (Mann) zu Nixon (Mann), von Gottfried Benn (Mann) zu Adolf Hitler (Mann) und von weiblichem zu männlichem Produzieren untersucht. (400 Seiten, wieder viele Abbildungen, Stoemfeld/Roter Stern, 38,-)

Der Sirene Verlag kümmert sich um radikal abgedrehtes im abendländischen Geist, von Marquis des Sades extremistischen Äußerungen zur Abschaffung der Bourgeoisie bis zu den Texten des feigen Surrealisten-Scheißers Breton. Dieses Frühjahr erscheinen eine surrealistische Kollektivpublikation aus dem Jahr '33 mit Arp, Ernst, Dali, Breton, Tanguy, Magritte u.v.a.m. (»Violette Nozieres«, 48 Seiten, 15,-) und 240 Seiten Romanektar aus dem irren Hirn von Ladislav Klíma, »Die Leiden des Fürsten Sternehoch« (32,-).

Einmal Georg Trakl bitte. »De Profundis«, eine Sammlung ausgewählter Gedichte (Heyne, 7,80).

In der Heyne-Filmbibliothek kommt diesmal Psycho Candy, Alfred Hitchcock (und seine Filme). (12,80)

Martin Luther King darf auch in dieser Ausgabe nicht unerwähnt bleiben. Biografie von Stephen B. Oates, der sagt: »King war Alles für die amerikanische Negerbewegung«. Ein Mohr mit Charme, nicht wahr. (16,80)

Familie Varnhagen wird zweierorts gewürdigt. Greno bringt des weisen Kritikers und zynischen Chronisten Karl August Varnhagen von Ense's »Journal einer Revolution (1848/49)« zum häßlichen Wissen (352 Seiten, 25,-) und der Insel Verlag bringt seiner wesentlich bekannteren Ehefrau Rahel Varnhagen ihre »Briefe und Aufzeichnungen« unters Volk (440 Seiten, 48,-).

Ernst Müllers Roman »Lebensspieler« drehte sich um einen, der fremde Männer bittet, kostenlos zu ihm zu ziehen, damit er mehr Spaß am Leben findet, nicht? (Verlag Michael Kellner, 192 Seiten, 24,-)

Eine Biografie in Filmen gibt es zudem noch über Romy Schneider (»Eine gemachte Frau« von Magret Steenfatt, 128 Seiten, 14,80)

Notizen zu weiblicher Ästhetik, Alltag und männlichem Befinden bietet der Machwerk Verlag mit seiner Textsammlung »Die Frauen mit Flügeln, die Männer mit Blei?« in der zufällig auch die Freundin meines Vaters schreibt (280 Seiten, 28,-)

Dür das Sexuelle schreiben dann wieder verstärkt des Männer, in diesen Fall Gunter Schmidt, »DER, DIE, DAS« (März Verlag, 240 Seiten, 29,80) - über das Sexuelle.

Über »Die Göttliche Linke« und ihre fatalen Dummheiten mit sich selbst belehrt uns zu Recht Jean Baudrillard, der französische Philosoph und Soziologe. Zwar handelt es sich hier vorrangig um die französische, aber es will ja wohl auch niemand behaupten, daß unsere LINKE intelligenter, ungöttlicher, besser und schneidiger ist. (Matthes und Seitz, 280 Seiten, 22,-)

Arno Schmidt »Romane und Erzählung« Band II erscheint diesen Monat im Hoffmanns Verlag, der die Edition der Arno Schmidt Stiftung führt. Ausgaben für 20,-, 80,- und 480,-. 380 Seiten. Beim gleichen Verlag kann man diesen Monat z.B. auch noch Oscar Wilde »Ein idealer Ehemann« oder Schopenhauers »Über die Weiber« kaufen, wenn man möchte. (O.W.: 128 Seiten, 20,-, A.S.: 160 Seiten, kein Preis)

»Ein anarchistischer Bankier« heißt die kurze Fiktion von Fernando Pessoa, der seine Titelkrawatte einen »lehrreichen Monolog« über die Zusammengehörigkeit von Anarchie und Bankierswesen und noch einige andere Dinge führen läßt. Geld z.B. (Wagenbach, 80 Seiten, 14,80)

»Eine Leidenschaft«: Weitere 10 Erzählungen von Djuna Barnes, die zuletzt mit ihrer Persiflage auf einen lesbischen Zirkel in Paris »Ladies Almanach« brillieren sollte. (Wagenbach, 128 Seiten, 17,80)

Abschließende und sonderbare Gespräche zwischen zwei greisen Freunden: der exilspanische Schriftsteller Max Aub und der aufregende Giftzwerg Luis Bunuel über Erotik, spanische Küche und Politik, aber vor allem über Spanien. (»Die Erotik und andere Gespenster«, Wagenbach, 192 Seiten, 16,50)

Zu dem heimlichen Erfolgsfilm »Tee im Harem des Archimedes« erscheint jetzt bei Beck & Glücklich die Romanvorlage (240 Seiten, 29,80)

Jörg Fauser schreibt über den wirklichen Marlon Brando (Ullstein, 9,80)

»Erzähler der DDR« ist, was der Titel nicht treffender sagen könnte, eine Sammlung jener Erzähler im Osten, die offiziell noch geduldet werden können. Als Einblick in den Zustand der DDR-Literatur sicherlich unumgänglich. (Brücken Verlag, 2 Bände, 1050 Seiten, 29,80)

Aber jetzt muß ich mich wieder verlieben. t.b.



NUVOX ABONNEMENT

für
Gummitwistgirls
& Kautschukerle

Die ersten 20 neuen Abonnenten dürfen sich über die EP von DEVANTGARDE »God Of War täglich küssen« auf weißem



NUVOX-ABO-COUPON (Ausschneiden und an NUVOX, Abo-Service, Raiffeisenstr. 16, 3403 Friedland 5 schicken)

Hiermit bestelle ich ein Abonnement NUVOX Musik-Kultur-Zeitung für ein Jahr zum Preis von DM 20,- incl. Porto, Verp. u. MwSt.

- Ich überweise den Betrag von DM 20,- auf das Konto 74382 bei der Kreissparkasse Göttingen BLZ 26050110
- DM 20,- liegen bar/per Verrechnungsscheck bei.

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.



WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Glashuettenstr. 113 / 2000 HAMBURG 6 / FRG / 040-439 55 18

"Geh weiter/In jede Richtung" (EN). Seit Monaten an der Spitze der Indi-Charts; die LP "Halber Mensch" (SF 14)

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN

"Power - Emotion - Devotion" (Sounds)
"Yunkyard Angels" (Time Out, London)
Die LP (SF 23):
"The Unacceptable Face of Freedom"

TEST DEPARTMENT

DECODER

"Muzak is more than music" - der Soundtrack mit Genesis P.Orridge/Dave Ball/FM Einheit/Christiane F./W. Burroughs (LP/SF 18). Der Film: ab Mai zu sehen.

PRINCE OF THE BLOOD

Einer der aufregendsten deutschen Live-Acts - erfolgreich bereits mit den Chameleons - geht im März/April/Mai auf Tournee durch BRD/Ungarn/Schweiz. Die Debut-LP: "Contact High" (SF 19).

STUMPFF IST TRUMPF!

"Seltsames Glück" - die neue LP von "Meister Stumpff, Düsseldorf's schlagfertigster und meistgefürchteter Rocker" (Bravo). Produktion C. Plank/R. Tinner (SF 17)

'Die beste deutsche Pop-Band' nach ihrer John Peel-Maxi (ZZ 1066) im April auf Tournee. Und nicht vergessen: die FSK-LP "Goes Underground" (ZZ 1789).

F.S.K. LAST ORDERS

NIKKI SUDDEN & BEAUTY CONTEST

would like to say 'Thank you' to all the thousands of fans/promoters/journalists/girls & boys during their "Accidents can happen"-Tour. To be continued in May 86. Bis dahin hören: Sudden/kusworth "Lost in a sea of scarves" (LP/SF 16) Beauty Contest "Feel Fault" (LP/SF 13).

In Vorbereitung: PHILOSOPHEN "INSOMNIA" LP

The Redskins Neither Washington Nor Moscow London/Metronome

Und die Redskins sind eben doch Wham. Das Trio um den ehemaligen NME-Journalisten Chris »X-Moore« Dean vermochte einige nette Singles zu offerieren, die für wirklich gutes, zeiterhabenes Album keineswegs ausreichen. Dieses verspätete Debüt, schon 1983 erschien die erste Redskins-Single, beweist, daß der Weg von einer sozialistischen Idee, es gibt bekanntlich mehrere, zum transparenten Soul keine Brücken kennt. Politik als Programm, ohne eigentliche Authentizität, nützt sich zwangsweise ab. Zwar scheinen die Redskins zunächst radikaler, als der Red Wedge-Verband und die Mittzwanziger Konsumlinke. Doch Pragmatiker wie Bragg und Weller, die mittels des kleineren Übels (Labour) auf die Dauer fruchtbarer arbeiten, wirken ernsthafter als die plumpen Parolen »Kick Over The Statues« und »Go And Get Organized«. Ab.

Die Musik ist dennoch toll, die Stücke trotz einer permanent ähnlichen Struktur verblüffend mitreißend. Die weiße Umsetzung von Motown - das läßt Dean in Interviews zu Protokoll geben. Der Gestaltung fehlt also die Vielfalt. Ärger ist, daß die bis dato veröffentlichten Singles kaum als Aperitif auf neue Arbeiten zu verstehen waren: Alle sind auf diesem Album, inklusive mancher B-Seite. So gibt es gerade zwei neue Stücke, die bereits seit Jahren durch das Live-Programm bekannt sind. Insgesamt ist »Neither...« der Diskurs von »Town Called Malice« in zwölf Teilen. Aber alte Hüte trägt man eher zur Unterhaltung, gerne freilich.

Eine Stunde später: Ich liebe die Redskins trotz dieser Platte und sie gehören auf die Bühne.

Alexander Schreck

Talk Talk The Colour of Spring EMI/LP

Viel sympathischer an Talk Talk: Jammern und der wenigstens in Rudimenten vorhandene Negativ-Ansatz. (It's a shame) Sänger Mark Hollis hat runde Sonnenbrillen, Mut, sich einem nach Peinlichkeiten suchenden Publikum in wunderbar lächerlichen Posen darzustellen (die Videos), und lächelt nicht und senkt sein bezopftes Haupt gen Erde. Hinzu kommen zumindest auf der neuen dritten LP »The Colour Of Spring« einige schmachtdene schöne Power-Deprie-Kommerz-Songs, die uns zum Arme-bewegen bringen, und deren Melodie wir danach trotzdem behalten. Alle Stücke sind bis oben hin mit Musik und Instrument abgefüllt, was zehn Musikern pro Song und vor allem Steve Winwood mit seiner prima Orgel zu verdanken ist. Die guten Songs wären jetzt noch aufzuzählen: »Happiness Is Easy« (bezieht sich auf Religion: »After death it's so much fun«), »Life's what you make it« (dafür keine Entschuldigung), »Give it up« und gerade noch: »Living In Another World«. Das wär's. Immerhin.

Tobias Fuhrmann

Hoodoo Gurus Mars needs Guitars Ariola/LP

Songs mit Drive, Rock mit Pfiff, Rock mit Pep, nicht aus dem Berg sondern aus Australien. Das Presse-Exemplar war allerdings ursprünglich für das Pinneberger Tageblatt bestimmt und von der Ariola auch mit abgeschlagener Vinyl-Ecke noch rezensionstauglich erklärt. Da in diesem düsteren Vorortburgs Schallplatten ohnehin durchweg mittels Stricknadeln stet werden, fiel der Materialfehler tatsächlich nicht weiter. Noch der Lokalsportredakteur meinte: »Geht gut los!« / Platte dann allerdings durch Mittelsmänner, die es vorzinkognito zu bleiben, ihren Weg in die hell erleuchteten Räume Nuvox-Redaktionen fand, gab es ein kleines Geheimnis zu erkennen: Das Debüt der Hoodoo Gurus entfaltete sich unter dem Fühlen des Redaktionsdiamantes zu eben dem wiede Klumpen Musik, den man ob seiner blutenden Ehrliche bodenden Ständigkeit bevorzugt in den rot staubigen Furchen Mars deponiert weiß. Oder halt in Pinneberg, in dessen unbaren Ohren die Platte auch schnellstens wieder verschwand ein makelloses Hamburg zu hinterlassen.

Tobias Fuhrmann

Stephen Mallinder Pow-Wow Plus Doublevision

Eine Scheibe, die weder eine gekennzeichnete A- und B hat, noch Angabe der Länge der Stücke. Solche Storys kennt ja bereits von Cabaret Voltaire. Mallinder nun treibt es im Zwischen phantastischen und psychopathischen Lehrstück die Spitze. Da kann im Sinn von Funk getanzt und meditativ Reise gegangen werden. Treibend und aufreibend zu Ekstase bei gleichzeitiger Gehirnwäsche ist möglich, so z. dem Traum-Fragment namens 1.37.: eine Flöte, die gegen Maschinenrhythmus ankämpft, sich im Stampfen okkulten Arbeitsmaschine verliert. In »Smoke«: langsame, zitrige Geklappere, schräge Bläser. Return-repeat-Sungang und verhaltenes Gestöhn. Nennen wir es Maschin-F Der Titel »Pow Wow« eine weitere Variation mittels elektrischem Geklappere ohne Drums. Ein Meisterstück das tre »Length of Time«, das zum Schluß an Dichte und Spannung nimmt. Auch Glockengeläut kann zur Katalypsie im führen. Insgesamt eine Rille, die Hörer verrücken kann - enigmatisch (?), ein Dokument im Sinne der Pathologie Abendlandes!

Professor S



Neiget eure Ohren und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben! (Jesaja 55,3). Ja, meine Damen und Herren, es ist wieder Zeit, die Seife fallen zu lassen. Hier sind sie, die froh- und freimachenden Botschaften aus dem Reich der unabhängigen Cassettenproduktion.

Eröffnen wir diesmal den Reigen mit der seit '84 bestehenden R. Schiemann Group aus Bremen. Laut Begleitbrief erwartet den Hörer eine Musik, »die die Einsamkeit des virtuellen Individuums inmitten einer von Lou-Reed-Kopien verstopften Einkaufsstraße darstellt.« »Lonely Killers« (IQ-Vertrieb), so der Name der Produktion, bietet eine Mixtur aus Bebo, Avantgarderock und europäischer E-Musik. Kurz & klein: New Jazz heisst das Zauberwort. Saxophon, Gitarre, C-Bass und Schlagzeug werden hier zu wahrhaft virtuoser Klang- und Stimmungsmalerei eingesetzt. Mich reizt das zwar nicht unbedingt zu schamlosen Verzückungen, aber ich bin mir sicher, die einsamen Killer werden ihre Opfer finden.

Wer so experimentell veranlagt ist wie Herr Schiemann, arbeitet selbstredend in mehreren Projekten...äh, ich meine Formationen. Die Peter Apel Kombo (R. Schiemann, P. Apel, F. Groß) präsentieren: »Aus dem Tagebuch des Franz Groß« (IQ-Vertrieb). Schlagzeug, Gitarre, Klavier und Stimme tendieren noch mehr in Richtung moderne Oper, wogegen ich beileibe nichts habe. Nur bei Sätzen wie z.B. »Wir sind die Betonbrigade« oder »Hilflos ins leere Innere stammelnd quält sich die Masse durch die Straßen« stell ich mir eine Musik vor, die weniger am Begriff der virtuellen Individualität festhält.

Wer ist Spalanzani, bitteschön? Null Ahnung... dafür kenne ich seit kurzem Spalanzanis Töchter aus D'dorf, für deren Einsendung ihrer Cass. ich sehr dankbar bin. Thomas Kallweit und Gerrit Nowatzki teilen sich schwesterlich Gitarre, Bass; Synthesizer, Stimme und servieren eine abwechslungsreiche, humorvolle Musik, die in ihren Vorbildern von den frühen Cure über Virgin Prunes bis zu beliebten TV-Sendungen a là »Erkennen Sie die Melodie?« reicht. Mit Spalanzanis Töchtern wird man sich garantiert hervorragend über die »Invasion von der Wega« oder einen neueren Werwolf-Streifen unterhalten können. Glückwunsch, meine Damen! Weiter so! (Kontakt: G. Nowatzki, Erkrather Str. 109, 4000 D'dorf).

Als nächstes wartet die Unrechtsliga aus Ulm und um Ulm herum mit ihrer bereits dritten Cass.-Produktion auf euch: »Ark Ark« (die Raben schreiens von den Dächern). Die Unrechtsliga hat einstens sehr viel Punk-Musik gehört, jetzt interessiert sie sich in konsequenter Verwirklichung für pointiertes Arrangement, originellen Chorgesang, Melodien-Vielfalt und häufigen Rhythmenwechsel (ähem) Deutsche Texte handeln vom Alltag (klar), Kraut (auch klar) und ähnlichen Dingen (auch klar).

Der seit '78 (!), bestehende Sachsenhäuser Under schlägt zu: Garagenpop aus Manhattan. Ambitionierter Punk, ein wenig Kinderschreck-Pogo unterbrochen von Gitarren-Einlagen und Anleihen beim Jazz, Swing und Folk der Cass. befinden sich neben Live-Aufnahmen von verschiedenen Auftritten (verschiedener Qualität) auch Selbstproduktionen jedoch, was Vitalität & Energie betrifft, erheblich abfallend ganz klar ist mir, was ihr die letzten 8 Jahre getrieben hat die Notwendigkeit der Cass. wird man sich streiten können Fans wüßten gefallen und mir wär ein Konzertbesuch lieber takt: Th. Müller, Unterster Zwerchweg 58, 6000 Frankfurt

Szenenwechsel. Seltsame und ausgewählte Klänge s laut Eigenwerbung die geschätzten Kollegen von Bad A (Vertrieb: Recommended Red., Dominikanergasse 7, 8700 burg), ein vierteljährlich erscheinendes Magazin plus Cass sich zur Aufgabe gemacht hat, einer unverbesslichen Mischung (sprich: Avantgarde, Progressive etc.) anzuhängen und ein für das wahrhaft Seriöse, Populäre und Moderne zu entwerfen wie man hört nicht ganz ohne Humor. In Nr. 3 werden folgende Hungerkünstler vorgestellt: Cassiber, D. Thomas, Polkaholics, Jad Fair. Auf der Cass. Musik von John Ze Nerve, Lindsay Cooper, Lo Yo Yo u.a. Gute Photos ge Band Alchemy die richtige Würze. Für einen knappen Zehnlöhnende Anschaffung, für den Anhänger »anderer Musik hin ein Muss!

Auf dem neuen Cassettenlabel »Tonspur« (c/o Stefan S. Eskillstunstr. 8, 8520 Erlangen) will man sich fortan elektronischer und experimenteller Musik widmen. In der Serie »C bringt Herr Schwab selbst »Muzak For An Exhibition« heraus: interessieren die Grenzbereiche zwischen Musik und Stimmverfremdung und Walgesänge. Er ist sich dabei bewusst, daß um den Begriff Muzak ein Meinungsstreit wie Marskanäle besteht. Mit Hilfe von 2 VCO, VCHF, VCLF, usw. (also nonkeyboard-electronic) entwickelt er eine ruhige (soll auch anders sein) Ambiente-Musik, funktionell wie T und keimfrei wie klassisches Ballett. Galeristen aller Länder gehört! Hier ist euer musikalisches Petit-Four (na klar auf Chinin-Basis). Ein weiteres Produkt aus dem Hause T Roland Schiefnetters »Seasonics«: Synthesizer, Gitarre, computer und Percussion verdichten sich zu Einheiten mit Namen »crystal world«, »spectral horizon« und »vermischungsams«. Kommt gut mit Lotus-Sitz und Wasserpfeife.

Und wer bis jetzt durchgehalten hat, dem sei noch ein besonderes Bonbon ins Ohr geklebt: Die Berlin-Cassette 1-86 (eigentlich sind zwei) (Bezug: JAR Music oder IQ-Vertrieb). Berlin ist ein Forum unabhängig produzierter Musik, erscheint im Jahr. Unter den insgesamt 17 verschiedenen Interpreten man Musik von: Deep Freeze Mice, The Same (GB), 23rd Die Schlawen Affen, Fake Diskurs (BRD), Kronstadt, Neche, JAR (Berlin) und Bloody Valentine (IRE).

Der Sampler ist hervorragend produziert, mit liebevoll gemischtem Info-Material der jeweiligen Bands ausgestattet und nützlich äußerst abwechslungsreich. JAR Music plant demnächst einen Independent-Plattensampler. Wer Interesse hat, das mal dabei zu sein, schickt Demo-Bänder (max. 3 Titel) an stehende Adresse.

Hier noch mal eine Auswahl wichtiger Organe im Cassettentor:

Bierfront, c/o Frank Buchholz, Boxgraben 116, 5100 Aachen
IQ-Vertrieb, c/o Martin Drichel, Im Saal 38, 2810 Verden
JAR Music, Tapes & Records, Beerenstr. 24, 1000 Berlin
Independance, c/o Jens-M. Wegener, Bethlehemsstr. 9, 2000 Hamburg 91



Foto: Anno Dochar

Del Amitri
Del Amitri
Chrysalis/Ariola

Del Amitri ist das Debutalbum des gleichnamigen jungen Quartetts um den Bassisten und Sänger Justin Currie aus Glasgow, das im Februar im Vorprogramm von Lloyd Cole unterwegs war. Für die Produktion holte man sich einen bewährten Namen und dessen Einfluß auf das Endresultat mag der Hinweis auf der Plattenhülle »Produced and perfected by the God-like Hugh Jones« ins rechte Licht rücken. Dennoch handelt es sich hier nicht um ein weiteres Opus, bei dessen Herstellung die Musiker selbst nur fürs Coverphoto einbestellt wurden, weil dafür die Brillengläser im Hornstell des Produzenten zu dick erschienen. Songs wie »Hammering Heart« und »Sticks and Stones, Girl« haben noch viel von der Frische der Live-Präsentation. Trotz allgegenwärtigen Rickenbacker-Geläutes schreibt sich die Gruppe nicht del Amytry und verdient, daß man ihren Anspruch auf Eigenständigkeit ernst nimmt. In »Former Owner« und »Decieve yourself« erinnern verhaltene akustische Passagen mehr als einmal an Terry Halls Colourfield. Die Texte heben nicht die Welt aus den Angeln; sie behandeln mit manchem Augenzwinkern das private Auf und Ab zwischen »happy saturday« und »love's slavery«. Kein Wunder, daß »Ceasefire« sich auf keinen Krieg bezieht, über den man in den Zeitungen lesen kann.

Helmut Nigbur

Red Guitars
Tales Of The Expected
Virgin

Ich erinnere mich: »Slow To Fade«, das erste Red Guitars-Album brachte meine Bekannten einmal mehr zur Verzweiflung. Trivialer Vergnügungspop – Fellini auf Vinyl – für alle Zeit. Hoffnungslos untergegangen, diese Platte. Im selben Jahr begann die Eurokarriere für die schrecklichen R.E.M.

Nach dem Split von Sänger Jeremy Kidd folgte der Independant-Charttopper »Be With Me«. Anlaß genug für Bransons Mannen, die Red Guitars zu industrialisieren. Die Lefzen sagen »Tales Of The Expected«, wie wahr. Ein Album, das in exakt dieser Form zu erwarten war. Kurz vor dem Verbrauch der Gedanken an den Sturz. Der ewig gleiche Fehler: Menschen erhalten Geld und scheitern an der Verfügung ihrer Mittel. Warum wollte die Gruppe, die solche Perlen wie »Marimba Jive« und »Good Technology« schrieb, einen Millionenseller aufnehmen? Wer hat das heute nötig? Setzen wir uns doch auf ein Canapé und lauschen der Vergänglichkeit. Wir können kaum ausharren, denn »Tales Of The Expected« ist so durchschnittlich gut, daß wir uns über das instrumentale Taktieren erzünen. Diese Platte ist Simply Red. Ein Eindruck, der um so tiefer stimmt, wenn man sich vorstellt, Blanco Y Negro gelänge es, die Shop Assistenten zu verpflichten. Und ich hoffte, meiner Generation blieben Little Feat-Platten erspart!

Alexander Schreck

Devantgarde
God Of War
Mini LP/Roof Records

Was ist das bloß? Schwermütig träge Klangmalerei, Gitarren, die manchmal, wenn der Verzerrer vergessen wurde, an James White, der hier auch gecovered wird, erinnern, eine Rhythmusmaschine macht, sie widerspricht nicht und manchmal klatscht sie in die Hände und schon erstrahlt ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Welcher ist der Geist dieser Tage, ist es die Trauer die Angst, oder die Sehnsucht und Hoffnung, die die Luftröhre öffnet, auf das Luft in die Lunge ströme?

Vielseitig ist die Welt, doch sie auf weißem Vinyl widerspiegeln zu wollen, läßt die Beziehungen auseinanderbrechen. Das Klagen der Stimmen muß überzeugt sein, um überzeugen zu können. Die englische Sprache hat in deutscher Intonation einen ganz speziellen Reiz, der den unangenehmen Sinn vernebelt. Hurra den Suchenden, denn wo eine Frage ist, ist auch Leben.

Stefan Hentz

Töne

The Costello Show
King of America
RCA

Elvis, der Zweite, kehrt den König von Amerika heraus, kurz: er ist »King of Amerika«. Costellos Faible für die amerikanische Musikkultur ist weitgehend bekannt, muß er sich aber gleich zum König der USA hochstilisieren?

Seine Anwartschaft auf den Thron Amerikas ist dabei durchaus berechtigt, hat er doch so famose Adjutanten wie die Begleiter des ersten wahren Elvis (the Pelvis) zur Seite. Ron Tutt, Jerry Scheff und James Burton schaffen den gebührenden Rahmen für Costello Songs.

Er bedient sich hier ungeniert der amerikanischen Musiktradition, Blues, Country and Western und Rockabilly bilden den Rahmen für Costellos überzeugende Texte. Er hebt nicht ab, erzählt Geschichten von der Straße, von dir und mir, von der Liebe zum Land und zur Natur, wirkt erstaunlich zerbrechlich und doch überzeugend.

Die Songs wurden allesamt live im Studio in Los Angeles eingespielt und die Spontanität quillt geradezu aus den Rillen. Seine etatmäßige Band »The Attractions« wurde diesmal zugunsten amerikanischer Musiklegenden die den Presley-Mitstreitern (s.o.), dem ehemaligen Oskar Peterson Bassisten Ray Brown und dem Produzenten des Albums, T-Bone Burnett in die Ecke gestellt.

Der Engländer Costello zeigt auf dieser LP vielen Amerikanern, wie sie mit ihrer eigenen musikalischen Tradition umgehen könnten, ohne auf das schnelle Geld und die Charts zu schielen.

Auch wenn das als Single ausgekoppelte »Don't let me be misunderstood« sich zum Hit mauserte, so hat auch dies sein Gutes: macht es doch größere Hörerschichten auf ein empfehlenswertes Album aufmerksam.

BYK

Müde Götter minus Drei
Abrüstung einiger Maxis

Um Mißverständnisse zu vermeiden, diesmal chartsmäßig durchnummeriert. Kaufen würde ich nur die ersten drei wegen erträglicher Freundlichkeit. Weiteres genügt nur noch der Haßliebe süßer Verirrungen. No. 1 ist **Robyn Hitchcock**, trotz einer seiner schlechteren Nummern, aber bei nichts ist wenig viel. Hitchcock ist gemein, auf schmeichelhafte Art intellektuell, hat also Druck (meistens) und was zu erzählen (immer). Macht Club-Band-Musik zackig. »Brendas Iron Sledge« ist vielleicht eine unglückliche Auskoppelung aus dem flinken Album »Gotta let this hen out«. Rückseite nagelgeile Filmmusik.

No. 2 sind **The Flaming Mussolinis** mit »Swallow Glass« und scharfem Advertising and Cover Work. Das Stück erinnert ein wenig an »Americanos« der alten Simple Minds, aber das ist ja auch keine schlechte Leihstelle. Alles tanzbar. No. 3 schlucken die **Pet Shop Boys**, weil »Love Comes Quickly« indifferent genug ist, daß man es einige Male hört und dann ist es ein ganz verträgliches Stück Pop-Schnulze im trächtigen Logarithmus. **Sister Sledge**, von **Nile Rodgers** produzierter Computer-Kuchen, machen die 4 und aufnehmen grade noch möglich, aber in einem halben Jahr gerecht vergessen, weil »When the Boys meet the Girls.«

Und dann natürlich **Madonna** auf Platz 5, weil sie sicherlich die unmöglichste und überflüssigste Sängerin aller Gäste ist, aber immer einen Netten findet, der ihr hübsche Musik zum Mitsingen schreibt, die diesmal »Borderline« heißt. **Culture Club's** »Move Away« als Sechstens ist ein völlig beliebiges Culture Club-Stück ohne Fahrtrichtung. Milz-Musik eben. Vorab zur LP. Rückseite knackiger.

Madness dann um die 7 herum spielen »The Sweetest Girl« und das hört sich an, als wäre es das schlechteste Stück von »Songs to Remember«, der guten Platte von **Scritti Politti**. An **David Bowie** als Letztem kann ich dann leider überhaupt nichts mehr finden, außer einem ziemlich großen Schatten im Hirn. Ich finde jede seiner letzten und kommenden Aktionen peinlich und »Absolute Beginners« brauche ich mir nie wieder anzuhören. Depression wirft ihren Schatten in Form von Beliebtheit voraus. Das meint es.

Till Briegleb

The Swimming Pool Q's
Blue Tomorrow
A & M Rec./CBS/LP

Auf dem Cover sind 16 Beine, obwohl die Band nur aus 5 Musikern besteht, Rätsel Nr. 1. Dann spielt der Gitarrist hin und wieder ein Southern Rockgitarrensolo und ich finde es wunderbar, Rätsel Nr. 2. Bleibt nur noch das Rätsel um den Herren auf dem Cover, der aussieht, als würde er jedem, der sich den Südstaaten-Swimming Pool freiwillig auf den Plattenteller legt, selbigen um die Ohren hauen. Ich riskiere es trotzdem immer wieder.

T. C. Matic
Yéyé
EMI/LP

Religiöse Band. Anbetungswürdig. Irgendwo in Belgien lassen sie Platte um Platte entstehen, die aus wirklicher echter Musik besteht. So real wie die konventionelle Besetzung, so surreal wie atmende Texte.

The Spike
Bourbonese Quak
Dossier/EFA/LP

Nicht knatternd experimentell, sondern gefühlvoll versuchend, der Soundtrack zur Entstehung einer Meinung.

Chrome
Into the eyes of the Zombie King
Dossier/EFA/LP

Marschmusik aus Drumcomputern. Damon Edge gurgelt seine Texte dazu. Wie soll ich mich dazu bewegen?

The March Violets
Turn to the Sky
London Rec./Metronome/Single

Dynamisch, dynamisch. Obwohl sich die Musik der March Violets von schwarz nach blond verfarbte, zerflossen sie nicht in Brei und Schöngest. Finch aber oh.

Heart
These Dreams
Maxi Capitol Rec. EMI

Wie sehn die denn aus? Dabei klingt ihre Platte, als hätte das Tonstudio in einer Seele gestanden, nur um unseren Ohren zu schmeicheln. Hoffentlich werden meine Augen diesen Anblick schnell wieder vergessen.

Heist
NV Rec./Rough Trade/Maxi

Ist in die Engländer Amerika gefahren? Für alle, die die erste Golden Palominos L.P. mögen und in der Mischung aus Free Funk und Pop nach ihrem Lebengefühl fischen.

Hot Chocolate
Heartache No 9
Maxi, RAKrecords, EMI

Herzschmerz Nr. 9 haucht die heiße Schokolade etwas saftlos ins Mikro eine belanglose Disconummer, oh yeah. Alle die sich wie ich auf die Platte stürzen, weil der Sänger auch ihre kleinen Teenieherzen zum Schmelzen brachte, sei die Zugabe auf der Single ans Herz gelegt, One Life. Da darf er seine Stimme dann wieder wie seinerzeit durchs Parfum ziehen und zur Disco-Reggae-Calyppo Züchtung des Mixers als frivole Wolke über steriler Musik schweben lassen. Man tanzt wie in warmer Milch.

Christa Thelen

TOURNEE

Prince of the Blood
2.4. Heidelberg, Schwimmbad
3.4. Freiburg, Crash
4.4. Stuttgart, Röhre
5.4. Pforzheim, JZ Schlauch
7.4. Frankfurt, Batschkapp
8.4. Bochum, Logo
9.4. Neuss, Okie Dokie
10.4. Dortmund, Live Station
11.4. Wuppertal, Börse
12.4. Ravensburg
13.4. München, JZ
14.4. Ludwigshafen-Opau, Music Hall
16.4. Aaaaachen, Cafe Ritz
17.4. Bremen, Römer
18.4. Verden, JZ Dampfmühle
19.4. Cloppenburg, Pogo
20.4. Hamburg, Kir
26.4. Herford, Fla-Fla
29.4. Hannover, Soxs
Kontakt: Zick Zack 040/4395518

Chris Rea
26.4. Düsseldorf, Phillipshalle
27.4. München, Circus Krone
29.4. Frankfurt, Alte Oper
30.4. Hamburg, Musikhalle
The Guest Stars
26.4. Düsseldorf, Die Werkstatt
27.4. Wuppertal, Die Börse
30.4. Essen, Zeche
Kontakt: Eigelstein 0221/1121051

M. Walking on the water
3.4. Bremen, Römer
10.4. Hamburg, Börsen, Keuschheit u. Demut
11.4. Hamburg, Brakula
13.4. Hamburg-Harburg, Nöldekestr.
Kontakt: 0215/393259

Suzanne Vega
13.4. Hamburg, Audimax
14.4. Bonn, Aula
16.4. München, Alabamahalle
Kontakt: Rieger Konzertagentur 0222/99629

Anna Domino
17.4. Aachen, Metropol
18.4. Brüssel
19.4. Brüssel
21.4. Bochum, Zeche
22.4. Hamburg, Kir
23.4. Berlin, Loft
24.4. Nürnberg, Zabolinde
25.5. München, Alabamahalle
26.4. Linz, Posthof
28.4. Frankfurt, Cookies
29.4. Stuttgart, Röhre
30.4. Zürich, Rote Fabrik
Kontakt: C.I.A. 0241/86640

Unknownmix
4.4. Nürnberg, Zabolinde
5.4. Berlin, KOB
15.4. Düsseldorf, Haus d. Jugend
17.4. Stuttgart, Die Röhre
Kontakt: RecRec 01/2415055

Freiwillige Selbstkontrolle
6.4. Aaaaachen, Ritz
7.4. Frankfurt, Cookies
25.4. Nürnberg, Zabolinde
26.4. Berlin, Loft
27.4. Hamburg, Kir
28.4. Wiesbaden, Wartburg
Kontakt: What's so funny about 040/4395518

Robyn Hitchcock & The Egyptians
13.4. Tübingen, Zoo
14.4. Frankfurt, Cooky's
15.4. Aachen, Metropol
16.4. Köln, Luxor
17.4. Düsseldorf, Zakk
19.4. Berlin, Loft
20.4. Hamburg, Fabrik
Kontakt: Jojo Concerts, 040/418104

The Riffs
3.4. München, Negerhalle
4.4. Freiburg, Crash
5.4. Stuttgart, Rockröhre
Kontakt: Rainer Kitzmann 02331/13880

Days of Sorrow
3.4. München, Negerhalle
5.4. Stuttgart, Rockröhre
15.4. Wetter, KUB
25.4. Berlin, KOB
Kontakt: Rainer Kitzmann 02331/13880

Blue Box
5.4. Hamburg, Birdland
6.4. Berlin, Quasimodo
11.4. Oberhausen
12.4. Osnabrück
18.4. Rosenheim, Festival
19.4. Erlangen, E-Werk
25.4. Nürnberg

Devantgarde
2.4. Hannover, Musiktheater Bad
Kontakt: clo Marth, Schützenallee 53, 2300 Kiel 1

Rumble on the beach
1.4. Bamber, Downstairs
2.4. Darmstadt, Gold Krone
3.4. Bingen, Uferpalast
4.4. Rohrbach, Tote Hose
5.4. Dortmund, JZ Burgh.Str.
6.4. Gießen, Ausweg
17.4. Bremen, Clip
18.4. Bremen, Clip
19.4. Bremen, Clip, Radio Bremen Live Mitschnitt
26.4. Kappeln, Flie Flac
Kontakt: Weserlabel 0421/645968

Panhandle Alks
2.4. Bochum, Zeche
12.4. Berlin, Blockschock
13.4. Hilden, Münchhausen
19.4. Düsseldorf, Tor 3
Kontakt: Weserlabel 0421/645968

Killer, Stormwitch, Stranger
11.4. Senden, Festhalle
16.4. München, Theaterfabrik
17.4. Castrop Rauxel, Spektrum

Art Zoyd
10.4. Hamburg, Fabrik
12.4. Berlin, Loft
14.4. Berlin (Ost)
16.4. Nürnberg, Zabolinde
17.4. München, Alabamahalle
Kontakt: C.I.A. 0241/86640

Bluberry Hellbellies
10.4. Bielefeld, Zazoo
11.4. Dortmund, FZW
12.4. Berlin, KOB
16.4. Heidelberg, Schwimmbad
17.4. München, Manege
18.4. Reutlingen, Zelle
Kontakt: C.I.A. 0241/86640

Cassandra Complex
1.4. Bochum, Logo
3.4. München, Manege
5.4. Münster, Odeon
6.4. Wiesbaden, Wartburg
Kontakt: C.I.A. 0241/86640

Startled Insects
10.4. Hamburg, Alpha Wave
11.4. Berlin, Eiszeitkino
12.4. Wiesbaden, Alte Werkkunstschule
13.4. München, Alabamahalle
Kontakt: C.I.A. 0241/86640

Xero Slingsby & The Works
2.4. Stuttgart, Röhre
3.4. München, Manege

LES BLACK CARNATIONS

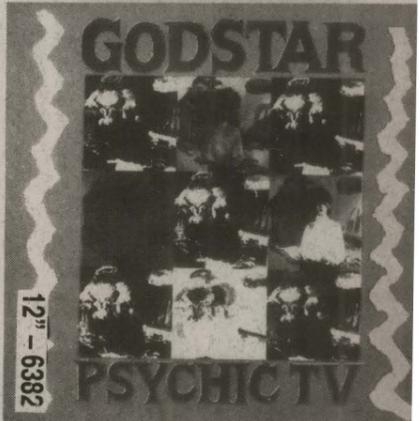
BEAT THE ATTITUDE



Der Beat schwarzer Schlingpflanzen

PSYCHIC TV

GODSTAR



Avantgarde Goes Pop

T.D.A.

THE FACES OF FREEDOM 1, 2 &



Die neue Test Dept. 12"

CYAN REVUE

FOUR WOUNDS

CYANrevue

FOUR WOUNDS

Das düstere Gift aus Hamburg.

LP - 2205

TOUWA BOHAI ORIENT · ROCK · FESTIVAL

3 WUJSTES DISIDENTES 3 CARTE

BERG · GEGEN
AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT UND RASSISMUS
MAGHT
MEINEN
KUMPEL
MAGHT ANH

- 30.4. Wuppertal Börse
- 1.5. Recklinghausen Eröffnung Kulturspiele
- 2.5. Köln Neue Uni Mensa
- 3.5. Bremen Uni Mensa
- 4.5. Berlin (W) Tempodrom
- 5.5. München Alabernthalle
- 7.5. Nürnberg Komm
- 8.5. Stuttgart Maxim
- 9.5. Frankfurt Volksbildungsheim
- 10.5. Hannover Maschplatzpavillon
- 11.5. Hamburg Markthalle